Die Oberschlesische Warte

„Wir stimmen: Deutsch das Land"



Bezugspreis: Die Oberschlesische Warte kostet durch die Post bezogen 1/4 jährlich 1,20 Mk.
Anzeigenpreis: Die 6-gespalt. Millim.-Zeile 70 Pf. Reklamezeile, doppeltbreit Millimeterhöhe 2,50 Mk., für Familienanz. v. Mitgliedern u. Ortsgruppen 10 Pf. — Grundschrift f. Anzeigen Petit. — Kein Teuerungszuschl.

Erscheint jed. Sonntag. Redaktionsschluß: Mittwoch mittags 12 Uhr. Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn Rückporto beigefügt. Verantwortlich f. d. Gesamtinhalt: Ferd. Groß, Breslau 2, Neue Taschenstraße 10.

Zentralorgan der Vereinigten Verbände Heimattreuer Oberschlesier. • Redaktion u. Geschäftsstelle: Breslau 2, Neue Taschenstraße 10

Nummer 35 | **Breslau, am 31. Oktober 1920** | **Jahrgang 1920.**

Eine Denkschrift über unser Stimmrecht.

Das deutsche Peblißzitkommissariat zu den polnischen Rechtsverdrehungen.

— **Breslau**, 28. Oktober 1920.

Das polnische Plebiszitkommissariat hat im September 1920 der interalliierten Kommission den Entwurf eines

Abstimmungsreglements für Oberschlesien

vorgelegt. Zu den Vorschlägen des polnischen Entwurfes liegen nunmehr die Aeußerungen des Plebiszitkommissariats für Deutschland vor, die gleichzeitig auch Gegenvorschläge enthalten.

Das deutsche Plebiszitkommissariat betrachtet als Grundlage seiner Vorschläge die Reglements der Abstimmung in Schleswig, sowie in Ost- und Westpreußen. Es hält sich streng an die getroffenen Bestimmungen des Friedensvertrages, während die polnischen Vorschläge in mehreren Punkten dem Geist sowohl als auch mit dem Wortlaut des Friedensvertrages in Widerspruch stehen und überall die Tendenz zeigen, die Vornahme einer völlig unbeeinflußten und gerechten Abstimmung zu hintertreiben.

Es wird u. a. in dem polnischen Entwurf erneut der Vorschlag gemacht,

einem Teil der Abstimmungsberechtigten das Abstimmungsrecht zu rauben,

und zwar sollen diejenigen Oberschlesier des ihnen im Abstimmungsvertrag zugesicherten Abstimmungsrechtes verlustig gehen, die zwar im Abstimmungsgebiet geboren sind, hier aber keinen Wohnsitz mehr haben.

Wir haben schon mehrfach auf die Unhaltbarkeit der polnischen Argumentalien hingewiesen und bringen im folgenden eine

Denkschrift des deutschen Plebiszitkommissariats

zu dieser Frage, die am 11. Oktober der Interalliierten Kommission überreicht wurde. Die Denkschrift lautet:

I.

Wir sind in den Besitz einer Abschrift des „mémoire sur le prétendu droit au vote des personnes qui, étant nées en Haute Silésie, habitent en dehors du territoire plébiscitaire" gelangt, das das polnische Plebiszitkommissariat der Interalliierten Kommision überreicht hat. Das mémoire bestreitet, daß diejenigen zur Abstimmung berechtigt seien, welche zwar im Abstimmungsgebiet geboren sind, ihren Wohnsitz aber inzwischen anderswohin verlegt haben.

Was sagt der Friedensvertrag dazu?

Der Friedensvertrag faßt die Aufgabe „Oberschlesien" gesetzestechnisch folgendermaßen an: Ohne den fortlaufenden Text des Friedensvertrages durch eine besondere Ueberschrift zu unterbrechen, kommt der Friedensvertrag in Artikel 88 auf einmal auf Oberschlesien zu sprechen. Dieser Artikel 88 enthält vier Bestandteile:

1. die kurze Angabe des Themas, worum es sich handelt — man kann diesen Eingangssatz eine erweiterte Ueberschrift nennen.
2. die Angabe der räumlichen Grenzen des Abstimmungsgebietes,
3. die Sanktion der deutschen und polnischen Regierung für die Abstimmungshandlung und deren Ergebnisse.

Zwischen den zuletzt aufgeführten beiden Bestandteilen ist als dritter Bestandteil folgender Satz eingeschoben:

„Die Regelung, gemäß der diese Aeußerung der Bevölkerung herbeizuführen und ihr Folge zu geben ist, bildet den Gegenstand der Bestimmungen der beigefügten Anlage."

Hiermit sagt der Friedensvertrag sehr deutlich, daß man nicht in Artikel 88 selbst, sondern in der Anlage suchen muß, wenn man Aufschluß erhalten will über die Rechtsfragen und über die formelle Abwickelung der Abstimmung. In der Tat geht die Anlage in sechs ausgedehnten Paragraphen den rechtlichen und technischen Problemen mit Energie zu Leibe. Für unsere Frage kommt es auf § 4 der Anlage von Absatz 2 ab an. Diese Stelle lautet:

„Stimmberechtigt ist jede Person ohne Unterschied des Geschlechts, die den nachstehenden Bedingungen genügt:

a) Sie muß am 1. Januar des Jahres, in dem die Volksabstimmung stattfindet, das 20. Lebensjahr vollendet haben;
b) sie muß in der Zone, in der die Volksabstimmung stattfindet, geboren sein oder dort seit einem von dem Ausschuß festzusetzenden Zeitpunkt, der aber nicht nach dem 1. Januar 1919 liegen darf, ihren Wohnsitz haben oder von den deutschen Behörden ohne Beibehaltung des Wohnsitzes in der Zone ausgewiesen worden sein.

Den wegen politischer Straftaten Verurteilten muß die Ausübung ihres Stimmrechtes ermöglicht werden.

Jeder stimmt in der Gemeinde, in der er seinen Wohnsitz hat, oder, wenn er seinen Wohnsitz nicht in dem Gebiete hat, in der Gemeinde, in der er geboren ist."

Ganz gleichlautende Bestimmungen waren in den Artikeln 95 und 109 für das Abstimmungsgebiet in Nord-Schleswig und für das Abstimmungsgebi[illegible] und West[illegible] mit der Abstimmung [illegible] Gebieten betrauten interalliierten Kommissionen haben die Bestimmungen so ausgelegt, wie sie, scheint es uns, einzig ausgelegt werden können, daß es nämlich folgende Arten von Abstimmungsberechtigten gibt:

1. **Diejenigen, die im Abstimmungsgebiet geboren sind,**
   a) **solche, die im Abstimmungsgebiet wohnen,**
   b) **solche, die außerhalb des Abstimmungsgebietes wohnen,**
2. Diejenigen, die durch langen Wohnsitz im Abstimmungsgebiet das Abstimmungsrecht erworben haben,
3. diejenigen, die von deutschen Behörden ohne Beibehaltung des Wohnsitzes ausgewiesen worden sind.
   a) solche, die im Abstimmungsgebiet geboren sind,
   b) solche, die außerhalb des Abstimmungsgebietes geboren sind, aber zur Zeit der Ausweisung den Wohnsitz im Abstimmungsgebiet hatten.

Den Polen geht es um die Gruppe 1 b. Sie wollen es so darstellen, als sei diese Gruppe nicht abstimmungsberechtigt. Wieso? Die Polen berufen sich auf die Eingangsformel zu Artikel 88, die folgendermaßen lautet:

„In dem Teile Oberschlesiens, der innerhalb der nachstehend beschriebenen Grenzen gelegen ist, werden die Einwohner berufen, im Wege der Abstimmung kundzugeben, ob sie mit Deutschland oder Polen vereinigt zu werden wünschen."

Hier ist die Rede von „Einwohnern". Die Polen argumentieren, durch die Wahl des Wortes „Einwohner" sei bestimmt, daß nur solche Personen, die im Abstimmungsgebiet selbst ihren Wohnsitz haben, zur Stimmurne schreiten dürften. Diejenigen, die zwar in Oberschlesien geboren sind, aber nicht mehr dort wohnen, seien daher von der Abstimmung ausgeschlossen.

Ist diese Argumentation richtig? Sie ist falsch. Die Eingangsformel zu Artikel 88 ist bloß eine in die Länge gezogene Ueberschrift. In dem ersten Entwurfe des Friedensvertrages hatte gestanden, daß Oberschlesien ohne Abstimmung an Polen abgetreten werden sollte. In dem neuen Entwurfe, der Friedensvertrag geworden ist, handelte es sich darum, nunmehr das Prinzip der Volksabstimmung zum Ausdruck zu bringen. Die Regelung der Volksabstimmung selbst will Artikel 88 gar nicht lösen. Artikel 88 sagt sehr bestimmt:

„Die Regelung, gemäß der diese Aeußerung der Bevölkerung herbeizuführen und ihr Folge zu geben ist, bildet den Gegenstand der Bestimmungen der beigefügten Anlage."

Autoritativer kann der Hinweis auf die Anlage als Sitz der Materie nicht geschehen. Dort in der Anlage müssen wir suchen. Und die Anlage ist darauf vorbereitet. In scharfem, logischen Aufbau führt sie die Begriffsmerkmale an, die für die Abstimmungsberechtigung aufgestellt sind. Die Anlage gibt sich in § 4 wie ein Lehrer, der den Stoff erschöpfen will. Das ist ja auch ihre Aufgabe, sie soll den Stoff erschöpfend darstellen. Von der Voraussetzung aber, die die Polen haben wollen, daß man nämlich in Oberschlesien wohnen müsse, um abstimmungsberechtigt zu sein, sagt die Anlage nichts. Deswegen kann diese Voraussetzung nicht gelten. Wenn die erweiterte Ueberschrift in der Eingangsformel zu Artikel 88 das Wort „Einwohner" gebraucht, so wird damit keine Begriffsbestimmung aufgestellt, sondern zur schnellen Veranschaulichung der Situation ein kurzer illustrativer Ausdruck gewählt. Wie wenig Wert Artikel 88 auf die Wahl gerade des Ausdruckes „Einwohner" legt, ergibt sich daraus, daß er in der oben angeführten Verweisungsformel ohne Nötigung hinüberwechselt zu einem anderen synonymen Ausdruck und von der „Aeußerung der Bevölkerung" (consultation populaire) spricht. Es kommt in der Tat auf die Wahl des Wortes nicht weiter an, da die maßgebende Begriffsbestimmung ja erst in der Anlage gegeben werden soll.

II.

Die Polen möchten die Anlage zu Friedensvertrag entkräften. Sie sagen: die Anlage zum Friedensvertrage enthalte in § 4 lediglich die Aufführung solcher Merkmale, die der in der Eingangsformel von Artikel 88 angerufene „Einwohner" außerdem erfüllen müsse. Bei der Aufzählung dieser Merkmale in § 4 sei also die Qualität „Einwohner" jedesmal unterstellt.

Das mémoire sagt wörtlich: „Man kann nicht annehmen, daß es Absicht der Anlage gewesen wäre, dasjenige zu verändern, was durch 88 bereits festgesetzt war." (Seite 8) „Man muß also einsehen: Artikel 88 setzt fest, daß es die Einwohner sind, welche abstimmen, und der § 4 der Anlage zählt nur genau diejenigen Personen auf, welche unter den Begriff „abstimmungsberechtigter Einwohner" fallen." (S. 8) Ueber das Verhältnis des Artikels 88 zur Anlage sagt das mémoire: „In solchen Fällen ändert der Gesetzgeber niemals in der Anlage oder den Einzelbestimmungen den Sinn des Hauptartikels: „Da die Anordnungen ein einheitliches [illegible]en und ihre Wechselbeziehung nicht die von lex specialis zur lex generalis auch noch die der lex posterior zur lex prior ist, kann man den Sinn des Anlageparagraphen nicht als einen solchen auslegen, der den Sinn des vorausgegangenen Artikels annullierte" (Seite 9).

Diese Auslegungsregeln möchte das mémoire diktieren. Der Friedensvertrag sagt deutlich und entschieden das Gegenteil. Der Friedensvertrag formuliert die Auslegungsregeln sowohl begrifflich als auch praktisch. Die begriffliche Bestimmung liegt in den Worten des Artikels 88: „Die Regelung, gemäß der diese Aeußerung der Bevölkerung herbeizuführen und ihr Folge zu geben ist, bildet den Gegenstand der Bestimmungen der beigefügten Anlage". Die praktische Auslegungsregel ergibt sich aus der Berücksichtigung derjenigen Abstimmungsberechtigten, die „von den deutschen Behörden ohne Beibehaltung des Wohnsitzes in der Zone ausgewiesen worden sind". Diese Leute sind, wenn sie keinen Wohnsitz im Abstimmungsgebiete haben, eben keine „Einwohner" im strengen Sinne. Sie passen nicht unter den Begriff „abstimmungsberechtigter Einwohner", den das mémoire einzig gelten lassen will. Dieses praktische Beispiel macht die Künsteleien des mémoire zuschanden und statuiert die maßgebende Bedeutung der Bestimmung des § 4 der Anlage zum Friedensvertrage für die Frage, wer abstimmungsberechtigt sei.

Aber noch in einer anderen Beziehung führt der Friedensvertrag dasjenige, was die Eingangsformel von Artikel 88 des Friedensvertrages anzukündigen scheint, durchaus frei und unabhängig durch. In dieser Eingangsformel ist die Rede von dem Abstimmungsgebiete als einen „Teil Oberschlesiens". Wenn man dem mémoire folgt, so müßte man annehmen, daß von dieser Begrenzung in den Einzelbestimmungen nun nicht mehr abgewichen werden darf, daß die Einzelbestimmungen streng unter den begrifflichen und räumlichen Abgrenzungen „Oberschlesiens" stehen. Aber der Friedensvertrag macht es anders. In den Einzelbestimmungen zieht er die Grenze des Abstimmungsgebietes von „einem noch zu bestimmende Punkte etwa 2 Kilometer östlich von Lorzendorf als eine im Gelände noch zu bestimmende Linie, die nördlich von Klein-Hennersdorf verläuft, von dort nach Süden bis zum Schnittpunkt der Grenze zwischen Ober- und Mittelschlesien mit der Straße Städtel-Karlsruhe, die weiter westlich der Ortschaften Hennersdorf, Polkowitz, Noldau, Steinersdorf und Dammer und östlich der Ortschaften Strehlitz, Nassadel, Eckersdorf, Schwirz und Städtel verläuft". Diese Grenze schneidet einen Gebietsteil ab, der niemals Oberschlesien gewesen ist, sondern seit Jahrhunderten zu Mittelschlesien gehört. Die Einzelregelung setzt sich also über den in der Eingangsformel zu Artikel 88 des Friedensvertrages gegebenen Rahmen hinweg. Wenn es nach dem mémoire ginge, müßte man sagen, daß diese Einbeziehung von mittelschlesischem Gelände ungültig ist. Sie ist gültig. Denn diejenige Gesetzesstelle entscheidet, wo der Gegenstand planmäßig und als Hauptsache behandelt ist. Die Eingangsformel zu Artikel 88 ist lediglich von illustrativer Bedeutung. Sie will die Aufmerksamkeit des Lesers auf ein neues Thema lenken, das sie mit lapidaren Worten und in groben Umrissen knapp umschreibt.

III.

Wer den § 4 der Anlage zum Friedensvertrage liest, hat sicherlich den Eindruck, daß durch den logischen Aufbau der maßgebenden Merkmale die Frage der Abstimmungsberechtigung durch die Buchstaben a und b erschöpft werden soll. Die Polen wünschen sich, wie behandelt, daß ein ferneres Begriffsmerkmal aus der „erweiterten Ueberschrift" des Artikels 88 herausgeholt werde. Das wurde bereits widerlegt. Es ist aber interessant

zu beobachten, wie sie, um ihren Irrtum zu stützen, noch aus einer anderen Stelle wieder eine weitere Einschränkung des logischen Planes von a und b herausholen müssen. Die Polen wollen, daß die von den deutschen Behörden ohne Beibehaltung des Wohnsitzes Ausgewiesenen nur dann abstimmungsberechtigt seien, wenn sie im Bezirke geboren sind. Sicherlich wissen die Ausführungen unter a und b von dieser Voraussetzung des Geborenseins im Bezirke nichts, sondern setzen die Abstimmungsberechtigung ohne diese Voraussetzung für die Ausgewiesenen fest. Um den Zweck der Abstimmungsberechtigung zu verwirklichen, sind gewisse technische Mittel notwendig. Hierzu gehört gewiß auch ein Ort, ein Stimmlokal, wo der Abstimmungsberechtigte stimmen kann. Die Mittel aber, die Werkzeuge, die der Friedensvertrag in dieser Beziehung bietet, sind in der Tat mangelhaft. Es heißt in § 4: „Jeder stimmt in der Gemeinde, in der er seinen Wohnsitz hat oder wenn er seinen Wohnsitz nicht in dem Gebiete hat, in der Gemeinde, in der er geboren ist." Hier wird nicht von vornherein das taugliche Mittel demjenigen Ausgewiesenen geboten, der nicht im Bezirke geboren ist. Offenbar hat sich der Verfasser des Friedensvertrages versehen. Weil das Werkzeug unzulänglich ist, negieren die Polen den Zweck selbst. Der Zweck ist aber das Wesentliche, er ist unter a und b deutlich und entschieden vorgetragen. Das Werkzeug ist demgegenüber von untergeordneter Bedeutung. Im übrigen ist es unschwer, durch Analogie für die nicht im Bezirke geborenen Ausgewiesenen den passenden Stimmort festzusetzen.

IV.

Ergötzlich ist es, zu sehen, wie ungelenk im Begreifen sich das mémoire gebärdet, wenn es sich um die rechtliche Würdigung und um die menschliche Erfassung des Abstimmungsbefugnisses der auf der oberschlesischen Erde Geborenen, aber nicht mehr hier Wohnhaften handelt. Dieses Land besitzt nicht die lauten Reize der Schweiz. Es ist herb, es hat keine das Gemüt ergreifenden Lockungen für den Fremden. Aber dem Sohne seines Schoßes hat unsere Erde ihr tieferes Wesen erschlossen, und nur wenige vermögen sich diesem Banne zu entziehen. Wenn dieses Land keine Schweiz ist, das Schweizerheimweh kann nicht größer sein als die geheime Sehnsucht, die der Sprößling Oberschlesiens immer mit sich trägt. Ein russisches Sprichwort sagt, daß die ursprüngliche Heimat eine Mutter, die zweite eine Stiefmutter sei. Mit ihrer Mutter wünschen die Kinder Oberschlesiens immerdar verbunden zu bleiben. Es ist ein starkes Gefühl, es ist ein allenthalb in der Welt gewürdigtes moralisches Band, das der Friedensvertrag mit der Verleihung des Abstimmungsrechts an die in Oberschlesien Geborenen anerkannt hat. Der Friedensvertrag, der allem Herkommen zuwider auch dem Ausländer das Abstimmungsrecht gibt, hat die natürlichen Beziehungen zwischen Scholle und Mensch im Auge gehabt, die Beziehung der angestammten Geburt ebenso wie die Beziehung des gegenwärtigen Wohnens.

Man soll nicht Einzelbeispiele bilden, soll nicht darauf hinweisen, daß in diesem oder jenem Falle von exzeptioneller Gestaltung das Abstimmungsrecht den inneren Sinn verloren habe. Solche Ausnahmefälle, wo die menschliche Vernunft mit der Auswirkung der gesetzlichen Bestimmung im Widerspruch zu stehen scheint, gibt es in allen Staaten und bei allen Wahl- und Stimmrechten. Ueberall ist das Gesetz gezwungen, nach wenigen starren äußeren Merkmalen eine Definition zu geben. Die Starrheit der Formulierung bedingt Härten nach beiden Seiten. Eine Härte im Abstimmungsrecht über das Schicksal Oberschlesiens beherrscht beispielsweise den häufig vorkommenden Fall, daß jemand als ganz kleines Kind nach dem Abstimmungsgebiet gekommen ist, hier seine wirkliche Heimat gefunden hat, aber, wie die Notwendigkeiten des Lebens es erst recht in einem industriellen Lande mit sich bringen, für geraume Zeit seinen ständigen Wohnsitz aus geschäftlichen Gründen aus dem Abstimmungsgebiet verlegen mußte. Mag diese Unterbrechung auch nur eine kurze gewesen sein, sie zerstört das sonst begründete Abstimmungsrecht. Härte wiegt Härte auf. Aber die großen Prinzipien können durch solche Ausnahme nicht erschüttert werden.

So besteht die äußere Legitimation zur Abstimmung für diejenigen, die in Oberschlesien geboren sind, hier aber ihren Wohnsitz nicht behalten haben. Es besteht aber auch volle Gleichwertigkeit, volle Kraft und Gültigkeit der von dieser Gruppe Abstimmungsberechtigter abgegebenen Stimmen. Das hat die Botschafterkonferenz selbst in einer ausdrücklichen Entscheidung bekräftigt. Auf eine Mitteilung der deutschen Regierung, im Abstimmungsgebiet Allenstein sollten anscheinend für die verschiedenen Kategorien von Abstimmungsberechtigten verschiedene Stimmurnen aufgestellt werden, hat die Botschafterkonferenz unzweideutig erklärt, daß bei der Abstimmung zwischen denjenigen, die dort geboren sind, aber jetzt außerhalb wohnen, und denjenigen Wählern, die im Abstimmungsgebiet ihren Wohnsitz haben, keinerlei Unterschied gemacht werden dürfe.

Die polnische „Sozialversicherung".

Bei der bevorstehenden Abstimmung in Oberschlesien wird für viele Arbeiter die Frage mit entscheidend sein, was verlieren wir, wenn wir aufhören, Deutsche zu sein und was bietet uns Polen, wenn wir krank und invalide werden oder einen Betriebsunfall erleiden. Die Polen wissen recht gut, daß die in Deutschland bestehende Fürsorge den Arbeitern trotz mancher Mängel ans Herz gewachsen ist und daß sie nicht geneigt sind, ins Ungewisse hineinzusteuern.

Deutschland hat alte bewährte Einrichtungen. Was aber hat Polen? Die polnische Regierung bemüht sich durch einen ihrer Beamten, der Abteilungschef der Sozialversicherungen im polnischen Ministerium des Arbeiterschutzes ist, in der oberschlesischen Polenpresse die Meinungen zu verbreiten: „Nicht schlimmer, aber besser wird der Arbeiter und Landmann in Polen versichert sein."

Wir wollen gegenüber dieser kühnen Behauptung erst einmal feststellen, daß die ganze polnische Sozialversicherung vorläufig nur ein Projekt ist. Das Krankenversicherungsgesetz wurde zwar vom polnischen Landtage angenommen, aber in Wirklichkeit steht es vorläufig nur auf dem Papier. Es ist leicht, die ganze deutsche Sozialversicherung mit Verachtung als „alte und schlechte Institutionen" zu bezeichnen und zu versprechen, daß es in Polen natürlich viel besser gemacht werden wird. Und dann entwickelt der Abteilungschef der Sozialversicherungen die polnischen Zukunftspläne.

Merkwürdig, sogar belästigend, mutet es an, wenn er da in bezug auf die Krankenkassen behauptet: „Die polnischen Krankenkassen räumen, wie die deutschen, ihren Mitgliedern dieselben Rechte ein." — Also soll es doch bei den „veralteten, schlechten deutschen Institutionen" bleiben. Aber „Mehrleistungen" sieht das polnische „Projekt" (!) vor. „Diejenigen Kassen, die sich günstig entwickeln können (!), wenn das Reservekapital ein entsprechendes Minimum erreicht hat, sind verpflichtet, wenn (!) das Kapital sich verdoppelt, zu Mehrleistungen." Es fällt dem Leser der Zeilen schwer, ernst zu bleiben: wenn Kassen, die noch garnicht existieren, sich günstig entwickeln, ein Minimum erreicht, das Kapital verdoppelt haben, dann ... Und wozu das? Die deutschen „Krankenkassen" dürfen nicht mehr, als das Gesetz vorsieht, auszahlen, wogegen die polnischen Krankenkassen eine unbegrenzte Freiheit besitzen, „was die Art und Größe der Mehrleistungen anbetrifft". Und nun entwickelt der Verfasser die segensreichen Folgen dieser „unbegrenzten" Freiheit: „Gründung von Genesungsstellen", „Anwendung und Anpassung der Hygiene im Leben der breiten Schichten der Bevölkerung durch Mitwirkung im Bau von Arbeiterkolonien usw."

Glaubt etwa der polnische Abteilungschef im Ernst, daß ein vernünftiger Arbeiter diese polnischen Zukunftsversprechungen und Luftschlösser eintauschen werde gegen das, was er in der deutschen Sozialversicherung tatsächlich und sicher in Händen hat?

So viel über die polnische Krankenversicherung. Deutschland hat aber auch noch die Unfallversicherung und die Invaliden-, Alters- und Hinterbliebenenversicherung. Was sagt der Herr Abteilungschef für Sozialversicherung darüber? Was hat Polen in dieser Beziehung? Garnichts! Lediglich Pläne. Es sieht dabei aus, als wolle Polen etwas ganz Besonderes schaffen, wenn in dem Artikel darauf hingewiesen wird, daß die Krankenkassen zum Träger all dieser Versicherungszweige gemacht werden sollen. In Deutschland soll auch ein einheitlicher Versicherungsträger geschaffen werden, der dann jedenfalls nicht die Zersplitterung aufweisen wird, die das polnische Muster zeigt. Es ist auch nichts Neues, wenn gesagt wird, daß für die Unfallversicherung der Unternehmer den ganzen Beitrag zahlen muß. Hier ist wieder das deutsche Muster maßgebend gewesen, denn auch in Deutschland zahlt für die Unfallversicherung der Unternehmer die gesamten Beiträge. Es ist auch nichts Neues, wenn der polnische Staat bei den Invalidenrenten einen Teil selber tragen will. Das alles ist in Deutschland genau so geregelt. Der große Unterschied besteht nur darin, daß das alles in Deutschland schon da ist, während in Polen das alles erst werden soll. In Deutschland ist man in der Lage, auf Grund der vorhandenen Vermögen der alten Versicherungsträger auszubauen und eine großzügige Versicherung zu schaffen, während in Polen noch kein Pfennig zu diesem Zweck vorhanden ist und die Pläne deshalb auf lange Zeit hinaus zunächst leere Versprechungen sein werden.

Genug davon! — Wir Deutschen haben eine Krankenversicherung, die nicht bloß auf dem Papier steht; wir Deutschen haben eine Invalidenversicherung, eine Versicherung für die altgewordenen Arbeiter und für die Hinterbliebenen; wir Deutschen haben eine Unfallversicherung. Polen hat nichts dergleichen, dafür aber schöne Pläne und Versprechungen. Dafür aber hat es in diesem Jahre 360000 Typhusfälle und solch katastrophale Gesundheitsverhältnisse, daß der Völkerbund zur Bekämpfung der Typhusepidemie, die eine Gefahr für ganz Europa darstellt, zwei Millionen Pfund Sterling zur Verfügung gestellt hat. Organisationen des Roten Kreuzes aller Länder kämpfen in Polen einen verzweifelten Kampf gegen Seuchen und Epidemien.

Der Abteilungschef der Sozialversicherungen im Ministerium des Arbeitsschutzes und der Sozialfürsorge täte besser, seine Zeit und Arbeit ebenfalls darauf zu verwenden und sich an den deutschen Einrichtungen ein Muster zu nehmen, statt zu Propagandazwecken das Blaue vom Himmel herunterzulügen und zu versprechen.

Der Arbeiter und die Zukunft Oberschlesiens.

Von Joseph Cyrus.

Eine Entscheidung von ungeheurer Bedeutung reift heran: Die Abstimmung. Aeußerlich betrachtet ist sie eine Wahlhandlung, wie etwa die Wahl der Gemeindevertretung oder die Landtags- oder Reichstagswahl. Während aber durch diese Wahlen die Entscheidung nur für eine verhältnismäßig kurze Zeit (4 Jahre) getroffen wird, lenkt die Abstimmung die Zukunft unserer oberschlesischen Heimat für unabsehbare Zeiten in eine aufsteigende oder absteigende Bahn. Die Abstimmungsberechtigten tragen daher eine unendlich schwere Verantwortung nicht nur vor sich selbst, sondern auch vor den Generationen, die nach uns kommen werden. Daher muß der eigentlichen Abstimmung sozusagen eine Zeit der ernstesten Gewissenserforschung vorangehen, ein ruhiges und leidenschaftsloses Abwägen aller Möglichkeiten, die in Betracht kommen. Man darf nicht nur an die nächsten Tage und Wochen und Monate nach der erfolgten Abstimmung denken, sondern muß die Bedeutung des folgenschweren Schrittes für Jahrzehnte, ja für Jahrhunderte der Zukunft unseres Volkes erkennen.

Zweifellos wird nur ein kleiner Teil der abstimmungsberechtigten Bevölkerung seine Wahl aus ideellen Gründen treffen. Die große Masse wird durchaus von ganz materiellen und egoistischen Beweggründen geleitet. Und der größte Teil der landläufigen polnischen Agitatoren weiß in mehr oder minder geschickter Weise diese egoistischen Motive zu benutzen, um die Bevölkerung für Polen zu gewinnen. Nicht ohne Absicht und nicht ohne Erfolg verspricht man dem unterernährten Volk und besonders der Arbeiterklasse Mehl, Kartoffeln, Butter, Speck und andere materielle Herrlichkeiten, wenn Oberschlesien erst polnisch ist.

Es sei von vornherein betont, daß auf diese Argumente der Polen nur dumme, denkfaule und minderwertige Arbeiter hineinfallen. Dem aufgeklärten, klassenbewußten und wertvollen Teil der oberschlesischen Arbeiterklassen geht es bei der Abstimmung um Höheres und Wichtigeres als um paar Zentner Kartoffeln oder einem Sack Mehl oder um die Korfanty'sche Kuh und Ziege, oder um sonstige „Herrlichkeiten", ganz abgesehen davon, daß auch jeder Arbeiter, der etwas in der Welt herumgekommen ist, weiß, daß die polnische Bevölkerung unter viel größeren Ernährungsschwierigkeiten leidet als wir in Oberschlesien.

Die oberschlesische Arbeiterschaft hat nichts zu gewinnen, wenn Oberschlesien polnisch wird. Aber sie würde vieles verlieren, was sie sich in jahrelangem, schwerem Kampfe an Recht, Macht und Einfluß errungen hat. Sie würde alles das verlieren, woran festzuhalten sie im eigensten Interesse alle Ursache hat, ja die Arbeiterschaft würde bei einem Anschluß an Polen in einen Zustand der Sklaverei zurücksinken und ihre ganze Zukunft aufs Spiel setzen.

Betrachten wir nun im einzelnen, was die oberschlesische Arbeiterschaft verlieren würde, wenn sie sich verleiten ließe, für Polen zu stimmen und Oberschlesien vom Deutschen Reiche loszureißen.

Seit Jahrzehnten hat die deutsche und auch die oberschlesische Arbeiterschaft um Erweiterung ihres Einflusses im Betriebe und um gewisse Rechte gekämpft, die ihr bis dahin vorenthalten wurden. Insbesondere war das Streben der Arbeiterklasse nach größerer politischer Macht verständlich, da die Arbeiterschaft trotz ihrer zahlenmäßigen Stärke politisch fast machtlos und entrechtet war, etwa so, wie heute noch die Arbeiterschaft in der „glorreichen Schlachzizenrepublik Polen". Durch die Revolution von 1918 sind viele Träume der Arbeiterschaft in Erfüllung gegangen, viele Rechte und ausschlaggebende politische Macht sind ihr als reife Früchte in den Schoß gefallen. Eine Regierung ohne oder gar gegen die Arbeiterschaft ist heut und für alle Zukunft in Deutschland unmöglich. Die Zeiten der politischen Entrechtung und Knebelung der Arbeiterschaft sind in Deutschland für immer vorüber.

Wenn aber Oberschlesien polnisch werden würde, wäre das für die politische Macht der oberschlesischen Arbeiterklasse der schwerste Schlag. In Polen ist die Arbeiterschaft politisch einflußlos und hat im Staate sowohl wie in den Gemeinden herzlich wenig zu sagen. In Polen liegt die politische Macht in den Händen der Kapitalisten und Schachzizen, (adelige Großgrundbesitzer) während die Arbeiterschaft sich ducken und nach der Pfeife ihrer ärgsten Feinde tanzen muß.

Der dumme und politisch ungebildete Arbeiter wird also polnisch wählen, der aufgeklärte und verständige Arbeiter wird für Deutschland stimmen, weil hier starke und mächtige Arbeiterparteien in den Parlamenten und Regierungen seine politischen und wirtschaftlichen Interessen tatkräftig vertreten.

Das Streben der Arbeiter geht aber nicht nur nach politischer Macht, sondern besonders auch nach wirtschaftlichen Rechten. In Deutschland sind die Zeiten vorbei, wo der Arbeiter vom Arbeitgeber schrankenlos ausgebeutet werden konnte und meist auch wurde. Jetzt hat im Betriebe auch der Arbeiter mitzubestimmen durch seine Klassenvertreter, die Betriebsräte. Zweifellos weist das Betriebsrätegesetz noch viele Mängel und Lücken auf, welche die Kapitalisten geschickt zu ihrem Vorteil auszunutzen verstehen. Trotzdem bedeutet aber die Errungung des Mitbestimmungsrechtes in den Betrieben für die Arbeiterklasse einen Fortschritt von ungeheurer Tragweite. Es ist gewiß, daß das Betriebsrätegesetz eine geeignete Grundlage ist, auf der in Zukunft weitergebaut wird, um die wirtschaftliche Demokratie zu verwirklichen und den Arbeiter davor zu schützen, seine Haut nur für das Kapital zu Markte zu tragen.

Wir wissen, wie schwer gegenwärtig noch die Arbeiterklasse unter den Nachwirkungen des Krieges zu leiden hat. Bedeutend schlimmer aber wäre ihre Lage, wenn die Arbeiter in politischer und wirtschaftlicher Beziehung so macht- und einflußlos sein würden wie vor der Revolution. In Deutschland sind die Vorbedingungen gegeben für einen baldigen Aufstieg der Arbeiter aus der Not und dem Elend der gegenwärtigen Zeit.

Wenn Oberschlesien zu Polen käme, dann würden sich am meisten diejenigen Arbeiter wundern, die die Abtrennung Oberschlesiens vom Deutschen Reiche kaum erwarten konnten. Sie würden sich wundern, daß auf einmal die Diktatur des Kapitals wieder die Arbeiter drückt. Es würde ihnen wohl nicht gefallen, daß dann der Betriebsrat verschwindet und damit ihr Mitbestimmungsrecht im Betriebe. Die Arbeiter liefern sich durch Abtrennung Oberschlesiens von Deutschland der wirtschaftlichen Sklaverei aus. Sie sind bei Polen wieder die Knechte des Kapitals, wie sie es früher auch bei Deutschland waren. Jeder aufgeklärte Arbeiter weiß, daß in Polen der Arbeiter wirtschaftlich und politisch außerordentlich gedrückt ist. Aber die polnisch gesinnten Arbeiter in Oberschlesien hoffen, daß sie auch beim Anschluß an Polen die Rechte weiterbehalten, die sie jetzt haben, so lange Oberschlesien noch bei Deutschland ist. Es würde aber für die von Korfanty und seiner Gesellschaft verführte Arbeiterschaft ein furchtbares Erwachen geben. Aber die Reue kommt dann zu spät. Deswegen ist es gerade für die Arbeiter besser, dort zu bleiben, wo sie sind, d. h. bei Deutschland.

In Polen schuftet der Arbeiter nicht nur für die polnischen Kapitalisten, sondern auch für fremde, besonders französische. Denn das ausländische Großkapital hat es verstanden, in der kurzen Zeit seit 1918 viele Betriebe in seine Hand zu bringen. Der polnische Arbeiter rackert sich ab und hungert also in der Hauptsache für ausländische Kapitalisten. Und während der polnische „Robotnik" im Schweiße am Hochofen steht, oder unter Tage Kohle schießt, sprengt und schleppt für ein paar polnische Papierscheine, sitzen in Paris oder London oder Neuyork die Kapitalisten beim Sekt und schlemmen und wissen nichts von dem Elend der polnischen Arbeiterfamilien.

Den Arbeitern in Posen ist es so gegangen. Auch sie kamen unter die Fuchtel des französischen Kapitals. Wie der „Kurjer Poznanski", Posen, vom 3. Oktober 1920 berichtet, fand dort eine große Arbeiterversammlung statt, an der außer Sozialisten über die Hälfte Anhänger der nationalen Arbeiterpartei und der christlichen Arbeiterpartei teilnahmen. „Die Referenten protestieren gegen den wirtschaftlichen Vertrag des (polnischen) Landtages (mit Frankreich) und gegen die unmenschliche Behandlung der polnischen Arbeiter durch die Franzosen. Die polnische Reaktion will ihre Kapitalien in der Industrie nicht unterbringen. Daher verkauft sie den Arbeiter in die Sklaverei des französischen Kapitalismus." So berichtet ein großpolnisches Blatt.

In Oberschlesien würde sich derselbe Zustand ebenfalls herausbilden. Die deutschen Kapitalisten würden verschwinden und polnische und französische würden an ihre Stelle treten. Die deutschen Arbeiterschutzgesetze verlieren, wenn Oberschlesien zu Polen kommt, ihre Gültigkeit, der oberschlesische Arbeiter wird schutz- und rechtlos und wie sein polnischer Kollege „der Sklave des französischen Kapitalismus". Denn heißen keine Protestversammlungen, kein Rütteln an den Ketten: Durch die Abstimmung für Polen würde sich der Arbeiter freiwillig unter das

Postabonnenten

wollen sich bei unregelmäßiger Zustellung der „Oberschlesischen Warte" zunächst bei dem zuständigen Bestellpostamt beschweren, erst bei Nichterfolg die Geschäftsstelle benachrichtigen.

Joch ausländischer Kapitalisten begeben und hätte dann kein Recht, sich über hemmungslose Ausbeutung seiner Kräfte zu beklagen. „Keine Schwalbe bringt Dir zurück, wonach Du weinst." Darum, Arbeiter, bleibe bei Deutschland.

Enthüllungen über die wirklichen Zustände in Polen.

Was ein deutscher Bergmann erzählt.

Die Polen veranstalten von Zeit zu Zeit Besichtigungen von an der Grenze gelegenen polnischen Bergwerken. An einer dieser Besichtigungsfahrten nahm ein deutscher Bergmann teil, der die Augen offen hielt, sich von den polnischen Führern nicht übers Ohr hauen ließ, eigene Erkundigungen einzog und so zu Bildern kam, die in Oberschlesien das größte Aufsehen machen müssen und die da zeugen, in welcher unglaublichen Weise die polnisch gesinnten Bergleute Oberschlesiens von den polnischen Agitatoren beschwindelt wurden.

An dieser Besichtigungsfahrt nahmen etwa 80 oberschlesische Bergleute teil. Die Fahrt war arrangiert von den Beuthner Polen und wurde an einem Sonntage unternommen. Die Bergleute kamen zunächst nach Czeladz. Obwohl es Sonntag war, sahen sie die Jugend halb nackt und zerrissen in den Straßen, und einer der Oberschlesier meinte: „So zerrissen sieht unsere Jugend an Wochentagen nicht aus". Die Kinder, wie die Erwachsenen, sahen durchweg unterernährt aus. Alte Leute, also Personen von über 60 Jahren, bekamen sie überhaupt nicht zu sehen und waren deshalb der Meinung, daß diese infolge Unterernährung schon frühzeitig gestorben waren.

Zunächst wurde die Grube „Jupiter" in Czedladz besichtigt. Der leitende Direktor erklärte stolz: „Hier sehen Sie lauter polnische Konstruktionen." Unsere Bergleute aber entdeckten, daß die Maschinen, Werkzeug usw. durchweg von deutschen Firmen waren und daß auch die Bauten von deutschen Firmen stammten. Die Arbeiter waren sehr mißgestimmt. Sie erklärten auf Befragen immer wieder: „Uns geht es dreckig, deshalb hoffen wir, daß Oberschlesien zu uns kommt, damit es uns dann besser geht." Die nächste Grube, die besichtigt wurde, hieß „Saturn" bei Grodziec. In einer sogen. Nudelfabrik, in der Besatzmaterial für Schüsse gemacht wird, wurde ein Invalide beschäftigt, dem das eine Bein bis über das Knie fehlte. Man frug ihn, was er verdient. 650 Mark pro Monat. „Was kriegst Du denn Unfall?" Die erstaunte Antwort war: „Nichts." „Na, wieviel Entschädigung hast Du denn bei Deinem Unfall bekommen?" Die ebenso erstaunte Antwort war: „Nichts." Trotzdem betonte dieser Arbeiter ausdrücklich, daß er sein Bein auf der Grube verloren habe. Er erzählte dann noch, welches jämmerliche Dasein er für 650 Mark führen muß.

Dann sprachen die oberschlesischen Bergleute eine Frau an. Sie verdiente 16 polnische Mark pro Tag bei achtstündiger Arbeit. „Können Sie damit auskommen?" „Ich allein könnte schon auskommen, aber ich habe fünf Kinder zu ernähren, mein Mann ist gestorben, gleichfalls an einer Verletzung auf der Grube." Die Frau hat keinen Pfennig Unfallunterstützung erhalten, und ihre Kinder erhalten keinen Pfennig Pension für den verlorenen Ernährer.

Den polnischen Führern paßte dieses Ausfragen der Leute durch die Oberschlesier nicht, und als sie am Werke selbst eine Witwe sahen, wurde diese schleunigst in den Keller geschickt, damit sie nicht gleichfalls ausgefragt werden könnte.

Unter Tage.

Nach der Einfahrt in die Grube setzten unsere Oberschlesier ihre Erkundungen fort. Während man ihnen in Oberschlesien gesagt hatte, daß die polnischen Bergleute 120 Mark und mehr pro Tag verdienen, hatte man ihnen jenseits der Grenze nur noch vorzuschwindeln gewagt, daß die Bergleute 65 Mark pro Tag erhalten. In Wirklichkeit aber stellten sie fest, daß die Bergleute unter Tage für achtstündige Arbeitszeit 28 Mark in polnischem Gelde erhalten. Ein Maschinist, der vier Zentrifugalpumpen zu bedienen hatte, von denen immer zwei im Gange waren, erhielt alles in allem pro Tag 32 Mark. Dieser Mann, der nicht wußte, daß die Besucher oberschlesische Bergleute waren, wurde heftig, als sie fragten, ob er denn davon leben könnte. Er erklärte, daß man wie ein Hund davon lebe und daß die ganze Familie zu Hause verlumpt sei. Ein polnischer Ingenieur, der hier den Führer spielte, drohte hierauf dem Maschinisten mit dem Finger und meinte auf polnisch: „Na warte, wir rechnen darüber ab." Ein anderer Bergarbeiter, der befragt wurde, erklärte, daß er überhaupt niemanden kenne, der 65 Mark pro Tag verdiene. Dieser Pole bezeichnete sich als einen der höchst bezahlten Bergarbeiter, der aber auch nur auf einen Tagesverdienst von 54 Mark kam.

Der Lebensmittel-Schwindel.

Die von den Gruben gelieferten Lebensmittel reichen bei weitem nicht aus, um die Leute zu ernähren, so daß sie gezwungen sind, Lebensmittel aus dem freien Handel dazuzukaufen. Die Preise dieser Lebensmittel sind aber so hoch, daß sie von den polnischen Bergleuten nicht bezahlt werden können. So kostete dort damals, vor etwa 5—6 Wochen ein Pfund Speck 36 Mark, ein Brot 32 Mark usw.

Die Entlarvung der polnischen Führer.

Die oberschlesischen Bergleute stellten ihre Führer nach den Erzählungen eines Bergarbeiters von jenseits der Grenze zur Rede. Der Führer suchte den Eindruck, den die Oberschlesier hatten, dadurch zu verwischen, daß er sagte: „Ach, das ist ja ein Bolschewik." Unsere Oberschlesier aber ließen nicht locker. Sie erklärten dem Führer, wie er dazu komme, ihnen so hohe Verdienste der Bergleute vorzuschwindeln und wie er sich überhaupt erlauben könne, ihnen derartige Bären aufzubinden. Die Antwort fiel kläglich aus. Dieser „Führer" sagte in polnischer Sprache etwa folgendes: „Wir bekommen unsere volle Schicht dafür bezahlt, daß wir Euch führen, könnt Ihr es uns verdenken, daß wir Euch verkohlen, wir haben doch auch sonst allerhand Vorteil davon. Das müßt Ihr uns wirklich nicht verdenken."

In einem polnischen Krankenhause.

Die Führung ging schließlich in ein Krankenhaus. Es war Besuchszeit. Bei einem Manne wurde festgestellt, daß er täglich etwa 1/8 Liter Milch, vollkommen verwässert, erhält, und daß er schon seit zwei Monaten keinen Zucker erhalten hat. Diese Frau, die gerade bei ihm zu Besuch weilte, muß zu Hause alle irgendwie entbehrlichen Gegenstände verkaufen, um dafür Lebensmittel anzukaufen und sie dem Manne ins Krankenhaus zu bringen, damit er überhaupt wieder zu Kräften kommt. Als der führende Pole derartige Feststellungen beobachtete, hieß es plötzlich: „Es ist nicht erlaubt, mit den Kranken zu sprechen." Nach dieser Aeußerung verzichteten die Oberschlesier, das Krankenhaus weiter zu besichtigen. Als sie es verließen, lachten die Frauen, die vor dem Krankenhaus herumstanden. Man erkundigte sich nach der Ursache des Lachens. Die Aufklärung war folgende: „Nun, warum sollen wir nicht lachen, man sagt uns doch immer, daß Ihr oberschlesische Bergleute schwindsüchtig und unterernährt seid. Euch fehlt ja aber nichts. Angezogen seid Ihr immer wie bei uns ein Direktor." Die Bergleute erklärten, daß sie doch nur in ihren Werktagsanzügen gekommen seien, worauf die Frau ganz erstaunt fragte: „Was, Ihr habt mehrere Anzüge?" Und sie fügte noch hinzu: „Unsere Männer haben nicht einmal einen einzigen anständigen Anzug."

In einem Familienhause.

Die oberschlesischen Bergleute wurden schließlich auch in ein Familienhaus der Grube geführt. Sie kamen in eine Wohnung, in der ein Bett in der Küche stand, das keine rechten Füße hatte, sondern auf Klötzen ruhte. Als sie sich hierüber erstaunt äußerten, hieß es schnell: „Ach, das ist ein Irrtum, die Leute haben sich erst gerade verheiratet." Die Oberschlesier glaubten dieser Ausrede nicht und verzichteten auch auf eine weitere Besichtigung der Familienhäuser.

Die Oberschlesier kamen nach Hause. Als einer der Teilnehmer in seiner Grube seinen polnisch gesinnten Arbeitskollegen diese traurigen Wahrheiten über die wirklichen Zuständ in Polen erzählte, wollten die Polen über sie herfallen und verprügeln. Die Bergleute aber verwiesen auf einzelne Mitglieder der polnischen Berufsverbände, die die gleichen Beobachtungen auf der gleichen Besichtigungsfahrt gemacht hatten. Nun erst sahen die polnischen Bergleute ein, wie sehr sie bisher beschwindelt worden sind.

Polnische Unfähigkeit.

In der Breslauer Zeitung schr ibt Dr. Alfred Oehlke:

Noch in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts galt als das wildeste Land Süditalien, wenigstens in gewissen Gegenden, wo ein heißblütiges Räubervolk alle Wege und Stege, ja Dörfer und Städte unsicher machte. Dann ging dieser Ruhm auf gewisse europäische Teile des türkischen Reiches über, und endlich galt das ungeheure Rußland in weiten Strecken als ein Gebiet ohne Kultur und ohne Zivilisation. Auch der Ruf von Russisch-Polen war nicht eben fein. Alle Welt war aber darin einig, daß hier nur die russische Barbarei und Tyrannei die Schuld trüge, und daß das „begabte" Volk der Polen zu neuer Blüte sich emporarbeiten werde, wenn es von der russischen Knute befreit würde. Schon der Ausdruck „neue Blüte" war dabei mindestens ungenau, denn Polen hat niemals geblüht, solange es selbständig war, wenn man unter Blüte wenigstens leibliche Lebensbedingungen für die Allgemeinheit versteht. Zeitweise, aber auch nur zeitweise, ging es in Polen allerdings der Schlachta gut: die Städte lebten unter fortgesetztem Druck, und die Bauern waren elend geschundene Sklaven der übermütigen Herren, deren Grundsatz lautete: „Fressen, saufen, den Gürtel weiter schnallen," und sich als regierende Herren aufzuspielen, wo sie denn auch bei diesem Geschäft nichts anderes taten, als in Revolutionen und fruchtlosem Reichstagsgezänk ihr Land zu ruinieren.

Jetzt haben die Polen ihre Freiheit, und es zeigt sich, daß der Geist dort noch ganz der alte, die Unwirtschaftlichkeit und die Zuchtlosigkeit aber nur noch allgemeiner geworden ist. Und das gilt nicht nur für Russisch Polen, das gilt vor allem auch von den vormals deutschen Gebieten, die man uns geraubt hat. In harter, zunächst mit Egge und Pflug, dann mit Schulen und Wegebauten, mit einem geordneten Regiment mit oft strenger, aber niemals absichtlich übelwollender Zucht, deren Fehler im einzelnen gar nicht vertuscht werden sollen und vertuscht zu werden brauchen, ist es dem Deutschtum gelungen, aus Posen und Westpreußen Kulturgebiete zu schaffen, in denen die polnische Bevölkerung neben der deutschen in fast rapidem Aufschwunge zu Gesittung und Wohlstand gelangte. Es ist eine Tatsache, daß das Polentum nirgends in der Welt auf einer so hohen Kulturstufe stand, als in den preußischen Landesteilen, auch da, wo die polnisch sprechende Bevölkerung überwog. Aber aufbauen ist schwer, zerstören leicht, und schon im Laufe von noch nicht zwei Jahren ist es dem Polentum in diesen unseren Gebieten gelungen, Verwüstungen in geradezu unglaublichem Maße anzurichten. Die Schulen sind zerstört, die Wege verfallen, die Städte sind verschmutzt, die Eisenbahnen in unglaublichem Zustande, und wo früher behaglicher Wohlstand oder doch auskömmliche Lebenshaltung waltete, herrscht jetzt Not und Elend überall. Diese vormals so blühenden Provinzen haben jetzt weder Nahrungsmittel, noch Kleidung, noch Geld. Denn wenn schon die deutsche Mark auf dem Weltmarkt elend genug im Kurse steht, so übertrifft sie die polnische an Kaufkraft immer noch um mehr als das Vierfache. Der Arbeiter muß im Monat tausend Mark ausgeben, wenn er auch nur das nötige Brot einkaufen will, ein Brief kostet 2,50 Mark Porto, ein einzelner Briefbogen 1 Mark, der dazu gehörige Briefumschlag ebensoviel, so daß man unter 4,50 Mark in Polen keinen Brief absenden kann. Eine einzelne Zeitungsnummer wird mit 5 Mark, eine Broschüre mit 60 bis 80 Mark bezahlt. Das ist vielleicht ganz gut, denn das dumme Zeug, das die Polen in ständiger Hetze gegen die Deutschen drucken lassen, während sie alle deutschen Zeitungen und Schriften ängstlich fernhalten, kann durch weitere Verbreitung einen Segen nicht schaffen.

Statt, daß nun die Polen einsehen, daß mit dem Deutschtum der gute Genius von ihnen gewichen ist, verbeißen sie sich immer mehr in eine sinnlose Wut gegen alles, was deutsch ist. Die Bolschewisten, so lautet das Schlagwort, möchten sie erschießen, aber jeden Deutschen lebendigen Leibes in kleine Stücke zerschneiden. So schreitet denn die Vertreibung der Deutschen immer weiter fort. Was hat man nicht geschrien über das deutsche Enteignungsgesetz in Posen und Westpreußen, das freilich auch wir aus guten Gründen bekämpft haben, das aber tatsächlich so gut wie gar nicht zur Anwendung gebracht ist. Die Herren Polen verfahren anders: sie verjagen die deutschen Besitzer von ihren Gütern massenweise, sie ziehen alles ländliche Eigentum ein, das Deutsche erst nach 1908 erworben haben, und verfahren dabei so, daß sie auch einen rechtmäßigen Erbanfall, der nach jenem Jahre erfolgt ist, als Neuerwerb betrachten, so daß deutsche Gutsbesitzer von ihrer Scholle vertrieben werden, auch wenn die Beamteuna mehr als hundert Jahre ununterbrochen im Besitz deutscher Familien gewesen ist. Die von den Deutschen geschaffenen Kulturstätten, die blühenden Städte Posen, Thorn, Graudenz usw. sind von Deutschen schon fast ganz entblößt; brutaler Raub, rechtswidrige Vertreibung wirken zusammen mit bösartigen behördlichen Schikanen und der feindseligen Haltung der gesamten Bevölkerung, um den Deutschen einen Verbleib unmöglich oder doch unleidlich zu machen.

Aber die Geschichte liebt es, auch in ihre grausamen Phasen humoristische Züge einzuflechten. So ist es in der Tat eigenartig, daß auch die Polen selbst am liebsten aus ihrem neuen, herrlichen Vaterlande entwischen möchten. Selbstverständlich von patriotischen Phrasen allein kann man nicht leben, wenn man nichts zu essen und nichts zu trinken und nichts hat, womit man sich kleiden kann, wenn alle Ordnung aufhört, und aller Wohlstand zerfällt. So flüchten denn die Polen massenweise hinüber über die deutsche Grenze, namentlich zu uns nach Mittel- und Niederschlesien, wo sich ein erschreckendes Anwachsen des Polentums geltend macht. Da diese Polacken alle gut deutsch können, so frisieren sie sich äußerlich als Deutsche, die zu ihren deutschen Brüdern flüchteten, um dann, nach echter Polenart, ihre polnische Agitation auf deutschem Boden fortzusetzen, als ob sie nicht genügend gelernt haben könnten, wie es um dieses Polentum tatsächlich steht.

Der Ehrgeiz der Polen begnügt sich denn auch in der Tat nicht damit, das zu ruinieren, was sie in ihrer Gewalt haben. Noch immer ziehen sie auf neue Eroberungen aus: nach der Ukraine, in das Herz von Rußland hinein, und nach Litauen, um, ständig im Kriege, auch noch den letzten Rest dessen zu vernichten, was sie an Wohlstand etwa noch besitzen. Abenteuer statt Arbeit! Statt die vormals blühende Landwirtschaft wieder aufzurichten, statt die Werkstätten wieder zu eröffnen und die stillstehenden Fabriken wieder in Gang zu bringen, geht der Pole auf Eroberungszüge in allen seinen Nachbargebieten aus. Auch Oberschlesien hat er unter der wohlwollenden Duldung der Besatzungsregierung schon zweimal überfallen, aber in Oberschlesien weiß man, was man von diesen Brüdern zu halten hat. Das Ergebnis der Volksabstimmung, wenn sie endlich stattfinden wird, kann kaum noch zweifelhaft sein, und da die beiden Ueberrumpelungsversuche nicht geglückt sind, will man jetzt mit allerlei Abstimmungsmätzchen den Sieg zu erringen suchen. Der unglaubliche Entwurf eines Reglements für die Volksabstimmung in Oberschlesien, den das polnische Plebiszitkommissariat der Interalliierten Kommission in Oppeln vorgelegt hat, spottet jeder Beschreibung.

Da sollen zunächst, entgegen dem klaren Wortlaut des Friedensvertrages, zwei Abstimmungszonen geschaffen werden. Der Plan ist verteufelt schlau, die besten Gruben und Flöze liegen bekanntlich unmittelbar an der polnischen Grenze. Dort ist auch die polnische Bevölkerung am dichtesten gesät, und diese Gebiete Beuthen, Königshütte, Kattowitz, Zabrze, Gleiwitz, Pleß und Rybnik will man zu einer besonderen Zone zusammenfassen, in der Hoffnung, wenigstens hier eine Mehrheit zu erringen und das übrige dann fahren lassen. Da indes auf einen Sieg auch hier nicht auf rechtlichem Wege zu hoffen ist, will man den Versailler Friedensvertrag umstoßen. Man will alle Deutschen von der Abstimmung ausschließen, die nach dem 1. Dezember 1900 nach Oberschlesien gezogen sind, während der Friedensvertrag ausdrücklich besagt, daß der Stichtermin nicht nach dem 1. Januar 1919, also doch jedenfalls in dessen unmittelbare Nähe zu legen sei. Ferner will man, wiederum entgegen dem ausdrücklichen Wortlaut des Friedensvertrages, alle geborenen Oberschlesier von der Wahl ausschließen, wenn sie nicht auch gegenwärtig ihren Wohnsitz in Oberschlesien haben. Dann sollen — auch hier entgegen dem Wortlaut des Friedensvertrages, — die Frauen getrennt von den Männern abstimmen und ihre Stimmen sollen nur zählen, wenn auch ihre Männer stimmberechtigt sind. Ferner soll durch Paßschwierigkeiten der Zuzug der deutschen Oberschlesier, die in Deutschland wohnen, ferngehalten werden, und zu mehrerer Sicherheit wollen die Herren Polen auch noch während der Abstimmungszeit den Eisenbahnverkehr nach Oberschlesien unterbunden wissen. Die Abstimmungsfrist soll zu demselben Zwecke auf möglichst kurze Zeit, auf acht Wochen, bemessen werden.

So der saubere polnische Plan, der nur verrät, wie schwach sich das Polentum in Oberschlesien fühlt, wobei aber keineswegs ohne weiteres anzunehmen ist, daß es nicht bei der Entente, d. h. also bei Frankreich, wenigstens einen Teil seiner Wünsche wird durchsetzen. Denn auf Gerechtigkeit haben wir Deutsche nicht zu rechnen, wohl aber würde es ganz außerordentlich interessant sein und wertvoll für die Zukunft, wenn hier die Franzosen selbst den Versailler Vertrag, dessen Unverbrüchlichkeit sie sonst stets so hartnäckig verteidigen, hier in sehr wichtigen Punkten durchlöchern sollten. Das werden wir abwarten müssen.

Oberschlesien und die katholische Kirche.

Von Adolf Meinbertus.

Immer wieder höre ich, Oberschlesien müsse sich aus religiösen Gründen für den Anschluß an Polen entscheiden. Polen sei ein ausgesprochen katholisches Land, das Deutsche Reich überwiegend protestantisch. Die katholische Kirche in Oberschlesien habe weit bessere Aussichten, wenn das Abstimmungsgebiet an Polen falle.

Für oberflächliche Denker mögen diese Aeußerungen etwas Verlockendes haben. Wer tiefer sieht, läßt sich dadurch nicht zur Untreue gegen seine schlesischen Landsleute verleiten.

Ist nicht Frankreich, das sich die älteste Tochter der Kirche zu sein rühmt, ein ganz katholisches Land? Aber hat das die katholische Kirche vor Kulturkampf und Verfolgung gesichert? Und schwimmt nicht gerade die polnische Intelligenz, die nun einmal die politische Leitung in der Hand hat, ganz im Fahrwasser des französischen Freidenkertums? Vor kurzem weilte in meiner Nähe (der Verfasser ist Geistlicher. Red.) eine hohe Persönlichkeit aus Warschau, eine Exzellenz. Die ganze Familie erscheint nie in der Kirche, die Kinder im Alter von 4 und 2 Jahren sind bis heute nicht getauft, Kreuzzeichen und Gebet wird in diesem Hause als närrischer Aberglaube verspottet. Ich weiß nicht, wieviel hohe Staatsbeamte im Reich und in Preußen so christentumsfeindlich sind. Aber das weiß ich: der größte Haß und die wütendste Verfolgung von seiten einer nichtkatholischen Regierung schlagen der Kirche nicht so tiefe Wunden wie die Eintracht der Vertreter der Kirche mit ungläubigen Katholiken. So liegt der Fall jetzt in Polen. Dieses friedliche Zusammengehen der Kirche mit Ungläubigen, die für katholisch gehalten werden, muß zersetzend wirken. Was viel wichtiger ist als die Staatsfürsorge und der kirchliche Vermögensstand, die Religiösität der Herzen —, die wird langsam, aber sicher auf diese Weise untergraben. Angriffe von außen haben uns geeint und gestärkt. Der Kulturkampf der siebziger Jahre kann es beweisen.

Aber der Knochenfraß von innen geht über in ditrige Geschwüre und Zerfall.

Viel eher könnte man den Oberschlesiern zurufen: das katholische Deutschland bedarf eurer. Gegenwärtig neigt sich in Deutschland noch immer die Wage zugunsten des christlichen Volksteiles. Geht Oberschlesien verloren, dann sinkt sie zu unseren Ungunsten. Schlesien, ein in seiner Gesamtheit überwiegend katholisches Land, wäre ohne den bei Tschechien verbleibenden und den an Polen fallenden Teil eine Provinz mit protestantischem Charakter. Die deutschen Katholiken, ohnehin geschwächt durch die Abtretung der Gebiete in West und Ost, würden auf einige kaum beachtete Millionen zusammenschmelzen. Sie wären der Laune einer im besten Falle religiös gleichgültigen Mehrheit preisgegeben. Dagegen bedürfen die polnischen Katholiken, um sich durchzusetzen, Oberschlesiens nicht. Denn solange Polen kluge Staatsmänner hat, werden sie auch bei atheistischer Geistesrichtung auf die Religion des Volkes Rücksicht nehmen, — bis die Zersetzung von obenher soweit gediehen ist, daß nur noch ein kümmerlicher Rest religiös gesinnter Polen übrig bleibt, der zur Bedeutungslosigkeit verurteilt ist.

Der polnische Landmann denkt in seinem schlichten Verstande: „Polen ist katholisch. Da wird alles gemacht, wie die Kirche es wünscht." Er begreift nicht, daß die polnische Regierung auch nur neutral sein kann und, um ein bestimmtes Beispiel herauszugreifen, dem katholischen Polen zur protestantischen Eheschließung ebenso die erforderlichen Urkunden ausfertigen muß, wie wenn er sich katholisch trauen ließe. Aber die jügrenden Polen wissen es. Sie wissen auch, daß der Oberschlesier alles durch die religiöse Brille sieht, und nützen das aus durch das Schlagwort: In Polen ist alles katholisch.

Und was soll aus unseren zum größten Teil aus slawischen Elementen sich zusammensetzenden Diasporagemeinden in Sachsen, Brandenburg und Pommern werden ohne den Rückhalt an Oberschlesien? Wir brauchen von dort finanzielle Hilfe. Aber das arme Polen würde sicher keinen Sammler und keinen Pfennig über die neue Grenze lassen. Wir brauchen Priester aus Oberschlesien. Denn der verbleibende Rest des Breslauer Bistums bringt zu wenig seelsorgliche Kräfte hervor. Jahr für Jahr ist die Zahl der utraquistischen Kandidaten des Priestertums zurückgegangen. Da haben viele Theologen deutscher Zunge das Polnische erlernt, um in den Riesenpfarreien Oberschlesiens helfen zu können. Deutsche Priester, die sich noch in späten Jahren das Polnische angeeignet haben, sich in der Diaspora auf der Kanzel und im Beichtstuhl und an den Krankenbetten abgemüht um die Tausende polnischer Wanderarbeiter. Und nun sollen sie sich verlassen und verraten sehen für all die Opfer, die sie gebracht haben? Wo waren im Posenschen die polnischen Pfarrer, die, obwohl sie das Deutsche beherrschen von Jugend auf, kleinen deutschen Minderheiten freiwillig eine deutsche Predigt hielten? Ein höherer Beamter, einer der eifrigsten in der Gemeinde, der aus Posen (der Provinz) im vorigen Jahre zugezogen, klagte mir einmal, daß er durch 25 Jahre dort keine deutsche Predigt gehört habe. Soll das alles heute vergessen sein?

Freilich hat der Friedensvertrag dem Oberschlesier die Möglichkeit zu wählen gebracht. Es ist ein früher kaum erwartetes Geschenk. Aber ein Geschenk, das durch Gewalt und Drohungen von dem rechtmäßigen Eigentümer erpreßt wurde, darf ich nicht annehmen, daran hindert mich mein gutes Gewissen. Und wenn Deutschland kein Recht hätte auf Oberschlesien, das übrige Schlesien hat es. Darum weiß jeder Oberschlesier, der ein Gefühl für Recht und Dankbarkeit, für Liebe und Treue hat, daß er nur Deutschland wählen kann. Er darf sich nicht treulos trennen von seinen schlesischen und deutschen Glaubensgenossen. Er bleibt zum mindesten mit ihnen im Reichsverbande.

Wo liegen die Anfänge des oberschlesischen Hüttenwesens?

Von Emanuel Talar.

Es wird gewiß vielen Lesern dieses Blattes nicht bekannt sein, daß die Anfänge des so reich erblühten oberschlesischen Hüttenwesens im Landkreise Oppeln liegen. Der östliche Teil unseres Landkreises bildete vor etwa zweihundert Jahren eine mit dichtem Wald bedeckte Landschaft, die von der Malapane durchflossen wurde. Diese Gegend war damals wohl der unfruchtbarste und daher auch der am wenigsten wohlhabende Teil des Kreises. Der Boden war dort fast durchweg sandig und ergab daher nur ganz geringe Erträge. Bei schlechten Erntejahren war deshalb die Not der Bewohner dieser Gegend ungeheuer groß. Um nun den Bewohnern dieser Gegend Jahr für Jahr lohnende Beschäftigung zu geben, ließ Friedrich der Große im Jahre 1753 durch den Oberforstmeister Redanz den Hüttenort Malapane gründen. Die Wasserkraft der Malapane, der Holzreichtum der Wälder und das zahlreiche Vorkommen von Raseneisenerzen hatten den König auf den Gedanken gebracht, hier ein großes industrielles Werk ins Leben zu rufen. Oberforstmeister Redanz begann alsbald mit dem Bau von Hochöfen, von denen der erste bereits im Jahre 1754 in Betrieb gesetzt wurde. Dort wurden bald nachher auch zwei Frischfeuer angelegt. Diese Hütte sollte die schlesischen Festungen mit Munition versorgen. Für den Fall eines Krieges konnte die Hütte in Malapane jedoch allein das hierfür nötige Kriegsmaterial nicht liefern. Deshalb beauftragte Friedrich der Große den Oberforstmeister Redanz, noch ein zweites Hüttenwerk anzulegen. Redanz hielt den an den Kreis Kreuzburg grenzenden Teil unseres Landkreises hierfür am geeignetsten, da dieser sehr reich an Holz und Erzen war und außerdem auch genügend Wasser aufwies. Im Jahre 1755 wurde dort auf einem mitten im Walde gelegenen Punkte an der sogenannten Budkowitzer Bache ein Hochofen nebst einem Gießereiraume aufgeführt. Friedrich der Große gab diesem Hüttenwerke den Namen Kreuzburgerhütte. Beide Hüttenwerke versorgten während des Siebenjährigen Krieges die preußischen Festungen mit Munition und Kriegsmaterial. In der Nähe von Malapane liegt heut noch der Kanonenplatz mit Geschützen, die 1757 in dieser Hütte gegossen wurden, und den sehenswerten Hüttenpark von Malapane schmückt heut noch ein Denkmal des Oberforstmeisters Redanz, der sich um die Errichtung dieses Hüttenwerks so große Verdienste erworben hatte.

Nach dem Siebenjährigen Kriege setzte Friedrich der Große seine Pläne fort. Im Jahre 1768 ließ er in Kraschcow zwei Frischfeuer errichten. 1775 wurde in Jedlitze ein Hüttenwerk angelegt. Es bestand zuerst aus einem Frischfeuer, einem Zainhammer und einem Drahtzug, die jedoch im Jahre 1780 in 3 Frischfeuer umgewandelt wurden. Im darauf folgenden Jahre wurde in Malapane ein weiteres Frischfeuer angelegt. 1784 entstanden auch in Dembiohammer zwei Frischfeuer. Selbst in Zbitzko wurde ein Werk errichtet, um auch hier die sich stellenweise vorfindenden Raseneisensteine zu verarbeiten. Ebenso schlossen sich an die Kreuzburgerhütte eine Reihe von Frischfeuern und Eisenhämmer an, wie z. B. Paulshütte, Reilswerk, Wilhelmshütte, Emilienhütte, Voßhütte, Friedrichshammer u. a. Ein Jahr vor Friedrichs des Großen Tode wurde mit seiner Unterstützung das Eisenwerk in Königshuld von der Breslauer Kaufmannschaft gegründet.

Alle diese Werke mußten nach Aufdeckung der Steinkohlen und Erze des oberschlesischen Industriegebiets schnell an Bedeutung verlieren. Zum Teil sind sie zwar eingegangen, einige aber, wie z. B. Malapane, haben sich ihre Bedeutung zu bewahren gewußt. Hier wurde die erste deutsche Dampfmaschine hergestellt, und die Kettenbrücke über die Malapane ist die erste an Ort und Stelle gebaute Brücke des Festlandes. Sie wurde 1827 errichtet. Heut ist die Hütte in Malapane mit einer Turbinenanlage und elektrischem Betriebe ausgestattet. In ihrer Eisengießerei und Maschinenfabrik werden Dampfmaschinen und Teile derselben, Transmissionen, Räder und Achsen für Förderwagen, Walzen usw. hergestellt. Von den um Kreuzburgerhütte gegründeten Werken ist am Orte selbst die Eisengießerei erhalten geblieben. Königshuld hat heute ein bedeutendes Eisen- und Stahlwerk, welches vor allem Handwerksgeräte, wie Schaufeln, Aexte und Heugabeln herstellt.

Wie einst bei Gründung dieser Werke findet heut ein großer Teil der Bevölkerung des Landkreises Oppeln lohnende Beschäftigung. Dankbar müssen wir darum jenen Männern sein, die einst diese Werke errichtet haben; dankbar aber auch jener Regierung, die einst zur Errichtung dieser Werke viel Geld geopfert und auch später hohe Geldbeträge dafür hergegeben hat, damit diese Werke weiter bestehen bleiben konnten, um die Bewohner der unfruchtbaren Waldgegenden unseres Landkreises nicht brotlos werden zu lassen.

Aus der Organisation.

Die Bewegung der Heimattreuen im Kreise Leobschütz.

Später als in den anderen Kreisen des oberschlesischen Abstimmungsgebietes hat die „heimattreue" Bewegung im Kreise Leobschütz Wurzeln geschlagen, spät für das ungeduldige Herz manches glühenden Vaterlandsfreundes. „Endlich!" so sagte unser biederer Landsmann im westfälischen Kohlenbezirk, der lange vergeblich die Spalten des „Schwarzen Adlers" durchsucht hatte, ob er nicht unter den Gründungsberichten einmal den Namen seiner Vaterstadt finden würde. „Endlich!" atmete er befriedigt auf, als er las, daß in Leobschütz im Weberbauerschen Saale, der trotz des hundschlechten Wetters die Menge der Erschienenen nicht fassen konnte, eine Ortsgruppe des Verbandes heimattreuer Oberschlesier entstanden war. Schon war er fast irre geworden an der Gesinnung seines Heimatländchens, das er doch von seiner Jugend her als gut deutsch kannte, ja, als das deutscheste im ganzen bedrohten Gebiet. Aber jetzt war der Bann gebrochen. Von nun an las er fast in jeder Nummer seines Blattes von Gründungsversammlungen und reger Tätigkeit der Kreisgruppe Leobschütz. Und heute ist unser Kreis mit einem dichten Netz von Ortsgruppen überzogen, in dem kaum noch einige Maschen fehlen.

Es war nicht Saumseligkeit oder Gleichgültigkeit gegen die politische Zukunft, was den Leobschützer Kreis ins Hintertreffen brachte, es war die zuversichtsvolle Überzeugung von dem deutschen Charakter unserer Gegner, welche die Bevölkerung in ein Gefühl der Sicherheit wiegte. „Uns kann ja nichts geschehen!" sagte der Leobschützer, der sich selbst gar nicht als Oberschlesier ansieht, als in Versailles über das Schicksal Oberschlesiens verhandelt wurde, und lachte über die tschechischen Karten, die damals Leobschütz ebenso wie das Glatzer Land als tschechisches Gebiet verzeichneten. Die Glatzer aber lachten nicht; sie nahmen die Sache ernst und erreichten auch wirklich, daß man sie aus dem Spiele ließ. — Aber, wie gesagt, in Leobschütz war man seiner Sache zu sicher. Noch viel weniger aber hätte man sich träumen lassen, daß der Hohe Rat am grünen Tische in Versailles darauf verfallen könnte, Leobschütz den — Polen zuzusprechen. Im Rathaussaale sind an den Wänden die Wappen aller Staaten angebracht, zu denen Leobschütz im Wandel der Jahrhunderte gehört hat. Man findet da allerhand Hoheitszeichen, sogar das ungarische Wappen begegnet uns; das polnische aber suchen wir vergeblich; dem Polenstaate hat Leobschütz nie angehört, auch nicht während der 164 Jahre, die das übrige Oberschlesien unter polnischer Herrschaft gestanden hat. Man denke sich daher die ungeheure Bestürzung, die sich der Bevölkerung bemächtigte, als es im Mai 1919 hieß, der Leobschützer Kreis solle geteilt und der südliche Teil zu Tschechien, der nördliche gar zu Polen geschlagen werden? Man war wie aus allen Himmeln gefallen. Aber die ursprüngliche Niedergeschlagenheit machte bald einer tiefen Entrüstung Platz, und in einer überwältigenden Kundgebung erhob man flammenden Einspruch gegen die beabsichtigte Vergewaltigung.

Die Wogen der Begeisterung glätteten sich allmählich, und wieder trat jene selbstsichere Ruhe ein, deren Gefahren man nun doch schon kennen gelernt hatte. Wozu eine Organisation? Wir sind ja doch alle Deutsche! Gewiß: in dem Sinne einer Absonderung von Andersgesinnten wäre eine Zusammenfassung der Heimattreuen in unserem einheitlich gearteten Kreise nicht nötig. Er nimmt in dieser Beziehung eine Ausnahmestellung ein. Aber der Zusammenschluß der Deutschgesinnten, der in den übrigen Kreisen mit an erster Stelle steht, ist ja nur eine der Aufgaben der „Heimattreuen". Im Hinblick auf die Abstimmung selbst ist eine gewaltige Arbeit auch in unserem Kreise zu leisten, die ohne die freudige Mitwirkung aller nicht geleistet werden kann. Und diese Arbeit muß bald, muß rechtzeitig in Angriff genommen werden, damit uns der Tag der Abstimmung nicht unvorbereitet finde.

Welches sind denn die Aufgaben, für deren Lösung wir uns zu gemeinsamer Arbeit zusammentun müssen? Da müssen zunächst alle ortsansässigen Abstimmungsberechtigten ermittelt und listenmäßig erfaßt werden. Es sind das alle diejenigen, die bis zum 1. Januar des Jahres, in dem die Abstimmung stattfindet (also voraussichtlich des Jahres 1921) das 20. Lebensjahr vollendet haben, ohne Unterschied des Geschlechtes. Eine besondere Gruppe innerhalb der ortsansässigen Stimmberechtigten bilden diejenigen, die außerhalb des oberschlesischen Abstimmungsgebietes geboren sind. Bis die Ententekommission einen anderen Zeitpunkt festlegt, müssen alle stimmberechtigt gelten, die vor dem 1. Januar 1919 aus dem unbesetzten Deutschland oder auch aus dem Auslande in das oberschlesische Abstimmungsgebiet zugezogen sind. Ist die Erfassung der ortsansässigen Stimmberechtigten noch verhältnismäßig einfach, so ist sie viel schwieriger bei denen, die vor dem 1. Januar 1901 im besetzten Oberschlesien geboren, aber nach dem übrigen Deutschland oder ins Ausland verzogen sind. Ihre Ermittelung ist ohne die Hilfe ihrer ortsansässigen Angehörigen nicht möglich. Es muß dafür gesorgt werden, daß sie in die Abstimmungslisten ihres Geburtsortes eingetragen und mit den erforderlichen Papieren ausgestattet werden. Dazu gehört vor allen Dingen ein Geburtsschein, der für Personen, die nach dem 1. Oktober 1874 geboren sind, vom Standesamt unentgeltlich ausgestellt wird. Diejenigen, die vor dem 1. Oktober 1874 geboren sind, müssen sich einen Taufschein besorgen. Ehefrauen müssen eine Bescheinigung ihrer Eheschließung beibringen, die, falls die Ehe vor dem 1. Oktober 1874 geschlossen ist, vom Pfarramt, falls sie nach dem 1. Oktober 1874 geschlossen ist, vom Standesamt einzuholen ist.

Die Bedeutung, welche diese Reservearmee aus dem Reiche für die Abstimmung haben wird, ist natürlich auch dem Gegner nicht verborgen geblieben. Deshalb laufen die polnischen Blätter schon seit langer Zeit Sturm gerade gegen die Bestimmung des Friedensvertrages und suchen teils den klaren Wortlaut zu verdrehen und zu deuteln, teils die ganze Bestimmung zu beseitigen oder einzuschränken. Ihre Bemühungen haben gerade in der letzten Zeit auch in der französischen Presse einen Wiederhall gefunden, und man las davon, daß den außerhalb des besetzten Gebietes wohnenden gebürtigen Oberschlesiern das Stimmrecht entzogen oder nur denjenigen belassen werden solle, die weniger als 12 Jahre ihrer Heimat fern seien. Diesen Bestrebungen ist von Millerand selbst deutlich abgewinkt worden, der vor einer Woche erklärte, daß an dem Vertrage von Versailles nicht zu rütteln sei.

Die zweite wichtige Aufgabe wird unsere Organisation zu erfüllen haben, wenn unsere Brüder und Schwestern von auswärts zur Abstimmung hergereist kommen. Dann müssen sie feierlich empfangen und begrüßt, für Unterkunft und Verpflegung muß gesorgt werden. Diejenigen, die Angehörige am Orte haben, werden ja bei diesen Aufnahme finden. Aber nicht gering wird die Zahl derer sein, deren Familien am Orte ausgestorben sind, und auch diese müssen doch untergebracht und verpflegt werden. Von dem Umfange dieser Aufgabe kann man sich eine Vorstellung machen, wenn man weiß, daß in der Stadt Leobschütz mit ihren 3000 Haushaltungen schon heut über 3000 auswärtige Stimmberechtigte ihre Ausweispapiere eingefordert haben. Es wird also abgesehen von den Massenquartieren in Sälen, Schulen usw. auf jeden Haushalt ein Gast entfallen. Es wird sich ein buntes Bild, ein festliches Treiben entwickeln, wie wir es von Schilderungen aus Schleswig, aus Allenstein und Marienwerder kennen. Unsere Fahnen werden wehen, unsere vaterländischen Weisen werden wieder ertönen dürfen. Es werden Tage der Erhebung sein nicht nur für unsere Gäste, sondern auch für uns selbst. Eine Woge der Begeisterung wird über das Land brausen wie in den ersten Augusttagen des Jahres 1914 und manchen Lauen und Gleichgültigen mit sich fortreißen. Und wenn dann der Tag der Abstimmung selbst gekommen ist, dann beginnt unsere dritte große Aufgabe. Mit Hilfe unserer Listen müssen wir nachprüfen, ob alle an der Stimmurne erscheinen. Die Säumigen müssen herangeschleppt, die Kranken, Alten und Gebrechlichen herangefahren oder getragen werden. Keine Stimme darf uns entgehen. Und das nicht nur um unser selbst willen. Denn an dem einmütigen Ergebnis der Abstimmung in unserem Kreise ist nicht zu zweifeln. Aber unsere Brüder in den zweisprachigen Teilen Oberschlesiens richten vertrauensvoll ihre Augen nach uns, daß wir ihnen helfen. Und es kann leicht sein, daß wir mit der wuchtigen Masse unserer Stimmen den Ausschlag geben und das Schicksal Oberschlesiens entscheiden. Darum sei sich ein jeder seiner Pflicht bewußt.

Das Verständnis für die Wichtigkeit der Arbeit der „Heimattreuen" ist allmählich in die Bevölkerung unseres Kreises gedrungen, und fast in allen Orten haben sich die Stimmberechtigten ohne Ausnahme unserer Organisation angeschlossen. Und was rühmend hervorgehoben zu werden verdient, gerade in den wenigen zweisprachigen Gemeinden des Kreises ist das Interesse an unserer Arbeit am regsten und die Teilnahme an unseren Versammlungen am stärksten. Das schwache Häuflein deutscher Gemeinden, in denen sich noch keine Ortsgruppe gebildet hat, wird dem Beispiel aller anderen bald nachfolgen und unsere Reihen schließen.

Bei dem einheitlich-deutschen Charakter unserer Gegend ist die heimattreue Arbeit hier naturgemäß leichter als in den übrigen Kreisen. Nie ist in irgendeiner Versammlung auch der leiseste Mißton laut geworden, geschweige denn, daß sie gewaltsam gestört oder gesprengt worden wäre, wie man das von anderswo hört. Wesentlich gefördert aber wird unsere Arbeit durch die sympathische Stellung der Geistlichkeit, die der Bewegung ausnahmslos wohlwollend gegenübersteht und in zahlreichen Fällen als Beisitzer im Vorstand bereitwillig mitarbeitet. Auch dies ist ein Beweis für die öfters betonte Eigenart unseres Kreises.

Treue und Heimat! Jedes Wort für sich eine Welt von Sehnsucht, Schönheit und Glanz! In ihrer Vereinigung aber der Inbegriff von allem Süßen, was Menschenbrust durchbebt, von allem Hohen, was Menschenherz erhebt!

„Ich hatte einst," so klagt der Dichter,
„Ich hatte einst ein schönes Vaterland . . .
Wer wollte noch mit Stolz vor Deutschland sprechen?"

Aber der Dichter ermannt sich. Die Trauerklage wird zum stolzen Bekenntnis:

„Und dennoch lieb ich dich, mein deutsches Land!
Steh' auf, mein Kind, für Deutschland sollst du leben,
Um die zertret'ne Heimat aufzuheben!
Deutsch sind wir beide! Frei sei es bekannt
Trotz Schmach und Not und Schand:
Wir haben doch ein schönes Vaterland!"

Dies soll auch unser Gelöbnis sein. Wir Heimattreuen von Leobschütz, gewarnt durch das Schicksal unserer Hultschiner Brüder und gestärkt durch das leuchtende Beispiel ihrer unentwegten Treue, wollen alles daran setzen, daß wir am Tage der Abstimmung mit Stolz auf die Frucht unserer Arbeit hinweisen können:

Sieh' hin auf Leobschütz!

Der Gipfel polnischer Frechheit.

Die Landesgruppe Nordwestdeutschland schreibt uns:

Während in Oberschlesien die Heimattreuen Oberschlesier durch polnische Insurgenten dahingemordet werden, während Deutsche, die einer deutschen Partei angehören, von den polnischen Arbeitsgenossen durch hinterlistigen Verrat den bewaffneten Banden ausgeliefert werden und alles, was deutsch ist, aus dem Gebiet, das der Interalliierten Kommission unterstellt ist, verdrängt wird, wird in Nordwestdeutschland und Westfalen ein großpolnischer Verband von dem groß-polnischen Agitator Zajonz, der auch aus dem polnischen Hauptquartier im Hotel Lommitz aus

Von der Vaterlandstreue und -liebe.

Dichterworte, gesammelt von H. Runge, Braunschweig.

Der getreu ist, ist der beste Helfer.
(Christof Lehmann. „Politischer Blumengarten", 1662)

*

Völker, wie einzelne werden nie entehrt, wenn sie sich selbst treu bleiben. (J. Th. Buckle.)

*

Die Vaterlandsliebe ist für den Bürger, was die Familienliebe für den Hausvater ist. (Ludw. Börne.)

*

Die Vaterlandsliebe hat keine Stufen, wer nicht alles tut, hat nichts getan; wer nicht alles gibt, hat alles verweigert. (Ludw. Börne.)

*

Wer, wenn das Vaterland in Not ist, einen anderen Gedanken als dessen Rettung fühlt, ist nicht wert, in einem freien Staate zu leben. (Fr. Max v. Klinger.)

*

Die Vaterlandstreue macht in den jetzigen traurigen Zeiten der Nöte unseres Volkes das Hauptkapital unseres arg geschmälerten Reichtums aus. (Hans Runge.)

*

Treu unser Herz, frei unser Wort,
Deutsch unser Sinn, Gott unser Hort!
(Uralter Spruch.)

Auf der Reise von Schlesien nach dem ost- und westpreußischen Abstimmungsgebiet.

Fahrplanmäßig verließ der Landzug 19/20 am 7. Juli den festlich geschmückten Breslauer Hauptbahnhof, begleitet von den besten Wünschen der Zurückbleibenden. Die Fahrt durch Schlesien glich einer Triumphfahrt. Überall selbst auf den kleinsten Stationen hatten sich Angehörige der Ost- und Westpreußen sowie die Mitglieder der Vereine heimattreuer Oberschlesier eingefunden, um auch ihrerseits den Hinausziehenden Heil und Sieg zuzurufen. Trotz vorgerückter Tageszeit war der Empfang des Zuges in Liegnitz und Sagan ein ganz besonders herzlicher. In bester Stimmung verließen wir Schlesien, um über Frankfurt, Küstrin nach Schneidemühl zu fahren. Dort trennten sich die Wege der Reisenden, die durch den Korridor bezw. über den Seeweg zu fahren hatten. In Schneidemühl wurde uns nach der Nachtfahrt die erste Labung zuteil. Der Morgenkaffee aus den dampfenden Feldküchen und die Wurst- und Käsestullen ließen die ermatteten Lebensgeister wieder stärken.

Eine Deutsche Kontroll-Kommission prüfte nach dem Frühstück die Papiere eines jeden Abstimmungsberechtigten auf Grund der in Konitz gemachten letzten Erfahrungen. Wenn auch die Polen ursprünglich Abstimmungsberechtigte, die im Besitz eines mit Stempel-Abdruck versehenen Abstimmungs- und eines mit Lichtbild versehenen Personal-Ausweises waren, den Korridor betreten ließen, so waren auch diese Reisenden umständlicher Leibes- und Gepäckrevision ausgesetzt. Am 7. Juli abends sind in Konitz trotz Vorhandenseins eines abgestempelten Abstimmungs- und Personalausweises viele Abstimmungsberechtigte unter Bewachung zurückgehalten und mit dem nächsten Zuge nach Schneidemühl zurückgesandt worden, da die Polen neuerdings einen vom polnischen Konsul visierten Personalausweis forderten. Schneidemühl war somit der Scheideweg für die Insassen unseres Zuges. Der geringere Teil fuhr über Konitz durch den Korridor, der größere über Neustettin, Stölpmünde, Pillau nach Ost- und Westpreußen. Nach Ankunft in Stölpmünde lag ein Dampfer zur Aufnahme der Abstimmler bereit. Etwa 600 vom Transport wurden alsbald eingeschifft und stachen in See. Die übrigen wurden in Stölpmünde aus Feldküchen mit Kaffee und Essen versorgt. Gegen 10 Uhr abends ging der Rest des Transports, etwa 6—700 Personen an Bord des Dampfers „Paul Benneke". Nach siebzehnstündiger Seefahrt wurde Pillau erreicht. In Pillau selbst herzliche Begrüßung durch Ansprachen, Musik und anschließende Ausschiffung der Passagiere. An Land wurden die Abstimmler kreisweise eingeteilt, Träger mit Schildern „Kreis X 2 kennzeichneten die einzelnen Kreise. Entsprechend den Abstimmungszügen, die vom Bahnhof Pillau aus abgingen, wurden die Abstimmler kreisweise den Verpflegungsstellen zugeführt und nach reichlicher Bewirtung mit Kaffee, warmer Kost, Butterbrot mit Wurst und Käse, mit Musik nach dem Bahnhof geleitet. Die Bahnhöfe trugen reichlichen Flaggen- und sonstigen Schmuck. Auf den größeren Stationen, wo die Abstimmungszüge Aufenthalt hatten, war festlicher Empfang durch Gesangvereine und Musik sowie Bewirtung. Bei Eintritt in das Abstimmungsgebiet wurden die Papiere der Abstimmungsberechtigten durch Organe der Volks-Abstimmungs-Polizei kontrolliert. Die interalliierte Kommission hat sich in jeder Weise ordnungsmäßig benommen. — An den großen Eisenbahn-Knotenpunkten wie Marienburg, Allenstein usw. war umfassend Vorsorge getroffen, daß die Abstimmungsberechtigten in kurzer Zeit auf die abzweigenden Eisenbahnlinien verteilt wurden. Den einzelnen Stationen wurde durch besondere Melde-Leitung mitgeteilt, wie viele Abstimmungsberechtigte für den Ort und die abzweigende Landorte mit dem betreffenden Zuge eintreffen. Die Gemeinden hatten somit Gelegenheit, rechtzeitig den nötigen Wagenpark für die Abstimmler an den Stationen bereit zu stellen. An Ort und Stelle war in umfassendster Weise für die Unterbringung der Abstimmungsberechtigten gesorgt. Die Quartierämter arbeiteten mit großer Umsicht und Sicherheit. Für Verpflegung war ausgiebig gesorgt. Vom Bahnhof nach dem Ort selbst wurden die Abstimmungsberechtigten mit Musik ins Quartier geleitet. Abgesehen von ganz geringen Ausnahme-Fällen sind die Abstimmungsberechtigten sowohl in den Einzel-, als auch in den Massenquartieren gut untergebracht und verpflegt worden. Da von Sonnabend, den 10. Juli mittag 12 Uhr bis Montag, den 12. Juli früh um 8 Uhr ein allgemeines Alkoholverbot erlassen war, mußte leider so manche beabsichtigte Wiedersehensfeier bei einer guten Flasche unterbleiben. Der Abstimmungstag selbst wurde allgemein durch großes Wecken und Gottesdienst eingeleitet. Da der deutsche Ausschuß dringend gebeten hatte, möglichst in den Vormittagsstunden die Stimmen abzugeben, so war der Andrang der Stimmberechtigten zu den Wahllokalen von 8 Uhr früh ab ganz besonders groß. In den meisten Orten hatten die Abstimmler bereits bis zur Mittagstunde ihre Stimmen abgegeben. Für Säumige und Kranke war ein umfassender Schlepperdienst, ähnlich wie bei der Reichstagswahl, organisiert. Er ist nur in ganz wenigen Fällen (z. B. bei Kranken) in Tätigkeit getreten. Die Wahllokale waren entsprechend den Anweisungen der interalliierten Kommissionen zur Hälfte mit Deutschen, zur Hälfte mit Polen besetzt. Letztere versuchten in jeder Art und Weise die abstimmungsberechtigten Deutschen zu schikanieren. Wer z. B. mit einem Abzeichen der Ost- und Westpreußen an der Wahlurne erschien, sollte von der Wahl ausgeschlossen werden. Damen, die in ihrem Schmuck ein kleines eisernes Kreuz trugen, mußten diesen vor Betreten des Wahllokals ablegen, andernfalls ihre Stimmen ungültig gewesen wären. Im Großen und Ganzen ist der Wahltag selbst ohne jegliche Störung verlaufen.

Trotz des Verbots von Ansammlungen fand sich in Marienburg am Wahltage auf dem Marktplatz (unter den Lauben) eine tausendköpfige Menschenmenge an, die dadurch ihr Bekenntnis zum Deutschtum an den Tag legen wollten; ein jeder trug ein schwarz-weißes Fähnchen in der Hand. Erhebend war der Augenblick, als in der 9. Abendstunde des 11. Juli die ersten Wahlresultate bekannt wurden. Ein nie endenwollendes Hurra-Rufen begleitete die bekanntgegebenen Ergebnisse. Ganz besonders stürmisch war die Entgegennahme des Wahlresultats von Stadt und Kreis Stuhm, der bisherigen Hochburg des Polentums. Die Wachen der interalliierten Kommission erhoben gegen die Ansammlungen und stürmischen Kundgebungen bei Entgegennahme der Wahlresultate keinerlei Einspruch. Bis in die Nacht hinein dauerte der Jubel über den deutschen Sieg. Der Morgen graute bereits, als die letzten Patrioten den Heimweg antraten bezw. die ersten Abstimmungsberechtigten sich wieder zur Heimreise rüsteten. R. H.

Das Plebiszit der Türme.

Ein Märchen und doch kein Märchen.

Von Alfred Rowinski.

Das war eine sonderbare Nacht.

Aus der „Goldenen Eins" waren die letzten Gäste heimgepilgert. Der Wirt hatte die Haustür geschlossen und war in seine Wohnung gegangen. Er und alle übrigen Hausbewohner mögen noch nie so fest geschlafen haben, sie hätten sonst das Seltsamste, was diesem Hause jemals geschah, kaum ohne entsetzliche Seelenangst mit überstanden. Und was geschah denn? Um dreivierteleins rumpelte das Haus mitten auf die Straße, rumpelte dann auf die Schloßbrücke zu und legte sich sanft, so sanft ein Haus dies eben tun kann, über die Brücke. Und nun wurde der Schloßturm lebendig, dieser alte und doch immer junge Riese. Er wälzte seine Mauermasse vorwärts und keuchte über die zur Verstärkung der Brücke kommandierte „Goldene Eins" nach dem Ringe.

„Grüß Gott, Herr Rat," sagte der Riese zu seinem Turmkollegen, dem Rathausturm, der dem Ankömmling die Hand, so groß wie ein Dach, lebhaft entgegengestreckte, daß die zackigen Rüschen seines Gewandes wackelten. Und antwortend grüßte der Rat: „Willkommen, Herr Herzog".

Was war denn nur los? Die Adalbertstraße hinunter kam der Turm vom Bergel, von der Karlsstraße her keuchte der Wasserturm heran, durch die Oderstraße nahten die schlanken Zwillingstürme der Pfarrkirche.

Der Herr Rat entbot wiederum das offizielle „Willkommen". Dann blickte er mit den weißen Uhraugen zur Kirche der Protestanten.

„Na, Herr Kollege," rief er hinüber, „Sie warten wohl auf Frau Kuppel?"

„Erraten," meinte der Kirchturm, „wenns der Herr Herzog nicht tat, tue ichs eben".

„Donner und Doria," brummte dieser, „man ist aus der Uebung, und dann wird die Dame an meiner robusten Art kaum viel Gefallen finden".

Es wurde wieder still.

Nach einigen Minuten kamen Herr Minorit und Frau Kuppel vom Synagogenplatz.

„Entschuldigen Sie, meine Herren," flötete Frau Kuppel — sie flötete aber wie eine Fabriksirene — „ich habe Sie warten lassen. Es geschah ohne meine Schuld. Wenn man so selten ausgeht, verliert man das Maß für Raum und Zeit."

„Aber gnädige Frau Kuppel," sagte artig der Rat, „auf eine Dame zu warten, ist immer ein Vergnügen".

Das hätte der Herr Rat, so gut es gemeint war, nicht sagen sollen. Frau Kuppel, als Dame sehr empfindlich, witterte eine Bosheit, und es klang pikiert, wie sie entgegnete:

„Sollten Sie kein besseres Vergnügen kennen, Herr Rat?"

Der Rat tat, als höre er nichts. Seine Gedanken waren bereits mitten in die zu erledigende Tagesordnung gesprungen. Und so begann er:

„Hochansehnliche! Sie sind meinem Rufe gefolgt. Ich konstatiere dies mit besonderer Freude, weil noch keine Zusammenkunft von so großer Wichtigkeit war wie diese. Es handelt sich darum, unsere Einmütigkeit kundzutun in der oberschlesischen Abstimmungsfrage."

„Allemal deutsch, Donner und Doria!" polterte der Herzog.

„Gemach!" mahnte der Rat. „Wir wollen uns aussprechen. Die Versammlungsordnung schreibt vor, daß Zwischenrufe unterbleiben müssen, ich bitte, das zu beachten."

„Also ums Wort bitt' ich."

„Bitte, Herr Herzog!"

„Was gibts in der Sache überhaupt zu überlegen? Es ist doch klar: wir wollen bei Deutschland bleiben! Wer dafür ist, hebt die Hand hoch und damit basta! Na also: wer ist dafür?"

„Herr Herzog, ich leite die Versammlung."

„Ach was, leiten! Was soll das übrige Gerede? Taten! Taten! Eine Faust gemacht, aufgedonnert, Schluß! Donner und Doria!"

„Unverbesserlich, dieser Herzog. Aber nichts für ungut," meinte der Rat. „Sie sind der alte gerade Mann. Durchaus lobenswert. Aber der grüne Tisch ist einmal da und muß benutzt werden."

„Zum Teufel mit dem grünen Tisch. Wenn der grüne Tisch nicht wär, täßen wir heute auf dem grünen Zweig. Und es wär uns wohler. Ich fordere, daß wir alle Redereien lassen!"

„Das geht nicht! Sie sind nur Soldat —"

„Ich danke Gott dafür!"

„— und wollen nichts wissen von der Waffe des Worts. Ich bitte dringend, aber sehr dringend, auch die anderen Anwesenden reden zu lassen."

„Na immerzu, redet. Meine Meinung steht fest."

Grollend stopfte der Herzog seine Pfeife und qualmte wie der Vesuv.

„Nun, Herr Wassrian, Sie wollen etwas sagen," wandte sich der Rat an den Wasserturm.

„Ich teile des Herzogs Meinung. Nicht viel reden. Reden tun die da unten genug. Wir sind fest fundamentierte Seelen und berufen, unbeirrbar aus der Quelle des deutschen Wesens alles herauszuschöpfen an Vaterlandsliebe und Vaterlandstreue, was der grundgütige Gott darein versenkt hat. Und, bei meinem Bart, da gibts zu schaffen. Das ist eine Flut, die es zu schöpfen gibt, klar und brausend und herzwarm wie die Sommersonne. Unsere ganze Kraft für das Wohl unserer Bürger. Allen das Rückgrat steifen, die im Sturm noch schwanken, daß aller kleinmütige Jammer ein Ende findet, daß der Strom deutschen Geistes hinwegspült die Schande der Weichen, der Wankelmütigen, der Fähnlein im Winde. O, es gibt noch viele, die deutsch geboren sind und den Stempel des Unwerts wie ein Kainszeichen auf ihrer Stirn tragen. Helfen wir ihnen, wir, die Starken, daß sie sich besinnen, daß sie nicht einstmals mit der brennenden Scham auf den Wangen dastehen, wenn unser Land gerettet ist, daß sie

Winterabende und Weihnachten in meinem Elternhaus.

Jugenderinnerung von Marie Kleine. 1890—1900.

Die Novemberstürme hatten sich endlich ausgetobt und einer schon ziemlich empfindlichen Kälte Platz gemacht. Der Winter wollte seinen Einzug halten; das sah man dem Himmel an, seine Wolken sahen auf uns so schneebeladen herab und Mutter meinte: „Na Kinder, wenn jetzt „Frau Holle" ihre Federn ausschüttet, dann bekommt ihr die schönste Schlittenbahn! — Und Mutter sollte recht haben. Es fing an zu schneien in regelmäßigen Flocken, dicht und immer dichter, bis die Schneedecke auf dem Erdboden, den fest gefrorenen Straßen sich immer höher aufschichtete. Ach, das war eine Freude für uns. Die kleinen Geschwister hatten sich auf Stühlen kniend die Fensterplätze gesichert und drückten ihre kleinen Nasen an den Scheiben platt um ja das Herniederfliegen der Schneeflocken besser beobachten zu können. Dann ging ein Plaudern an und ein jedes wußte etwas anderes zu erzählen oder zu fragen, bis die zunehmende Dunkelheit die Kleinen vom Fenster hinweg an den Familientisch lockte. Draußen war es kalt und man saß im warmen Zimmer so mollig, da konnte man die erste Schneeballschlacht schon im voraus besprechen. Erst im Halbdunkel beim funkelnden Herdfeuer und nach der Dämmerung beim Lampenschein bis das warme Abendessen aufgetragen wurde.

So brachen auch mit der Kälte und der zunehmenden Dunkelheit die langen Winterabende herein und wir Kinder freuten uns schon auf die folgende Gemütlichkeit in unserm Heim, wenn bei irgendeiner leichten Arbeit Mutter uns Geschichten (boiki) oder aus ihrer und unseres Vaters Jugendzeit erzählte. — Wie jedes Spiel und jedes Tun seine Zeiteinteilung hat, so war es auch mit unseren winterlichen Beschäftigungen. Gewöhnlich war der Zeitpunkt dazu gekommen, wenn es bekannt wurde, daß „unser" Kaiser zu „unserm" Fürsten zur Jagd eingeladen war. — „Unser" Fürst, wie wir von Jugend auf Sr. Durchlaucht nannten, war der Fürst von Pleß (später Herzog) in dem kleinen Städtchen gleichen Namens in Oberschlesien fast an der österreichischen Grenze. Sr. Durchlaucht besaß, an den Mittelpunkt der Stadt dem Ring angrenzend ein schönes Schloß, einen herrlichen gepflegten Park und daran anschließend ausgedehnte Waldungen mit einem sehr reichen Wildbestand. In diesen Waldungen fanden alljährlich große Treibjagden auf Hasen und Dammwild statt, zu denen auch der damalige Kaiser Wilhelm II. geladen war und den Einladungen fast alljährlich Folge leistete und zahlreiches Wild erlegte.

Kam nun die Nachricht, daß Sr. Majestät mittels Extrazuges eintrifft, so machten wir Kinder uns auf die Fersen und eilten durchs Hinterhaus nach dem höchstens drei Minuten von uns entfernt gewesenen Wildpark, von uns Plessern aber stets „Bahnhofspark" genannt, weil dieser Park sich am Bahnhof dem Bahnhofsweg anschloß und in vortrefflicher Linie bis zum Schloß führte.

Pünktlich traf der Extrazug ein und unmittelbar darauf sauste der Schlitten mit Sr. Durchlaucht und seinem kaiserlichen Jagdgast an uns vorüber, von allen Seiten von der angesammelten Bevölkerung mit lauten Hurrarufen begrüßt. — Im Augenblick war alle Aufregung vorüber und wir eilten durchfroren nach Haus, um alsbald unsere Kritik über das Erlebte loszulassen und unserer Mutter das Geschehene in lebhaften Farben zu schildern. Nun gingen wir einer neuen Freude entgegen. Des Kaisers Ankunft war das Signal zur Vorbereitung eines Hasenkaufes für den Weihnachtsbedarf. War nämlich die Jagd vorüber, so wurde das erlegte Wild von den etwa 200 Treibern gesammelt und auf großen Wagen in die Stadt gebracht und der fürstlichen Wildkammer überwiesen. Dort wurde das Wild nach Güte und Größe sortiert und zum großen Teil an die Wildhandlungen nach Berlin verladen. Das andere Wildfleisch wurde kunstgerecht zerteilt und in der Wildkammer zum Verkauf ausgelegt. Die Bevölkerung hatte die Erlaubnis, Wildfleisch und Hasen zu kaufen und man konnte für wenig Geld einen herrlichen Braten erstehen. Für einen Hasen wurden Preise von 1.50 Mk., 2.00 Mk., 2.50 Mk., gefordert; für 1 Pfd. Wildfleisch je nach Wahl 25, 30, 40, 50 Pfg. —

War es da ein Wunder, daß der Zulauf äußerst stark war und auch unsere Mutter sich mit solchem Fleisch versorgte? Auch ergänzte sie zu dieser Zeit ihren kleinen beständigen Vorrat an Hirschtalg und Hasenfett, die in der Hausapotheke nie fehlen durften. —

Doch die Hauptsache für uns Kinder war die Tatsache, daß, wenn „unser Kaiser" eintraf, wir darauf rechnen konnten, daß das Nikolausfest und dann das Weihnachtsfest nicht mehr in allzu weiter Ferne lag.

Also rüsteten wir uns bereitwillig, um unserer Mutter beim Weihnachtshaseneinkauf behilflich zu sein und mit kindlichem Stolz wurden 2 bis 3 dieser Prachttiere nach Haus gebracht und nach eingehender Besichtigung für einige Wochen am äußeren Küchenfenster aufgehängt, was man heutzutage allerdings nicht wagen dürfte. — Dieser Vorgang löste neue Fragen bei uns Kindern aus, und wir freuten uns schon auf die uns von Mutter versprochenen Hasenpfötchen als Putzlappen für die Schiefertafel.

So gingen die Tage hin und es wurden Vorbereitungen für das Nikolausfest 6. Dezember getroffen. Mit dieser kleinen Vorbereitung begannen die abendlichen Winterarbeiten, die ich im folgendem schildern will.

Es kam der 3. Dez. heran. Dies war der Tag, der uns die erste bedeutendere Abendarbeit brachte. Wir hatten, wie allabendlich pünktlich 8 Uhr zu Abend gegessen, den Tisch abgeräumt und uns zu beiden Seiten des großen Eichentisches gesetzt, die Lampe in die Mitte des Tisches gerückt und unser Schreibmaterial ausgebreitet; galt es doch, an Nikolaus Bittbriefe zu schreiben zwecks Schenkung wohlschmeckender Nikolauskuchen für den 6. Dezember.

Wir älteren, teilweise schon in Backfischjahren, waren den kleineren Schreibern behilflich und es war eine Freude, wie wichtig sich diese kleinen Kröten vorkamen wenn, so ein kleines Briefchen fertig war.

(Fortsetzung folgt.)

dann nicht sagen müssen, daß sie zusahen, wie die anderen idelten. Helfen wir ihnen, wir, die Starken."

Das gab ein beifälliges Murmeln in der Turmrunde, nach- n die Worte Wassrians verklungen waren. Es war, als rolle letzte Eis durch die Märznacht.

Herr Gottfried, der eine der roten Zwillingstürme, hob gnend beide Arme und sprach:

„Gott wird uns helfen."

„Sie wollen etwas hinzufügen?" fragte der Rat den Zwillingsbruder Gottfrieds.

Dieser, Michael mit Namen, sah sorgenvoll seinen Bruder an.

„Wenn alle dächten wie wir! Es gäbe keinen Streit. O, daß doch alle in weiter Runde eingedenk blieben des Gebotes der Duldsamkeit. Welch furchtbares Beginnen, Vaterlandsliebe aus vieltausend Herzen herausreißen zu wollen. Der Baum, der reife Früchte trägt, läßt sich nicht verpflanzen. Das zu tun, ist wider die Natur. Die Früchte müssen zu Boden fallen. Wo bleibt da die rechtmäßige Ernte? Ich frage: Wo bleibt die rechtmäßige Ernte? Darf der Mensch verteilen, was Gott dem andern zu eigen gegeben hat? Ist nicht jeder, der heimlich oder gewaltsam auch nur einen Feldstein an andere Stelle rückt, strafbar vor menschlichem Gericht? Und es sollte nicht strafbar sein vor dem höchsten Richter, alle Steine einer Gemarkung aus dem Mutterboden zu reißen? Wir Wächter am heiligen Orte sind berufen, in Duldsamkeit des Tages zu harren, an dem jeder denken möge an des Heilands Worte: Wenn doch auch du, und zwar an diesem deinem Tage, erkenntest, was dir zum Frieden dient! Versteht mich recht, Ihr Herren. Nicht nach rechts und nicht nach links! Duldsam in der Mitte!"

„Mein katholischer Bruder hat recht" sagte Herr Minorit. Die Ernte gehört dem Säenden. Oberschlesien gehört Deutschland. Gerechtigkeit ist die oberste Tugend. Gerechtigkeit gegen sich selbst und gegen den Nächsten! In der Mitte stehen zwischen den Streitenden und furchtlos bekennen: Du hast Recht und Du hast Unrecht! Meine Hand, katholischer Bruder!"

„Und hier die meine!" eiferte Frau Kuppel.

Da entblößte Herr Adalbert vom Bergel sein Haupt und die anderen taten desgleichen. Und Adalbert sprach mit tönender Stimme:

„Wir wollen behalten, was unser ist, wollen uns würdig zeigen des Vertrauens des Herrn, der uns das Land gab als unsere Heimat, der uns hierhergestellt als treue Hüter für des Volkes Recht, der uns den Wolken entgegenwachsen ließ, daß wir auffangen des Blitzes schmetternde Gewalt, auffangen für die da unten, für alle, für die Großen und Kleinen, die Mutigen und Zagen, für die, die duldsam sind und jene, die uns hassen. Für alle! Wir Seelenstarken fürchten keinen Haß, wir fürchten —"

„Wir fürchten Gott, sonst niemand auf der Welt!" fiel donnernd der Herzog ein.

Und alle Türme sagten „Amen"!

Sie blickten wie zum Schwur zum Himmel und — erstaunten. Die Millionen Sterne huschten durcheinander. Es blitzte und blinkte und funkelte. Ein Meer von Lichtern wogte über ihnen wie ein heiliges Feuer. Und das Erstaunen wuchs, da die Millionen Sterne sich ordneten zu goldnen Lettern, zu einem Namen, der die Pulse der mauernen Riesen machtvoll schlagen ließ.

Breit und wuchtig lohte über den äonenweiten Nachthimmel in sternklarer Schrift der einzige, herzerhebende, gewaltige Name:

Deutschland!

Es war, als stände das Uhrwerk der ganzen Welt still. Wie konnte es auch anders sein, da in einem einzigen Wort alle Gebete verschmolzen waren, die aus tausend Herzen hinaufgestiegen sind zu den ewigen Sternen.

Der Herzog fand als erster die Sprache wieder.

„Der da oben verläßt uns nicht! Das Völklein der Türme weiß, was es zu tun hat. Herr Rat, hier sind unsere Stimmzettel."

Da griffen die Riesen allesamt in ihre abgrundtiefen Taschen. Der Herr Rat aber hob des Rathauses Dach in die Höhe und sagte:

„Die Urne ist geöffnet. Mit Gott für Volk und Vaterland!"

Und die Zettel, die des deutschen Vaterlandes Namen trugen, flogen schwer und wuchtig in die steinerne Urne.

Die Sterne aber da oben gingen in ihre alte Bahn und leuchteten friedvoll auf den Heimweg der Riesen.

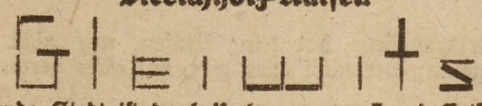
Das war das Plebiszit der Türme.

Oberschlesien im Bilde.

Endlich hat Oberschlesien seine künstlerische oberschlesische Volksbücherei, die uns schon so manches Schöne geschenkt hat: Wir brauchen nur an die wundervollen kunstgewerblichen Erzeugnisse der Schönwälder Stickstube zu erinnern, die bei der Landwirtschaftlichen Ausstellung in Gleiwitz berechtigtes Aufsehen erregt haben. Die Postkarten erscheinen im Heimatverlag Oberschlesien Gleiwitz, einer Gründung des Verbandes oberschlesischer Volksbüchereien. Welch eine Fülle reizvoller heimatlicher Motive breiten die 72 Karten vor uns aus. Drei Serien „Unser liebes Oberschlesien" zeigen uns die Schrotholzkirche im Beuthener Stadtwald, die Burgruine Tost und andere altvertraute und liebe Stätten; zwei weitere Serien „Das schöne Oberschlesien" führen uns in stille Winkel und zeigen, wieviel Schönes es abseits von den großen Heerstraßen gibt. Eine weitere Serie „Freut euch der Heimat, schützt ihre Denkmäler" ist unter dem Gesichtspunkt der Naturdenkmalpflege zusammengestellt, die ja in Oberschlesien eifrige und verständnisvolle Förderung erfährt. Der Höhepunkt des Ganzen aber sind zwei Serien „Aus Eichendorffs Heimat, Wald- und Landschaftsstimmungen aus Oberschlesien" mit Versen von Eichendorff. Das Schloß auf stiller Höh, Der Wald, der in der Tiefe rauscht, Das stille Kirchlein unter den Linden, Das verträumte Dorf im Blütenschimmer, Der alte Schloßturm, der sich verschlafen im Morgengrau reckt, all das und noch viel mehr hat Eichendorff in dem verschrieenen Oberschlesien erschaut und erlebt, das verkünden diese in feinstem Kupfertiefdruck ausgeführten Künstlerkarten laut vor aller Welt. Dem Verbande oberschlesischer Volksbüchereien sei für diese wunderschönen und dabei sehr wohlfeilen Kartenserien aufrichtigter Dank gesagt. Wir kommen auf diese Prachtsammlung noch näher zurück.

Rätsel-Ecke.

Streichholz-Rätsel.



Vorstehende Stadt ist durch Umlegung von 7 und Entfernung von 1 fettgedruckten Hölzchen in eine andere Stadt Deutschlands von historischer Berühmtheit zu verwandeln. E. D.

* *

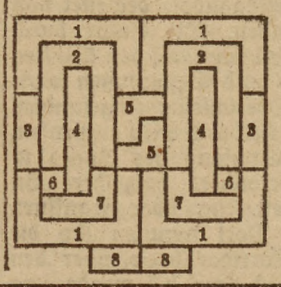
Punkträtsel.

W●.... H..●..... M●..... S...●... G.....●.. P....●.
F.....●. G...●.... B..●.... H●... S.....●. K....●.
H●.... Z....●..

An Stelle der Punkte sind Buchstaben zu setzen, so daß die Namen von 14 berühmten deutschen Männern entstehen u. zw.: 1. Opernkomponist, 2. Heerführer, 3. Geschichtsschreiber, 4. Klassiker, 5. Romandichter, 6. Luftschiffer, 7. Minnesänger, 8. Buchdrucker, 9. Staatsmann, 10. Lyriker, 11 Liederdichter, 12. Opernkomponist, 13. Naturforscher, 14. Luftschiffer. Die Namen lassen sich aus untenstehenden Silben bilden. Die auf die fetten Punkte fallenden Buchstaben nennen einen berühmten Maler, der aus Schlesien stammt. E. D.

berg, bis, burg, ckel, den, en, fer, frau, gang, gu, hae, hei, hin, ho, kreut, ler, lin, lob, mann, marck, momm, ne, ner, par, pe, se, sen, schil, schu, ten, val, wag, zep, zer.

* *



Zerleg-Aufgabe.

Aus den Teilen der vorstehenden Figur soll das Wort „Schlesien" gebildet werden. E. D.

Auflösungen in nächster Nummer.

Industrie und Handel.

Der oberschlesische Montanmarkt.

(Originalbericht der „Oberschlesischen Warte".)

Man schreibt uns von fachmännischer Seite: Die Lage der oberschlesischen

Eisenindustrie

hat sich dadurch, daß das Ausland etwas regere Nachfrage nach oberschlesischen Produkten hält, ein wenig gebessert. Im allgemeinen ist der Beschäftigungsstand der Werke zur Zeit noch befriedigend. Die Eisenindustrie gibt sich alle Mühe, den Wünschen des Auslandes nach hochwertigen Produkten zu entsprechen, um das Renommee, das oberschlesische Ware immer im Auslande hatte, aufrechtzuerhalten. So wird in einzelnen Zweigen jetzt Außerordentliches geleistet, namentlich was Stahl anbelangt. Man schafft Erzeugnisse, die den höchsten Anforderungen zu genügen imstande sind. Leider erfährt die Roheisenerzeugung, aber auch die Stahlerzeugung infolge des Spa-Abkommens einen fortwährenden Rückgang. Es liegen in Oberschlesien infolge der Brennstoffnot eine Anzahl von Hochöfen still und auch weiterverarbeitende Werke haben durch den Mangel an Kohlen sehr zu leiden. Durch die Kohlenzwangslieferungen an die Entente wird der einheimischen Eisenindustrie die Existenzmöglichkeit immer mehr beschnitten. Durch die außerordentliche Kohlenwegnahme wird überhaupt die gesamte oberschlesische Wirtschaft sozusagen blutleer gemacht. Zu diesen Schwierigkeiten kommt jetzt noch der englische Bergarbeiterstreik, von dem sich noch nicht übersehen läßt, welche Wirkung er auf die Montanindustrien der verschiedenen Länder ausüben wird. Daß die oberschlesische Eisenindustrie diesen Ausstand sehr spüren wird, dürfte sich im Laufe der Zeit herausstellen. Kohle aus dem Ausland zu beziehen, wie man es teilweise schon beabsichtigte, wird in den nächsten Monaten wohl nicht angängig sein, da jedes Kohlen produzierende Land seine Kohlenvorräte durch Ausfuhrverbote schützen wird. Infolge der sinkenden Valuta hat sich der Bezug von Erzen aus Schweden in letzter Zeit sehr teuer gestellt, auch sonst sind die Preise für die Rohmaterialien meist nicht zurückgegangen, sondern eher noch gestiegen. Namentlich sind auch spanische Erze, die in Oberschlesien ebenfalls verhüttet werden, im Preise in die Höhe gegangen.

Die Schwierigkeiten im Verkehr mit den Balkanländern bringen es mit sich, daß die Ausfuhr dorthin sich noch in sehr bescheidenen Grenzen hält. Der Bedarf speziell Rumäniens an Eisen ist groß, und es kommen von dort auch fortgesetzt Anfragen an die oberschlesischen Werke. Da sich aber die Transportverhältnisse nach Rumänien und auch nach Bulgarien einstweilen kaum zum besseren wenden werden, so ist mit einer wesentlichen Vergrößerung der Ausfuhr nach diesen Ländern, die früher stets gute Kunden Oberschlesiens waren, bis auf weiteres nicht zu rechnen. Die Nordstaaten, die ebenfalls früher ein Hauptgebiet für den oberschlesischen Absatz bildeten, beziehen gewisse Produkte nach wie vor aus dem oberschlesischen Revier, namentlich seit die Valuta wieder gesunken ist. Neu ist das Interesse Italiens für die oberschlesische Eisenindustrie. Italien hat schon vor längerer Zeit Nachfragen nach oberschlesischen Eisenwaren gehalten und ist jetzt auch mit verschiedenen Bestellungen auf den Plan getreten.

Die Eisenpreise erfahren ab Anfang November weiter eine teilweise Ermäßigung. Ob sich auf der ermäßigten Preisgrundlage mehr Kauflust entwickeln wird, namentlich im Inlande, muß abgewartet werden. Für Alteisen sind die Preise schon seit längerer Zeit erheblich gefallen.

Die oberschlesische

Kohlenindustrie

hat auch in abgelaufener Woche keine wesentliche Erhöhung der Förderung verzeichnen können. Man hatte gehofft, daß die Produktion durch das Verfahren von Ueberschichten sich im Oktober erheblich bessern wird, aber bis jetzt ist davon nichts zu merken. Wenn in der ersten Hälfte des September in Oberschlesien 1 402 545 Tonnen Steinkohlen gefördert wurden und in der ersten Oktoberhälfte nur 1 377 736 Tonnen, so ist das ein Zeichen, daß kein Fortschritt bisher in der Produktion zu konstatieren ist. Das Verfahren von Ueberschichten, wie es im westlichen Reviere schon seit langem mit gutem Erfolge ausgeübt wird, scheint in Oberschlesien nur wenig Sympathie bei der Arbeiterschaft zu finden, trotz aller Vorteile, die der Belegschaft durch die Ueberarbeit erwachsen. Leider hat sich in der letzten Zeit auch der Kohlentransport nicht in gewünschter Weise vollziehen lassen, da infolge des starken Bedarfes an Wagen für landwirtschaftliche Zwecke ein sehr fühlbarer Mangel an Eisenbahnwagen aufgetreten ist, so daß in vergangener Woche jeden Tag ungefähr zwanzig Prozent der angeforderten Wagen von der Eisenbahn nicht gestellt werden konnten. Es ist das um so unangenehmer, als die Klagen über die Kohlennot von allen Seiten immer lauter sich geltend machen. Ob der englische Gruhenarbeiterausstand auch auf die einheimische Belegschaft irgendwelche Rückwirkungen ausüben wird, läßt sich noch nicht sagen. Jedenfalls besteht kein Grund, irgendwie optimistisch zu sein. Die Kohlenindustriellen haben genug zu tun, um sich durch die vielen unangenehmen Ereignisse, die auf die Industrie einwirken, nicht entmutigen zu lassen. Die Sozialisierungspläne sind gewiß dazu angetan, die strebsamsten Unternehmer kopfscheu zu machen. Daß sich alle maßgebenden oberschlesischen Kreise mit Händen und Füßen gegen die Sozialisierung sträuben, ist verständlich.

Durch den Mangel an Kohlen ist auch die

Koksindustrie

in Oberschlesien in Mitleidenschaft gezogen, die sich weit mehr entwickeln könnte, wenn sie fortgesetzt Kokskohlen in ausreichender Weise zugeführt bekäme. Die Nachfrage nach Koks und Koksnebenprodukten ist in letzter Zeit wieder sehr stark gewesen.

Die Lage der Zinkindustrie in Oberschlesien.

Uns wird geschrieben: Für die oberschlesische Zinkindustrie lagen die Verhältnisse von jeher vollkommen verschieden von den anderen großen Schwesterbetrieben der Montanindustrie. So ist es bis in die letzte Zeit gewesen. Zink hat eine andauernde Besserung im Absatze in den letzten Wochen zu verzeichnen gehabt. Auch in der ersten Oktoberhälfte hat sich die Nachfrage nach oberschlesischem Zink nicht verringert, sondern sie ist im Gegenteil etwas größer gewesen, als im September. Das ist in erster Reihe auf die englische Nachfrage zurückzuführen, die seit einiger Zeit eingesetzt und von Monat zu Monat zugenommen hat. Die englischen Konsumenten, die schon vor dem Kriege Zink aus Oberschlesien in reichlichem Maße bezogen haben, sind nach und nach sozusagen allesamt wieder zu Kunden der oberschlesischen Zinkindustrie geworden. Auf Rußland, das vor dem Kriege ebenfalls zu den Hauptabnehmern oberschlesischen Zinkes gehörte, werden die Blicke in späterer Zeit gerichtet sein, wenn dort wieder Ordnung im Wirtschaftsleben eingekehrt ist. Die oberschlesische Zinkindustrie basiert in der Hauptsache auf den reichen Erzlagern, die sich im oberschlesischen Industriebezirke befinden. Der Ausbeutung dieser günstig gelegenen und mächtigen Galmei- und Blendeerzelagerstätten hat Oberschlesien die Entwicklung seiner Zinkindustrie zu verdanken. In letzter Zeit ist die Produktion an Zinkerzen leider zurückgegangen. Es ist anzunehmen, daß der Verkauf von Rohzink nach dem Auslande auch in nächster Zeit befriedigend sich gestalten wird. Der Zinkblechabsatz war in der letzten Zeit ebenfalls im großen und ganzen zufriedenstellend. Die Bestände an Zinkblech sind infolge der stärkeren Nachfrage, die sogar bis aus Japan eingesetzt hat, zurückgegangen. Aus Südamerika sind in der letzten Zeit auch große Bestellungen auf oberschlesischen Zinkstaub eingegangen. Die dortigen Verbraucher bezogen schon vor dem Kriege reichlich Zinkstaub aus Oberschlesien, und zwar zu Scheidezwecken bei der Goldgewinnung. Die Schwefelsäure, die ein Nebenprodukt der Zinkhütten ist, wird unausgesetzt stark begehrt. Die Preise sind sowohl für Zink, wie für die Nebenprodukte der Zinkindustrie in die Höhe gegangen.

Vom oberschlesischen Bleimarkt.

Die oberschlesische Bleiindustrie ist nach wie vor ziemlich umfangreich. Sie ist bekanntlich auf den nicht unbeträchtlichen Erzmengen aufgebaut, die in Gesellschaft mit den Zinkerzen in Oberschlesien vorkommen. Die Lage dieser Industrie, die über moderne Hütten verfügt, ist bei dem Mangel einer ernstlichen Konkurrenz stets eine gleichmäßig befriedigende gewesen. In der letzten Zeit hat sich der Bleiverbrauch wieder gehoben. Die Bleipreise haben angezogen. Die Beschäftigung der oberschlesischen Bleihütten ist im allgemeinen befriedigend.

Auslandsaufträge der Bismarckhütte.

Die Bismarckhütte hat in letzter Zeit einige sehr erhebliche Auslandsaufträge hereinnehmen können. Das Werk ist derart beschäftigt, daß es fast sämtliche Anlagen im Betriebe hat, nur wenige sind außer Betrieb. Ein Ausbau der Absatzorganisation der Gesellschaft nach dem Auslande ist im Zuge. Die Bismarckhütte baut zur Zeit nur das allernötigste; weitere größere Baulichkeiten sind für später, wenn sich die Verhältnisse geklärt haben werden, geplant.

Die Betriebseröffnung oberschlesischer Zuckerfabriken.

Die einsetzende Zuckerkampagne und die Betriebseröffnung mehrerer oberschlesischer Zuckerfabriken hat die Unterbringung eines großen Teiles arbeitsloser Personen zur Folge gehabt. Es ist Aussicht vorhanden, daß auch in nächster Zeit in den oberschlesischen Zuckerfabriken solche Arbeitskräfte werden untergebracht werden können, die anderweitig arbeitslos geworden sind.

Börsenwoche.

Sowohl an der Breslauer, wie an der Berliner Börse zeigte sich in der verflossenen Woche eine feste Haltung, die nur zeitweise bei Entlastungskäufen der Spekulation etwas schwächer sich anließ. Am Montanmarkt waren größere Kursabschlüsse zu verzeichnen. Erhebliche Kursrückschläge auf der ganzen Linie des Aktienmarktes müssen eintreten, wenn die Großkäufe, die in letzter Zeit vielfach vorgenommen wurden, nicht mehr stattfinden sollten. Die ungesunden Wirtschaftsverhältnisse, unter denen wir leben, die Entwertung der Mark haben ein Heraufschrauben der Aktienkurse veranlaßt, auch die großartigen Dividenden verschiedener industrieller Unternehmungen sind darauf zurückzuführen. Wohl trat im Laufe der Woche im Ausland eine leichte Besserung des Marknotenkurses ein, doch war sie nur vorübergehend. Die Devisenkurse gehen nach zeitweiligen Abschwächungen immer wieder nach oben, denn der Devisenbedarf ist groß, wegen der erheblichen Bezüge ausländischer Rohstoffe und Lebensmittel. Der sog. Einheitsmarkt der industriellen Aktien, wo erhebliche Kurssteigerungen auf der Tagesordnung stehen, bietet für die Börse noch immer ein ersprießliches Betätigungsfeld. Man interessierte sich in letzter Zeit vielfach für Lokomotiven- und Waggonfabriken, für die neue Auslandsaufträge erwartet werden, ferner für Zementaktien, Textilaktien, Zuckerfabriken usw. Wegen Mangel an Ware konnten viele Werte in diesen Gruppen nicht notiert werden.

Gute Abschlüsse, sowie Gerüchte über Fusionen haben in voriger Woche für den oberschlesischen Montanmarkt anregend gewirkt. Oberschlesische Eisenbahnbedarf-, Oberschlesische Eisenindustrie-Aktien, sowie Bismarckhütte, Laura, Oberkoks, Kattowitzer usw. lagen fest. In polnischen Noten war das Geschäft meist klein.

Was gilt die polnische Mark?

Am 21. 10.: 24½ Pfg., am 22. 10.: 23½ — 24½ Pfg., am 23. 10.: 24½ Pfg., vom 24. — 26. 10.: 24 Pfg.

Beuthen stammt, ins Leben gerufen. Der Verband trägt nicht etwa einen polnischen Namen, nein! er trägt den Namen „Fürsorgeverein für die Oberschlesier", und wie aus der Satzung hervorgeht, soll er alle im Verband organisierten Oberschlesier im national-polnischen Sinne aufklären und eine tatkräftige Propaganda-Aktion für den groß-polnischen Gedanken in Deutschland in die Wege leiten. Deutsche! Laßt Euch dieses nicht gefallen! Deutsche Oberschlesier, deutsche Flüchtlinge aus den verlorenen Gebieten! Wehrt Euch dagegen und zeigt diesen groß-polnischen Agitatoren, daß sie in Euch kein Mitglied gewinnen werden. Wenn ein derartiger Agitator an Euch herantritt, so gedenkt derer, die in den ehemaligen deutschen Provinzen unter der polnischen Knute schmachten, gedenkt derer, die beim Polenaufstand in Oberschlesien von ruchloser Hand dahingemordet sind! Deutsche aus Oberschlesien, Posen und Pommerellen, zeigt dem Agitator, Ingenieur Jaworski, Gutenbergstraße 14, dem K.-Delegierten Stachowiak vom polnischen Volksrat und dem groß-polnischen Oberagitator Dr. Zajonz, der eigens zu dieser Verbandsgründung aus Beuthen zu uns herübergekommen ist und uns mit seinem Besuch „beehrt", zeigt den Polen aus der Clique Korfanty, was es heißt, deutsch zu denken und deutsch zu handeln! Darum helft uns bei der Auffindung der groß-polnischen Geheimorganisation, die sich, wie aus einwandfreiem Material hervorgeht, bereits über ganz Deutschland ausbreitet und teilt umgehend der unterzeichneten Landesgruppe alle polnischen Uebergriffe mit, damit wir der groß-polnischen Agitation mit Energie entgegentreten können.

Landesgruppe Nordwestdeutschland
der Vereinigten Verbände Heimattreuer Oberschlesier.

Oberschlesischer Opfersinn.

Die Reden des Herrn Dr. Nieborowski über Oberschlesien in Mittel- und Westdeutschland haben bei den Oberschlesiern wie bei den nichtoberschlesischen Zuhörern große Begeisterung erweckt, so daß derselbe wiederum im Westen verlangt wird. Die Begeisterung der Zuhörer zeigte sich am besten in den außerordentlich hohen Spenden, die dem beliebten Redner zur Linderung der oberschlesischen Flüchtlingsnot überreicht wurden, und meist hoch in die Hunderte gingen.

Herr Dr. Nieborowski übersendet uns folgende Aufstellung der ihm überreichten Spenden und bittet uns, den Spendern nochmals seinen innigen Dank auszudrücken. Es wurden gespendet:

Am 7.	September	in	Halle	200,— Mark
„ 8.	„	„	Berlin-Zehlendorf . .	356,— „
„ 9.	„	„	Berlin Nord . . .	65,— „
„ 10.	„	„	Potsdam	287,— „
„ 16.	„	„	Köln	678,— „
„ 18.	„	„	Bonn	648,— „
„ 24.	„	„	Bochum	425,— „
„ 26.	„	„	Essen-Dellwig	303,— „
„ 26.	„	„	Münster	431,— „
„ 27.	„	„	Buer	178,— „
„ 28.	„	„	Dortmund	733,— (!) „
„ 28.	„	„	Osnabrück	502,— „
„ 1.	Oktober	„	Hagen	402,— „
„ 8.	„	„	Herne	171,— „
			Sa. . .	5379,— Mark

Das ist ein glänzendes Zeugnis für die Opferwilligkeit der Oberschlesier wie für die Begeisterung, die der Redner zu wecken verstand.

Die versprochenen Bücher „Landsmann, ich rate Dir gut!" werden in den nächsten Tagen versandt.

Herr Dr. Nieborowski hat uns versprochen, in unserem Blatt eine feuilletonistische Schilderung seiner Reise zu geben, die unseren Lesern gewiß Freude machen wird.

Bayern.

Kempten i. bay. Allgäu. Ein flammender Protest gegen die Vergewaltigung Oberschlesiens durch die Polen durchzitterte die Rede, die am 8. Oktober abends Herr Lukaschowitz aus Kattowitz vor zahlreichen Zuhörern im Kolosseum hielt. Mit packendem Temperament kritisierte er die polnische Politik in seiner Heimat, ihre Skrupellosigkeit, ihre Tücke. Die tiefe Abneigung des Deutschen gegen die Slawen fand in seiner Erzählung, die durch die Schilderung zahlreicher typischer Episoden belebt war, beredten Ausdruck. Und die Empörung über die Gemeinheiten, mit denen die heimattreuen Oberschlesier gequält werden, teilte sich der Versammlung mit und steigerte sich, als der Redner auf die Gewalttaten zu sprechen kam, mit denen die französischen Besatzungstruppen sich einen traurigen Ruhm erworben haben. Man fühlte es: hier sprach ein Mann, der seine Heimat liebt und der sie retten möchte aus den Klauen, die sie mit Gewalt wegreißen möchten vom deutschen Mutterlande. Sein heißes Werben um das Interesse der Allgemeinheit für seine arme gequälte Heimat war so eindringlich, daß sich kaum einer der Anwesenden dem unmittelbaren Banne der Rede entziehen konnte. Der langandauernde, rauschende Beifall war ein erfreuender Beweis dafür. Der Erfolg des Abends bestand in der einstimmigen Annahme einer scharf gehaltenen Entschließung, die an den Reichs- und Reichstagspräsidenten, sowie an den Vorsitzenden der deutschen Friedensdelegation in Paris abgesandt wurde. Unterzeichnet wurde dieselbe von den Vorständen der politischen Parteien, der Deutschdemokratischen-, der Sozialdemokratischen-, der bayer. Volks- und der bayer. Mittel-Partei. Einberufer der Versammlung war Herr Regierungs-Sekretär Huchel. Unseren oberschlesischen Brüdern möge diese Entschließung ein Trost sein in ihrer Not und ein Ansporn, nicht zu verzagen, bis bessere Tage ins Land ziehen werden. Wir aber, die Söhne der Berge, der Allgäuer Alpenwelt und Bodensee, senden Euch diesen bayerischen Gruß: „Glück auf, die deutscher schwarzer Diamant, hoch Enzian und Edelweiß, Deutsche Treue vom Fels zum Meer".

Brandenburg.

Berlin. Ortsgruppe Norden II. hielt im Kriegervereinshaus-Bln. Chausseestraße 94. am 18. Oktober eine Mitgliederversammlung ab. Nach Bekanntgabe der Tagesordnung durch den 1. Vorsitzenden Herrn Richard Onderka und dem Hinweiß auf eine während des Referats beabsichtigte Sammlung für das durch die Polenbanden verwüstete Dorf Anhalt, erhielt Herr Pfarrer Schenk das Wort. Herr Pfarrer Schenk begrüßte die Versammlungsteilnehmer und stellt sich als oberschlesischer Landsmann aus Katscher, Kreis Leobschütz vor. Helle Heiterkeit löste seine Bemerkung, daß er aus einer Webersamilie von 15 Kindern der vierzehnte sei. Darauf schilderte er eingehend die unermeßlichen Werte, die Oberschlesien sowohl unter der Erde wie über Tage besitzt. Der Kohlenreichtum könne nach geologischen Feststellungen 1800 Jahre ausgebeutet werden und darum sei es begreiflich, daß Oberschlesien in der gegenwärtigen Zeit von sämtlichen Abstimmungsgebieten das Heißumstrittenste ist. Ueber den Zeitpunkt des Abstimmungstermins erwähnte Herr Pfarrer Schenk, daß die maßgebenden Stellen z. Z. nichts Bestimmtes sagen können, da die letzten Unruhen in Oberschlesien die beabsichtigte Abstimmung im November d. J. verzögert haben und die Vereinigten-Verbände der Heimatstreuen Oberschlesier die Ansicht vertreten, daß diese erst nach Einkehr vollständig geordneter Verhältnisse vor sich gehen kann. Seine Ausführungen beschloß er mit dem Wunsch und der bestimmten Erwartung, daß das Abstimmungsergebnis ein ebensolches werde wie in Schleswig, Ost-, und Westpreußen ebenfalls Kärnten und bekräftigte: Oberschlesien war deutsch, ist deutsch und muß deutsch bleiben. Der Redner erntete reichen Beifall für seine Worte. Hierauf dankte der 1. Vorsitzende Herr Onderka dem Referenten und gab bekannt, daß die oben erwähnte Anhaltsspende 543,00 Mk. eingebracht hätte, worauf wieder stürmischer Beifall und Bravo-Rufe einsetzten! Jetzt verlas Herr Bitta eine Resolution folgenden Inhalts, welche einstimmig angenommen wurde! „Die am 18 Oktober 1920 im Kriegervereinshaus Berlin versammelten zahlreichen Oberschlesier, erheben flammenden Protest gegen die schmachvollen Uebergriffe der Polen in unserem Heimatlande, die immer wieder versuchen, das Land durch Waffengewalt in ihren Besitz zu bekommen. Alle Versammlungsteilnehmer erklären einmütig, ihre Heimat nicht vergessen zu wollen und am Tage der Abstimmung ihre Treue zu derselben dadurch zu beweisen, daß sie ungeachtet der ihnen etwa in den Weg tretenden Schwierigkeiten, ihrer Abstimmungspflicht genügen werden, um ihre Stimme für ihr geliebtes deutsches Vaterland abzugeben!" Darauf verwies Herr Pudelko von der Bezirksgruppe auf den kommenden Opfertag in Groß-Berlin für die Grenzwende. Hinterher sprach Herr Sosnowski von der Beratungsstelle der Heimatetreuen Oberschlesier über die Versorgung mit Stiefeln, Kleidung und Unterwäsche für die minderbemittelten, abstimmungsberechtigten Oberschlesier. Nun ergriff nochmals der 1. Vorsitzende Herr Onderka das Schlußwort und dankte seinen Vorrednern für die aufklärenden Worte und machte die Versammlungsteilnehmer auf die Oberschlesische Volkspartei aufmerksam, die im polnischen Fahrwasser segelt. Ebenso warnte er vor einem polnischen Agenten mit Namen Julius Wioszik, der sich an die deutsch abstimmungsberechtigten Oberschlesier heranmacht, um Material zu sammeln. Mit einem dreimaligen Hoch auf unsere liebe Heimat, unser liebes Oberschlesien schloß der 1. Vorsitzende die Versammlung.

Crossen a. O. Einen der wenigen Fälle von beispielloser Vaterlandsliebe wurde hier von einem geborenen Oberschlesier an den Tag gelegt, der von Glücksgütern durchaus nicht gesegnet, sondern nur von den Erträgen seines Könnens leben muß. Der Musikdirektor Hermann Molke, aus Oppeln gebürtig, opferte zugunsten der Oberschlesischen Abstimmung den ganzen Ertrag —, Reinertrag — eines von ihm veranstalteten Konzerts im Betrage von mehreren hundert Mark. Hut ab vor diesem Manne aus dem Volke. Wie beschämt müßten diejenigen sein, welche in der Lage sind zu geben und dies dennoch nicht tun. Diesen Leuten kann nur die Unkenntnis der Folgen über einen etwaigen Verlust Oberschlesiens zugute geschrieben werden. Von denjenigen, welche glauben über alles das, was mit Oberschlesien im Zusammenhang steht, erhaben zu sein, soll kein Wort verloren werden, wert wären sie aber, mindestens als Begünstiger unserer Feinde an den Pranger gestellt zu werden. Nicht genug, daß Herr Molke einen Betrag zugunsten seiner Heimat spendet, hat er sein ganzes Können in den Dienst der guten Sache gestellt und führwahr, er bot trotz der zu bekämpfenden Schwierigkeiten etwas Großes. Das Publikum dankte dem Veranstalter des Konzerts mit brausendem Beifall. Aus dem äußerst reichhaltigem Programm ist ganz besonders hervorzuheben die Serenade von Tutl für Cello und Flöte, die Herr Molke selbst auf dem Klavier begleitete. Als feinfühliger Chordirigent zeigte sich auch Herr Molke bei den Vorträgen des Männer-Gesang-Vereins „Liederkranz" und der Chorvereinigung „Lyra". Leisteten diese beiden Vereine schon immer etwas Gutes, so muß gesagt werden, daß bei diesem Konzert die Lieder wirklich fein und geschmackvoll abgetönt waren und tadellos zum Vortrag gebracht worden sind.

Daß dies dem Landsmann Zeit und Mühe kostete, welche er im Interesse unserer Heimat opferte, mag ihm noch besonders hoch angerechnet werden.

Clettwitz. Einen harmonischen Verlauf nahm die gut besuchte „Deutsche Kundgebung", zu der Vertreter aller Ortsbehörden, aller Vereine und Berufsstände erschienen waren. Eingeleitet wurde die Feier durch den stimmungsvollen Chor des Männergesangvereins: „Freiheit, die ich meine". In seiner Begrüßungsansprache wies der Vorsitzende der Ortsgruppe heimatstreuer Oberschlesier, Herr Hauptlehrer Beichler-Annah auf die Pflicht jedes wahrhaft Deutschen hin, für unser Oberschlesien und seine hartbedrängten Brüder mit Wort und Tat einzutreten. Jeder, der für Polen sympathisiere oder gar zum Zeichen seiner polenfreundlichen Gesinnung den „weißen Adler" trage, gehöre nicht in unsere Versammlung; und so mußten dann auf energischen Protest aller Anwesenden einige Polenfreunde, die jedenfalls als Spitzel der großpolnischen Bewegung sich mit eingedrängt hatten, den Saal verlassen. Sodann erteilte er das Wort dem Reichstagsabgeordneten Kachel-Berlin. Selbst Oberschlesier und der polnischen Sprache mächtig, schilderte er die jetzigen Verhältnisse in Oberschlesien und bewies, daß dieses Land alles, was es an Kultur und Kunst besitze, durch deutschen Fleiß und deutschen Einfluß erhalten habe. Auch beleuchtete er die früheren Kulturzustände und hob hervor, daß für einen mühevollen Arbeitstag als Gratifikation eine Butterstulle gegeben wurde. Redner führte insbesondere an, daß diejenigen, die polnische Propaganda treiben und für die Polen das Land ist, wo Milch und Honig fließt und der Himmel Pfannkuchen regnen läßt, wie es ihnen ja auch zur Genüge von polnischen Agenten vorgegaukelt wird, nur ruhig nach diesem Paradiese ziehen möchten. Zwar sprächen jetzt noch einzelne Teile Oberschlesiens polnisch, aber die deutsche Schule und die im Reiche zu Hunderttausenden wohnenden Oberschlesier hätten doch ihre nachhaltige Wirkung ausgeübt, so daß Oberschlesien als deutsches Land fühle und denke. Er selbst und mit ihm wohl alle Arbeiter könnten nicht verstehen, wie auch nur einer seine Stimme für Polen abgeben könne, denn der Verlust Oberschlesiens müsse nicht nur unsere gesamte Industrie lahmlegen, sondern auch den größten Teil der Arbeiter verdienst- und brotlos machen. Die Propaganda für Polen gehe nicht von Oberschlesiern aus, sondern von bezahlten polnischen Agenten und einzelnen Großkapitalisten, die unter polnischem Regime glauben, das alte Knutenregiment zu ihrem eigenen Vorteil weiterführen zu können. Der zweite Teil wurde durch den Männerchor: „Wie könnt' ich Dein vergessen!" eingeleitet. Für den als zweiten Redner erwarteten Landrat Freter, der leider geschäftlich verhindert war, sprach Geschäftsführer Kreisdeputierter Winkler (Senftenberg) Der Gedanke, den er als Fortsetzung des Hauptreferats noch weiter ausführte, war der, daß wir angesichts der augenblicklichen Lage alle Partei- und Standesunterschiede zurücktreten lassen müßten. Verlieren wir Oberschlesien, so wird die unausbleibliche Folge auch die Besetzung des Ruhrgebiets sein; denn dann wären wir ja nicht imstande, den Bedingungen des Versailler Friedens nachzukommen. Die weitere Folge wäre dann Arbeitslosigkeit. Verbrechen und das Ende ein grauenvoller Bruderkrieg im eigenen Lande. Die von einigen jungen Mädchen musterhaft vorgetragenen Gedichte wurden beifällig aufgenommen. Der Zweck der Veranstaltung fand in folgender einstimmig angenommenen Resolution seinen Ausklang:

> Die heute in Clettwitz versammelten zahlreichen Vertreter der Behörden, politischen Parteien, Gewerkschaften, Vereine und der Bürgerschaft von Clettwitz und Umgegend erheben flammenden Protest gegen die Vergewaltigung unserer oberschlesischen Brüder durch die Polen. Angesichts der Tatsache, daß die Franzosen nicht in der Lage sind oder es ablehnen, die übernommenen Pflichten und Rechte der Entente-Kommission unparteiisch durchzuführen, fordert die Versammlung, daß die französische Besatzung abgelöst und durch Engländer oder Italiener ersetzt werde. Wir erwarten von der Reichsregierung auf dem Verordnungswege Verfügungen, welche bestimmen: 1. Polizeiliche Kontrolle sämtlicher polnischer Versammlungen, insbesondere der Sokolvereine wegen ihrer deutschfeindlichen Bestrebungen. 2. Unterlassung polnischer Nationalumzüge und Provozierung. Die in der Ortsgruppe Annahütte-Clettwitz vereinigten heimattreuen Oberschlesier versprechen, ihre oberschlesische Heimat nicht im Stiche zu lassen.

Kaulsdorf. Unsere Ortsgruppe des Verbandes heimattreuer Oberschlesier, zu welcher die Ortschaften Biesdorf, Wuhlgarten, Kaulsdorf, Hellersdorf, Mahlsdorf, Mahlsdorf Süd, Hönow, Dahlwitz, Hoppegarten, Neuenhagen, Niederheide, Bollensdorf, Eiche, Seeberg, Münchehofe, Neu-Vogelsdorf, Alt-Landsberg, Grünheide, Marzahn und Fredersdorf gehören, veranstaltete am 2. Oktober 1920 in dem Berggarten zu Kaulsdorf ein Begrüßungsfest der heimattreuen Oberschlesier. Trotz der großen Entfernung der einzelnen Ortschaften war das Fest, dank der geschickten Propaganda und der regen Werbetätigkeit der Vorstandsmitglieder von etwa 1500 Personen besucht und hatte nach jeder Richtung hin einen durchschlagenden Erfolg. Das Programm war überaus reichhaltig und bot viel Abwechslung. Es wirkten hierbei mit: Der Männergesangverein „Biesdorfhöhe", der gemischte Chor „Liederkranz Kaulsdorf", ferner Fräulein Anni Galster von der Staatsoper, Fräulein Lissi Lißner vom Nollendorf Theater, Fräulein Großkopf aus Kaulsdorf, Fräulein Lehmann aus Köpenick, sowie das jugendliche Fräulein Rosi Winkler aus Neuenhagen und Fräulein Elisabeth Eggebrecht, welche den vom 2. Vorsitzenden Herrn Kurt Blumenfeld verfaßten, zu Herzen gehenden Prolog vortrug. Nach Beendigung der Vorführungen, welche durchweg mit rauschendem Beifall aufgenommen wurden, setzte der Tanz ein. Eine Tombola, zu deren Gelingen zum Teil überaus wertvolle Gegenstände gespendet wurden, brachte schon allein einen Gewinn von etwa 1200 Mark. Der rege Besuch, sowie sonstige freiwillige Spenden anläßlich des Festes, brachten der Ortsgruppe einen beträchtlichen Ueberschuß, welcher für die Zwecke der Abstimmung nur willkommen sein kann. Die Gemeinde Kaulsdorf hat in dankenswerter Weise der Ortsgruppe einen Betrag von 1000 Mark überwiesen und weitere Zuwendungen sind auch von anderer Seite in Aussicht gestellt worden; ein Beweis, daß sich in weiteren Schichten der Bevölkerung die Wichtigkeit der Abstimmung Bahn gebrochen hat.

Steglitz-Lichterfelde, Südende-Lankwitz. Die Ortsgruppe hielt am 21. Oktober eine Mitgliederversammlung ab, die von etwa 500 Abstimmungsberechtigten besucht war. Der 1. Vorsitzende, Herr Emil Frey, gab zunächst eine eingehende Erläuterung aller für die Reise zur Abstimmung, Paßbeschaffung, Unterkunft im Abstimmungsorte usw. usw. ergangenen Richtlinien. Ferner teilte er mit, daß am 30. und 31. Oktober und 1. November in Groß-Berlin ein Opfertag zugunsten der Vereinigten Verbände heimattreuer Oberschlesier stattfinden wird. Sodann hielt Herr Dr. Ehrlich aus Friedenau einen fesselnden Lichtbildervortrag, in dem er oberschlesische Städte, Industrieanlagen, Schlösser, Kirchen usw. im Bilde vorführte und dadurch den Anwesenden vor Augen führte, was deutscher Fleiß und deutsche Kunst in Oberschlesien geschaffen hat

Groß-Thüringen.

Gera. Im Mittelpunkte unserer Opfertage stand der Unterhaltungsabend in der „Tonhalle". Das Herz mußte, wie am Abend zuvor, jedem Vaterlandsfreunde warm werden beim Anblick des drückend gefüllten Saales, an dessen Türen noch viele Einlaß heischten. Da erhielt schon Dr. Wicks herzliche Begrüßungsansprache die tiefe Resonanz, wenn er unter Hinweis auf die Bedeutung der Volksabstimmung und die bereits errungenen Abstimmungssiege in Ost- und Westpreußen die nationale Pflicht der allgemeinen Anteilnahme beleuchtete, nötig, um gegen 400 000 in deutschen Orten verstreut wohnenden Schlesiern den Weg in die schlesische Heimat zu öffnen. — Dann im Vollklang formenschöner und tiefschürfender poetischer Rede Dr. Sebrechts Prolog, dem Irene Norden die Vornehmheit ihrer Sprechkunst lieh. Ein Trostgesang — ein Trutzgesang war es. „Wir haben heute unbefleckt die Hände, denn was auch schuld war, wusch das Leid hinweg." Noch rauschen die deutschen Wälder, raunen germanische Linden, und wir wachen noch über jedes Stück deutscher Erde. Was deutsch ist, bleibe deutsch! Aus Trümmern Land erretten, bauen auf dem zerrissenen Grunde und eingedenk sein unserer Brüder, die „kämpfen sollen dem harten Kampf der stummen Zahl!" Im Mittelpunkt der Unterhaltungsteile — um dem Hauptredner den Vortritt zu lassen — stand Lic. Preiskers (Breslau) Vortrag „Oberschlesien und wir". Ein geborener Oberschlesier enthüllte ihre sein in heißer Heimatliebe überquellendes Verwachsensein mit seinem Jugendlande und ließ auch die Fernstehenden darin heimisch und warm werden. In mitreißender Ueberzeugungskraft durchmaß er die idealen und realen Werte unseres schwerbedrohten Grenzbesitzes, rief manches dem Bewußtsein Entschwundene in die lebendige Erinnerung zurück. Die Wallfahrt zur ersten Dampfmaschine in Tarnowitz 1788, die schlesische „Freiheitswaffenschmiede" gegen den ersten Napoleon, Eichendorffs holden schlesischen Waldliedersang, des Kreuzburger Gustav Freytags kerndeutsches Poetenwerk aus Schlesiens Herz heraus. Was Schlesien als Land der unermeßlichen Kohlen- und Eisenschätze, als Land des Wald- und Holzreichtums und als reiches Landwirtschaftsgebiet bedeutet, ließ uns Lic. Preisker ebenso weiterleben, wie all das Intime, was er uns beredten und liebenden Mundes von den oft verkannten Schönheiten seiner feuerumlohten Industriestätten erzählte. Seinem Redeergebnis: „Die Oberschlesische Frage Deutschlands Schicksal," Schlesiens Verlust der Zusammenbruch des deutschen Ostens, eine heilige Wallfahrt nach Schlesien zur Abstimmung muß es werden — folgten Stürme der Zustimmung. —

Hamburg.

Hamburg. In einer großen öffentlichen Versammlung, von der Deutschen Demokratischen Partei in Verbindung mit der hamburgischen Landesgruppe heimattreuer Oberschlesier in den Neustädter Gesellschaftssälen veranstaltet, rief der frühere Oberbürgermeister von Kattowitz, Reichstagsabgeordneter Pohlmann, in einem Vortrage über die Bedeutung Oberschlesiens für Deutschland zum Kampfe um diesen bedrohten deutschen Landesteil auf. Er beklagte, daß das deutsche Volk sich bisher so wenig um Oberschlesien gekümmert habe. In Oberschlesien erleben die Deutschen heute schon Unterdrückung, Austreibung, Rücksichtslosigkeit und Erbarmungslosigkeit. Wenn uns die Kohlen genommen würden, schwinde auch für uns die letzte Hoffnung, uns durch Arbeit wieder aufzuraffen. Werden wir einig in der Erhaltung der deutschen demokratischen Staatsform. Wenn wir fest im Innern dastehen, dann wird es auch den Oberschlesiern und den treuen Oberschlesiern im Reiche gelingen, ihr Heimatland deutsch zu erhalten. (Lebhafter Beifall.) Nach einem kräftigen Aufrufe Platens und Mandowskys an die Oberschlesier, an die heimattreuen Oberschlesier und an die hamburgische Bevölkerung, die Oberschlesier in ihrem Kampfe um die Heimat zu unterstützen, fand folgende Entschließung einstimmige Annahme: „Die aus Anlaß einer Rede des demokratischen Abgeordneten für Oberschlesien, Regierungspräsident Pohlmann, Magdeburg, am 8. Oktober zahlreich versammelten Hamburger Bürger gedenken der oberschlesischen Bevölkerung voller Mitgefühl und voll Mitempfindens für ihre Leiden, die sie seit länger als einem Jahr erdulden, mit höchster Anerkennung der Tapferkeit und Ausdauer, mit der sie sich zum Deutschtum bekennen, mit wärmstem Dank ihres aufopfernden Festhaltens an Deutschland und mit vollstem Vertrauen ihrer Treue zu dem deutschen Vaterlande. Die Augen aller Deutschen sind auf Oberschlesien gerichtet. Dort entscheidet sich sein und Deutschlands letztes Schicksal. Können wir auch nicht im Lande Oberschlesien selbst mit der Tat helfen, so helfen wir doch von hier aus, wie ganz Deutschland mit Wort und Werken. Die oberschlesische Bevölkerung beider Sprachen, die zu dem fast seit 1000 Jahren angestammten Vaterlande steht, möge dessen bewußt und sicher sein. Mit ganz Deutschland und mit der oberschlesischen Bevölkerung selbst hoffen wir, daß sie, ebenso wie die Nordmark, Ost- und Westpreußen, ein glänzendes, für alle Zeiten ruhmvolles und wie bisher in allen, auch den schwersten Zeiten Preußens und Deutschlands unerschüttertes Zeugnis der Anhänglichkeit, der Liebe und Treue zu Deutschland am Tage der Abstimmung ablegen wird."

Hannover-Braunschweig-Lippe.

Lüneburg. Eine machtvolle Kundgebung für Oberschlesien fand am 10. Oktober mittags auf dem Markt statt. Zunächst sang der Männergesangverein unter Hans Schauers Leitung die beiden Lieder „Brüder, weihet Herz und Hand" und „Wie könnt' ich dein vergessen". Dann bestieg Herr Schwilgin aus Ratibor die Treppe der Schloßkaserne und hielt eine tief zu Herzen gehende Ansprache. Er rief die Heimatliebe der Niedersachsen an, die wohl von allen deutschen Stämmen das meiste Verständnis hätten für den Kampf, den jetzt die Oberschlesier um ihre Heimat führen müßten. Heimatliebe und Heimattreue hätten in Niedersachsen eine Stätte, deshalb suchten die Oberschlesier bei ihnen Schutz und Hilfe. Die Feinde wollten uns Oberschlesien, die wirtschaftliche Perle Deutschlands, nehmen. Dies reiche Land mit der blühenden Industrie, der ertragreichen Landwirtschaft, wollten uns die Feinde rauben. Jedes Deutschtum solle dort mit den brutalsten und bestialischsten Mitteln vernichtet werden. Redner führte ein erschütterndes Beispiel polnischer Grausamkeiten an, das jedem Deutschen die Schamröte und heiligsten Zorn ins Gesicht treiben muß. Die heimattreuen Oberschlesier riefen deshalb ganz Deutschland um Hilfe. Es gehe hier um keine Parteipolitik, um keine konfessionellen Fragen, sondern um Sein oder Nichtsein Oberschlesiens und Deutschlands. Deutsch sei das Land, deutsch das Volk und deutsch wolle es bleiben! Die von heißer Heimatliebe getragenen Worte machten auf die mehr denn zweitausend Zuhörer einen tiefen Eindruck. Der Vorsitzende des Gewerkschaftsbundes, Dornhoff, bemerkte hierauf, daß man gern der Aufforderung des Bürgerrates zu dieser Kundgebung nachgekommen sei; denn die Arbeiter hätten ein großes Verständnis für Recht und Unrecht und für Vergewaltigung. Was dort in Oberschlesien geschehe, sei Unrecht, sei gemein. Die deutsche Arbeiterschaft würde mit jedem Deutschen im Kampfe für deutsches Recht

und gegen Vergewaltigung Seite an Seite stehen. Hierauf sprach Seminar-Prorektor Amelungk. Niemand habe noch vor wenig Jahren geahnt, daß in deutschen Gauen der bittere, angsterfüllte Ruf, Volk in Not! widerhallen würde. Der Niedersachse liebe seine Heimat, aber es gäben wohl hunderttausend, die auf ihrer Scholle säßen und keine Ahnung hätten von dem Elend, dem unsere Landsleute in den Grenzgebieten ausgesetzt seien. Sie hätten ja ihre Scholle, auf der sie sicher säßen. Ein Pfui über die Schlafmützen, die sich nicht auftraffen könnten, ihrem Volke die Treue zu halten! Wir haben uns zusammengefunden in dem Gedanken, Treue um Treue. Und sollten die Feinde uns Oberschlesien entreißen, dann müsse es in aller Herzen brennen „Deutsch ist das Land", Treue wollten wir denen halten, die dort unten den Kampf um ihr Deutschtum so heldenmütig führen. Dann müßten alle Herzen erfüllt sein von dem einen Gedanken „Einst kommt wieder der deutsche Mai". Redner verlas sodann folgende Entschließung, die einstimmig angenommen wurde: „An die Zentralstelle des Bundes heimattreuer Oberschlesier in Breslau. Die vom Bürgerrat und vom Gewerkschaftskartell einberufene Versammlung auf dem Marktplatz zu Lüneburg erhebt schärfsten Einspruch gegen die Vergewaltigung Oberschlesiens und fordert eine sofortige gerechte Abstimmung. Deutsche Brüder in Oberschlesien! Ihr dürft in eurem schweren Kampfe um Recht und Freiheit unserer tiefsten Teilnahme und Treue gewiß sein. Oberschlesien ist deutsch und muß deutsch bleiben! Tausend Hände erhoben sich zum Himmel und tausend Herzen schwuren den Schwur der Treue: „Oberschlesien ist deutsch und muß deutsch bleiben". Ernst war die Stunde. Arbeiter und Bürger Seite an Seite gelobten Treue zu halten dem gefährdeten Grenzland. Und es war, als ob das Flügelrauschen des deutschen Aars in den Lüften zu hören sei.

Rheinland-Westfalen.

Duisburg. Die Untergruppe Wanheim-Wanheimerort veranstaltete am 26. September d. J. ein gemütliches Beisammensein verbunden mit Kaffeekränzchen und Tanz. Die Mitglieder mit ihren Frauen und Angehörigen sowie einige Gäste hatten sich sehr zahlreich eingefunden. Nachdem sich alle mit Kaffee und Kuchen gelabt hatten, wurde recht kräftig das Tanzbein geschwungen. Der stellvertretende Untergruppenführer, Herr Brylla, leitete das Fest und begrüßte alle Anwesenden in einer kernigen, treudeutschen Ansprache. Hierauf erteilte er unserem Mitgliede, Herrn Diplom-Ingenieur Schefczik, das Wort. Derselbe gab den Landsleuten einen Bericht über die augenblickliche Lage in unserer oberschlesischen Sache. Seine Worte klangen in dem Wunsche aus, daß wir recht bald zur Abstimmung in unsere Heimat fahren und mit dem deutschen Stimmzettel unsere Heimat für uns und für das deutsche Vaterland retten können. Seine Rede schloß er mit einem begeistert aufgenommenen dreimaligen Hoch auf Oberschlesien. In später Stunde verließen die Landsleute hoch befriedigt das Fest mit dem Wunsche, recht bald wieder in alter oberschlesischer Gemütlichkeit zusammen sein zu können. Um das gute Gelingen des Festes hatten sich besonders die Herren Brylla und Schmidt verdient gemacht.

Ruhrort-Meiderich. Am 7. November 1920 findet im Ruhrorter Bahnhofshotel Konzert mit anschließendem Tanz statt, wozu alle Mitglieder herzlichst eingeladen sind. Anfang 4 Uhr. Eintritt 3 Mark.

Sterkrade. Am vergangenen Sonntag, den 17. Oktober, haben sich die heimattreuen Oberschlesier von Sterkrade im Lokale von Herrn Frings zu einer erneuten Protestkundgebung versammelt. Nachdem der erste Vorsitzende, Herr Lautermann, die Anwesenden begrüßt und auf die Bedeutung der Versammlung hingewiesen hatte, erteilte er dem ersten Schriftführer, Herrn Dombrowa, das Wort zu einem Vortrag über die jetzigen Bestrebungen der Polen, welche erneut mit Nachdruck fordern, daß die Heimattreuen im Reiche nicht zur Abstimmung über die Zukunft Oberschlesiens zugelassen werden sollen, und daß es den Franzosen nicht allein auf die Abtrennung eines Gliedes des Deutschen Reiches ankommt, sondern auf die Vernichtung seiner Lebensquellen. Mit einem von den Anwesenden begeistert aufgenommenen Rufe: „Deutsch die Heimat! Deutsch das Land!" beendigte er seine treffenden Ausführungen. Hierauf wurde die nachfolgende Entschließung gefaßt und einstimmig beschlossen, sie per Eilbrief an den Herrn Reichskanzler nach Berlin zu senden: „Wir heimattreue Oberschlesier von Sterkrade wiederholen erneut den am 5. September d. J. erhobenen Protest gegen das unneutrale Verhalten der französischen Besatzung Oberschlesiens. Dem Versuch der Polen, ebenso wie in Polen auch in Oberschlesien eine vollendete Tatsache zu schaffen, müssen wir im Interesse Oberschlesiens, wie auch des Deutschen Reiches, deren Zukunft aufs innigste und unlösbar verbunden ist, aufs schärfste widersprechen. Die lügenhaften Behauptungen, daß seitens deutscher Behörden die polnische Abstimmungspropaganda in unzulässiger Weise beeinträchtigt oder unterbunden sei, weisen wir mit Entrüstung zurück. Gerade im Gegenteil, wir fordern wiederholt von der Regierung, daß sie entschiedener als bisher die von keinem ungesetzlichen Mittel zurückschreckenden, teilweise verbrecherischen Maßnahmen der polnischen Propaganda bekämpft. Insbesondere lassen wir Heimattreue im Reiche uns auf keinen Fall das Recht über die Abstimmung unserer Heimat irgendwie schmälern. Wir fordern festen Zusammenschluß aller Deutschgesinnten in Oberschlesien, ohne Unterschied der Partei und Konfession zu gemeinsamer Abwehr der polnischen Absichten und zur festen Aufrichtung des unerschütterlichen Willens, Oberschlesien dem Deutschen Reiche zu erhalten. Wir fühlen uns eins mit allen deutschgesinnten Oberschlesiern in der Heimat und fordern die hohe Regierung auf, das gemeinsame Ziel der Franzosen und Polen zu durchkreuzen und alles zu tun, was nur möglich ist, damit Oberschlesien bei Deutschland bleibt. Für einen Verlust Oberschlesiens müssen wir die Deutsche Regierung voll und ganz verantwortlich machen."

Freistaat Sachsen.

Rochlitz. Die Rochlitzer Opfertage sind nun vorüber. Hoffentlich ist der finanzielle Erfolg — von einem „klingenden" Ertrag kann man ja heute nicht mehr reden — recht gut. Besonderer Dank gebührt den freiwilligen Sammlern, dem Verein für Bewegungsspiele und unserer Schuljugend. Die Veranstaltungen des letzten Sonntags waren wohlgelungen und hatten auch zahlreiches Publikum herbeigelockt, wenn freilich auch bei dem doch empfindlich kühlen Wetter der Aufenthalt auf dem Sportplatz von den Besuchern nicht allzulange ausgedehnt wurde. Trotzdem hatten namentlich der Reigen der Schuljugend und das Fußballwettspiel viele sehr interessierte und dankbare Zuschauer, besonders bei letzterem harrte ein großer Teil bis zum Schluß aus und verfolgte mit sichtlicher Spannung den Verlauf des Spiels, das erst bei schon eingetretener Dämmerung zu Ende ging. Ueber die Ergebnisse der Wettspiele berichten wir noch. Hoffentlich haben diese Darbietungen, die in freundlichster Weise völlig uneigennützig zum Nutzen der guten Sache erfolgten, durch das dabei erhobene Eintrittsgeld und die Sammlungen der Grenzspende weitere dringend nötige Mittel zugeführt. — Die Summe der Haus- und Straßensammlungen steht noch nicht fest. Wie wir hören, hat die Kollekte im gestrigen Hauptgottesdienst 122 Mk. erbracht.

Wansleben. Die Versammlung am 19. September war wegen der Eisleber „Wiese" sehr schwach besucht. Dagegen war die Zusammenkunft am 3. Oktober eine etwas zahlreichere. Sie erbrachte wieder den Beweis, daß das Gedenken an die alte Heimat noch fortbesteht. Erhebend war der Augenblick, wo sich dem Ortsgruppenleiter Kokott ein 81 Jahre alter Landsmann erbot, trotz seines hohen Alters die Reise nach Oberschlesien mitanzutreten, um gleichfalls für das Verbleiben Oberschlesiens bei Deutschland zu stimmen. Der vom Komitee der Frauenvereine des Kreises Pleß an den Ortsgruppenleiter übersandte Aufruf nebst Sammelliste für die „Anhaltspende" wurde von allen Anwesenden aufmerksam gelesen, zumal Einzelheiten aus der „Warte" schon bekannt waren. Um Oberschlesien und sein Schicksal mit den hiesigen Landbewohnern etwas mehr bekannt zu machen, hat die Ortsgruppe den Sammelaufruf für die „Anhaltspende" weitergereicht. Wie versprochen, wird das Sammelergebnis, sobald bekannt, im nächsten Bericht mitgeteilt werden. — Sonstige die Abstimmung oder die Reise betreffenden Wünsche sowie die noch nachzuholenden Urkunden sind schleunigst an den Ortsgruppenleiter Kokott, Wansleben, Bez. Halle, einzureichen.

Provinz Sachsen und Anhalt.

Stendal. Der hiesige Verein heimattreuer Oberschlesier hatte am 14. Oktober abends im Hartzschen Saale einen Vortragsabend veranstaltet, auf dem ein Oberschlesier, Herr Lukaschkowitz von der Zentrale heimattreuer Oberschlesier, aus eigener Anschauung über die augenblicklichen Verhältnisse dieses für Preußen-Deutschland so wichtigen Stückchens Erde sprach. In seinen Begrüßungsworten wies der rührige Vorsitzende des hiesigen Vereins, Kaufmann Janotta, darauf hin, daß der Protest, der vor kurzer Zeit hier gegen die Gewalttätigkeiten erhoben worden war, nicht ungehört verhallt ist, daß die Gerüchte von einer evtl. Aufhebung der Abstimmung haltlos und die Vorbereitungen zur Reise ins Abstimmungsgebiet im besten Gange ist. Nach seinen kurzen Einleitungsworten erteilte er dem Redner des Abends das Wort zu seinem Vortrage, der äußerst interessant und fesselnd war, weil eben ein Mann, der die Dinge aus eigener Anschauung kennt und die Vorgänge, die sich im August in der Südostecke unseres Vaterlandes zugetragen haben, selbst miterlebt hat. Er wies in seinen Ausführungen darauf hin, daß erst seit etwa 40—50 Jahren in Oberschlesien der Gedanke einer Gewinnung Oberschlesiens für Polen seinen Einzug gehalten hat. Die polnische Presse breitete sich immer mehr aus, polnische Bauernvereine, Banken, Turnvereine usw. wurden gegründet. Nach der Revolution haben die Polen u. a. die Steuerfrage, Ernährungsfrage, die religiöse Frage dazu benutzt, um die Oberschlesier für den Anschluß an Polen zu ködern. Der Redner beleuchtete im weiteren Verlauf seines Vortrages die Gründe für die Putsche des vergangenen Jahres und zeigte an der Hand beweiskräftigen Materials, daß die Franzosen die Urheber aller dieser bekannten scheußlichen Vorgänge gewesen sind, bei denen sich dann die Polen wie Bestien in Menschengestalt gezeigt hätten. Die Gewalttaten, die die Polen während dieser Schreckenstage verübten, haben das Gute gehabt, daß sie uns allen und vor allem den oberschlesischen Brüdern und Schwestern bewiesen haben, welcher Art die polnische Kultur und Bildung ist. Allerdings sehen die Polen jetzt ihre Torheit ein, die sie mit der Verübung derartiger Schandtaten an den Tag gelegt haben und wünschen am liebsten sofortige Abstimmung, weil sie glauben, daß sich eine ganze Reihe Abstimmungsberechtigter durch die Vorgänge abhalten lassen werden, in ihre angestammte Heimat zu reisen. Jeder Oberschlesier soll aber überzeugt sein, daß die Abstimmung nicht eher stattfindet, als bis vollkommene Ruhe und Ordnung im Lande herrscht. Die Pflicht und Ehre gebietet es, dann aber am Entscheidungstage ohne Unterschied der Geschlechter mit dem Stimmzettel an der Urne zu erscheinen und mitzuhelfen daran, daß Oberschlesien unserem Vaterlande erhalten bleibt. In ihren Schlußworten appellierten Kaufmann Janotta und Dechant Schwunck nochmals an die Heimatliebe und forderten alle Oberschlesier auf, sich durch nichts abhalten zu lassen, zur Abstimmung zu fahren. Reicher Beifall ward allen Rednern zuteil.

Magdeburg. Die Vereinigung heimattreuer Oberschlesier veranstaltete eine Versammlung, in deren Mittelpunkt ein Vortrag des Redakteurs Lukaschkowitz-Kattowitz über das Polentum und seinen Einfluß in Oberschlesien stand. Wie kann es kommen, so fragte er, daß Oberschlesien, das seit 750 Jahren nichts mehr mit Polen gemein habe als höchstens teilweise die Sprache, jetzt in Gefahr sei, von Deutschland losgerissen zu werden? Die Antwort darauf müßte uns die geschichtliche Entwicklung seit Anfang der 90er Jahre geben. Um diese Zeit habe eine Art Nadelstichpolitik der preußischen Regierung gegen Oberschlesien eingesetzt, und die Unzufriedenheit, die darüber bei der betroffenen Bevölkerung entstand, hätten sich die Polen zunutze gemacht. Sie hätten nach und nach das Land mit polnischen Redakteuren, Aerzten, Kaufleuten überschwemmt; die Sokolvereine, aus denen sich hauptsächlich die Banden und Stoßtrupps, die jetzt Oberschlesien unsicher machen, rekrutierten, seien damals entstanden. Auf das Volk habe man durch Wallfahrtsveranstaltungen, bei denen die Wallfahrer die Gäste polnischer Magnaten waren, eingewirkt.

Besonders habe die Agitation, die nach dem Zusammenbruch Deutschlands einsetzte, noch manchen Oberschlesier auf die polnische Leimrute gelockt. Die unsinnigsten Versprechungen seien den Oberschlesiern gemacht worden, wenn sie für Polen, das ja nun als selbständiger Staat bestände, stimmten, Versprechungen, von denen die Presse in Polen selbst offen gestand, daß man gar nicht daran denken könne, sie zu erfüllen. Auch die Religion habe man in die Agitation mit hineingezerrt, und das sei von nicht geringer Wirkung auf das sehr religiöse Gemüt der oberschlesischen Bevölkerung geblieben.

Während man so in Oberschlesien der Bevölkerung durch die Aussicht auf eine goldene Zukunft die Köpfe verwirrt habe, sei von den Polen selbst ganz offen ausgesprochen worden, daß die Versprechungen, die man garnicht gesonnen sei zu halten, nur Lockmittel seien, weil man das reiche und industriestarke Oberschlesien unbedingt für den Aufbau des polnischen Staates brauche, denn Polen ohne Oberschlesien sei nicht lebensfähig. Der Redner gab dann ein Bild von den Zuständen, die in Polen, dem Lande der Verheißung, für die Oberschlesier, herrschen. Die Finanzen Polens seien vollkommen zerrüttet und wären längst zusammengebrochen, wenn nicht Frankreich als Geldgeber wirkte. Die Industrie in Polen liege völlig darnieder. Ueber die Zivilisation und Kultur, die man den Oberschlesiern bringen wolle, äußerten sich die eigenen polnischen Zeitungen, daß die großen polnischen Städte Schmutzhäfen seien, und daß Handtuch, Wasser und Seife einem großen Teil der Bevölkerung nur aus Märchen bekannt sei. Von 1000 Einwohnern könnten 590 nicht lesen und schreiben. Für Schulwesen seien im polnischen Parlament nur 47½ Millionen polnische Mark = 11¾ Millionen deutsche bewilligt worden, im Vorjahre gar nur 2 Millionen. Trotz dieser unglaublichen Zustände in Polen seien noch eine große Anzahl Oberschlesier, von den polnischen Versprechungen genasführt, der polnischen Lügenagitation zum Opfer gefallen, und deshalb sei es doppelt nötig, daß jeder einzelne mithelfe, Oberschlesien dem Reiche zu erhalten. Die Aufforderung an alle Abstimmungsberechtigten, im Entscheidungskampfe mit der unblutigen Waffe des Stimmzettels ihre Pflicht zu tun, und an alle übrigen deutschen Männer und Frauen, die oberschlesischen Brüder in ihrem harten Kampfe mit allen Mitteln zu unterstützen, schlossen die ebenso anschaulichen, wie lehrreichen Ausführungen.

Schlesien.

Breslau. Zu einer machtvollen Kundgebung für Oberschlesien gestaltete sich am Mittwoch den 20 Oktober, abends, eine Versammlung, die die Breslauer Organisationen der heimattreuen Oberschlesier nach dem großen Konzerthaussaal einberufen hatten. Nach Begrüßung der überaus zahlreichen Besucher durch Frau Geheimrat Körner nahm Hauptschriftleiter Dr. Kleiner aus Beuthen das Wort und führte u. a. folgendes aus: Die Gefahr des Verlustes der oberschlesischen Heimat hat uns erst voll zum Bewußtsein gebracht, was sie uns ist und wie wir an ihr hängen. Im ganzen Deutschen Reiche müssen wir uns zusammenscharen, damit wir, wenn der Tag kommt, die Wallfahrt der Treue antreten können. Den jetzt unternommenen niederträchtigen Versuchen der Rechtsbeugung, des Stimmrechtsraubes gegenüber wollen wir uns fest zusammenschließen und rufen: „Und wenn die Welt voll Korfantys wär', es muß uns doch gelingen!" Wir kämpfen für Oberschlesien, weil wir unsere Heimat lieben. Aber diejenigen, die alles unter materiellen Gesichtspunkten betrachten, müssen erst recht mit uns kämpfen, denn wenn Oberschlesien unter polnische Herrschaft kommt, dann hören in ganz Schlesien die Schornsteine auf zu rauchen, das von Oberschlesien abgeschnittene Breslau beginnt abzusterben, Unzählige fallen der Arbeitslosigkeit und dem Elend anheim. Und auch Oberschlesien selbst würde zugrunde gehen in der polnischen Unkultur. Weil die Polen den deutschen Abstimmungssieg sicher vor Augen sehen, entfachten ihre hetzerischen Agitatoren einen wütenden Kampf mit Morden und Plünderungen. Wir in Oberschlesien wollten und wollen den Frieden, Frieden auch mit unseren polnisch gesinnten Landsleuten, weil wir auf dem Boden des Rechts verbleiben wollen, und ich bitte Sie um unseretwillen: Sorgen Sie dafür, daß auch im Deutschen Reiche keinem Polen etwas geschieht, damit kein Gegner die Waffe eines berechtigten Vorwurfes gegen uns in die Hände bekommt! Kämpfen wollen wir nur gegen die Hetzer, die den Haß gegen uns schüren und bei der Entente mit Verleumdungen und Verdächtigungen gegen uns vorgehen. Der Redner schilderte dann kurz die Entwicklung der Dinge in Oberschlesien, wie die Polen ungestraft alle möglichen Verbrechen gegen Deutsche begehen und auch die Anordnungen der Interalliierten Kommission übertreten dürften, wie sie dann, als das alles ihrer Sache nichts half, den blutigen August-Aufstand in Szene setzten. Der Redner selbst aber, weil er in den Augusttagen die Wahrheit enthüllt hatte, daß ein großer Teil der französischen Soldaten sich mit den Allpolen verbrüderte, ist dafür von der Interalliierten Kommission unter Anklage gestellt worden. Alledem gegenüber, so fuhr er fort, gilt es einen festen Zusammenschluß zum Kampfe für Wahrheit, Recht und Frieden! Der mit einmütigem, anhaltenden Beifall aufgenommenen Rede folgten Darbietungen des Spitzerschen Männergesangvereins. Sodann sprach Seminarlehrer Zimmer aus Breslau. Wie vordem im Weltkrieg, — so führte er aus — so geht auch jetzt der Gegner darauf aus, durch allerhand Einflüsterungen uns mutlos zu machen. Aber die Tatsachen verheißen uns den Erfolg. Die polnischen Preßangriffe haben schon durch ihre fortwährende Ueberschärfe viel an Wirksamkeit verloren. Das vom Gegner nach Oberschlesien ausgesandte Agentenheer nützt ihm nicht mehr viel. Der Vorstoß der Polen gegen die deutsche Schule in Oberschlesien hat mit einem Mißerfolg geendet, ebenso der von ihnen angestiftete Schulstreik und noch manches andere Unternehmen. Weiter stütze ich meinen Glauben an unseren Erfolg auf die tüchtige Arbeit der Verbände der Heimattreuen und darauf, daß hier einmal wirklich alle Parteien eine Einheitsfront bilden. In der Aussprache, die sich im Sinne des Inhalts der beiden Vorträge bewegte, trat nur ein Redner speziell als Parteivertreter auf, der Gewerkschaftssekretär Cyrus aus Oppeln. Er betonte, daß auch die oberschlesischen Sozialisten mit dem Herzen bei der Sache seien. Bei einem Uebergange Oberschlesiens an Polen drohe den deutschgesinnten oberschlesischen Klassengenossen Hunger und Elend. Im Schlußwort sprach Dr. Kleiner die Hoffnung aus, daß die in der oberschlesischen Frage erzielte Einigkeit der Parteien nicht etwa mit der Abstimmung ihr Ende finde, denn auch ein Abstimmungssieg bedeute noch kein Ende des Kampfes. In Oberschlesien heiße es auch dann noch: Hammer oder Ambos sein — entweder das Deutschtum fördern oder polonisiert werden!

Canth. Der am 16. Oktober 1920 von der Bezirksgruppe Breslau und der Ortsgruppe Canth der Vereinigten Verbände heimattreuer Oberschlesier veranstaltete „Bunte Abend", muß als äußerst gelungen bezeichnet werden. Das Gebotene war so vorzüglich, daß alle, Veranstalter wie Teilnehmer, voll damit zufrieden sein konnten. Der Orchesterverein Canth hatte sich unter Leitung von Herrn Barthell in den Dienst der guten Sache gestellt. Fräulein Paula Klosse aus Breslau wartete mit Liedern von Weingartner, Wolff und Strauß auf, Herr Geheimrat Marks mit zwei Geigensolovorträgen und Herr Erich Gower begeisterte die Zuhörerschaft mit 2 eigenen, außerordentlich wirkungsvollen Gedichten. Reicher Beifall belohnte die Vortragenden. Die Stimmung war glänzend, und als der Tanz das junge Volk zu fröhlichem Beisammensein vereinte, war eine Steigerung der allgemeinen Freude und des Gefühls engster Zusammengehörigkeit kaum mehr möglich. Die rührige Ortsgruppe veranstaltete am Sonntag, den 17. Oktober, noch einen Blumentag für Oberschlesien und konnte der guten Sache einen Reinerfolg von ca 2000 Mk. zuführen.

Königshütte OS. Der am 16. September im großen Saale des Hotels Graf Reden stattgefundene 3. Oberschlesische Heimatabend gestaltete sich zu einer mächtigen Kundgebung für das Deutschtum. Der geräumige Saal vermochte nicht alle die zu fassen, welche durch ihre Anwesenheit bekunden wollten, daß sie sich durch die letzten Wochen polnischen Terrors nicht abhalten lassen, ihre deutsche Gesinnung öffentlich zu zeigen. Den Reigen der Vorführungen eröffnete die Kapelle der Bismarckhütte mit dem Marsch „Mein Schlesien" von Waldmann. Im Anschluß begrüßte der Kreisleiter des Verbandes Heimattreuer Oberschlesier, Herr Studienrat Kahl, die Anwesenden und gab seiner besonderen Freude darüber Ausdruck, daß trotz der über den oberschlesischen Gauen schwebenden Schwülen Atmosphäre sich so viele treue Bekenner ihres Deutschtums zusammengefunden haben. Er gedachte der Bestrebungen der Vereinigten Verbände Heimattreuer Oberschlesier auch in wirtschaftlicher Beziehung, allen Landsgenossen zu Hilfe zu kommen. Er ermahnte, treu zusammenzuhalten, denn „Noch sei Oberschlesien nicht verloren". Der von Frl. Jozinsky in ganz hervorragender Weise zu Gehör gebrachte und von Herrn Lehrer Frieben sen. verfaßte Prolog brachte durchschlagenden Erfolg. Die Männerchöre, vorgetragen vom Arbeitergesangverein der Gräfin-Laura-grube, brachten den Anwesenden einen überraschenden Genuß. Es mußte auch einem Laien auffallen, wie der Dirigent, Herr Lehrer Wagner, seine Mitwirkenden in der Hand hatte. Besonders lobend möchten wir hervorheben „Das Kreuzlein im Walde" von Pauli und die darauf gegebene Einlage, in der besonders das Tenor-Solo ganz besonders gefiel. Grüße aus dem Reiche brachten der Ober-Bahnhofsvorsteher Bar aus Frankenstein und Herr Matheuns aus Berlin, die beide betonten, daß die Oberschlesier im Reiche fest und treu, trotz aller Stürme und Anfeindungen zum Deutschen Vaterlande halten werden. Herr Schaffik, Neu-Heiduck ergötzt hierauf in bekannter virtuoser Weise die Anwesenden durch Vorträge für Xylophon. — In seiner Ansprache behandelte Herr Pietruschka, der für den Abend gewonnene Redner, die Verhältnisse in Polen und Deutschland, beleuchtete die sozialen Einrichtungen in beiden Ländern und gab seiner Hoffnung Ausdruck, daß auch die schwankenden Elemente sich zur deutschen Sache bekennen werden. Im Anschluß sang die Versammlung stehend das Lied „Ich hab mich ergeben". — Der Männerturnverein Königshütte bewies durch seine Damenriege, daß Kraft und Anmut sich in jeder Weise vereinbaren lassen. Nach den Männerchören und einigen Solis für Tubaphon ergriff noch einmal Herr Matheuns, Berlin, das Wort. Seine Ausführungen klangen aus in einem „Hoch" auf die Heimattreuen Königshütter. Jedenfalls kann die Kreisgruppe Königshütte auf einen wohl gelungenen deutschen Abend zurückblicken mit dem Erwarten, daß sich jeder deutschgesinnte Oberschlesier sobald wie möglich, als Mitglied in die Ortsgruppe Königshütte-Süd oder -Nord eintragen läßt.

Neiße. Wer den Unterhaltungsabend am 27. September für die oberschlesischen Flüchtlinge, den die Ortsgruppe der Heimattreuen im Dulag veranstaltet hatte, mitmachen durfte, in dem wird die Erinnerung an etwas wirklich Schönes noch lange nachklingen. Die von idealstem Geist beseelte jugendliche Sängerschar, welche unter der Führung ihres allverehrten Lehrers, Herrn Professor Neumann, ihr Bestes gab, verstand die atemlos zuhörende Menge weit über den Alltag hinauszuheben. Es waren nur einfache Volksweisen, welche erklangen, doch ging von ihrer schlichten Innigkeit ein Zauber aus, dem sich niemand entziehen konnte. Schon der Anblick der mit Begeisterung jedem Wink ihres Lehrers folgenden Jugend machte das Herz warm — als aber nachher beim Vollmondschein im Freien stimmungsvolle Abschiedslieder erklangen und Reigen getanzt wurden, glaubte man sich ins Märchenland versetzt. Zu Beginn des Abends tanzten Frl. Neumann und Fräulein Pischel in kleidsamer Rokokotracht ein graziöses, mit großem Beifall aufgenommenes Menuett. Das so beliebte Küffner-Quartett, welches sich in dankenswerter Bereitwilligkeit auch diesmal wieder in den Dienst der guten Sache gestellt hatte, fand ebenso begeisterten Anklang wie die Einzelvorträge des Herrn Küffner, von denen besonders das Gedicht: „Vergessen" tiefen Eindruck machte. Wohl allen Flüchtlingen waren die Dankesworte, welche einer von ihnen an die Künstler richtete, aus der Seele gesprochen und auch alle anderen Zuhörer werden mit ihnen nur den einen Wunsch haben, recht bald wieder solchen schönen, stimmungsvollen Abend verleben zu dürfen.

Die Ortsgruppe Neiße veranstaltete am 25. d. Mts. im „Reichsadler" in Neuland den 5. Unterhaltungsabend, der sehr gut besucht war und einen schönen Verlauf nahm. Die Neuländer Musikvereinigung leitete den Abend mit gediegenen Musikvorträgen ein, die allgemeinen Beifall fanden. Darauf sang das Küffner-Quartett zwei stimmungsvolle Soloquartette „Wie's daheim war" und „Mein Schlesierland". Die Vorsitzende der Ortsgruppe, Frau Kreisschulinspektor Dr. Schmitz, richtete im Anschluß daran an die Anwesenden eine Begrüßungsansprache, in der sie auf das Gebot der Stunde hinwies. Die Ausführungen der Rednerin fanden begeisterte Zustimmung. Seminaroberlehrer Zimmer-Oberglogau, infolge seines Eintretens für Deutschland aus Oberschlesien ausgewiesen, hielt darauf den angekündigten Vortrag über die oberschlesische Frage. Redner verbreitete sich ausführlich über die gemeinen Mittel, mit denen die polnische Gegenpropaganda arbeite. Zum Schluß rief Redner auf zur Einheitsfront für Oberschlesien. Stürmischer Applaus folgte seinem von edler Begeisterung für die oberschlesische Heimat getragenen Vortrage. Es wurde im Anschluß daran eine Resolution einstimmig angenommen, welche den zuständigen Behörden übermittelt werden soll. Dieselbe hat folgenden Wortlaut: „Die Bewohner von Neiße und den Vororten, im „Reichsadler" versammelt, erheben auch im Namen von 400 Flüchtlingen erneut flammenden Protest gegen den Terror, den polnische Banditen gegen unsere Brüder und Schwestern immer noch ausüben.

Die französischen Truppen, die die aus dem Versailler Friedensvertrage übernommenen Pflichten gegen die deutsche Bevölkerung im besetzten Gebiete nicht erfüllen wollen und auch nach Lage der Dinge nicht können, müssen abgelöst und durch englische und italienische Truppen ersetzt werden. Wir verwahren uns ferner entschieden gegen die Bestrebungen der Polen, das Abstimmungsrecht der im Reiche vorhandenen Oberschlesier zu kürzen. Wir fühlen uns eins mit unseren Brüdern und Schwestern im besetzten Gebiete und fordern von der Interalliierten Kommission Schutz von Leben und Eigentum der Deutschen in Oberschlesien und verlangen von ihr das Recht, frei und ungefährdet an die Wahlurne treten zu können." Das Küssner-Quartett sang darauf noch einige humoristische Sachen und das folgende zweiaktige Theaterstück „Stadt und Land", wobei Frl. Schindler die Leitung hatte, rief viel Heiterkeit hervor und trug den Mitwirkenden wohlverdienten Beifall ein. Humoristische Einzelvorträge und Quartette beendeten die wohlgelungene und in allen Teilen gut verlaufene Veranstaltung.

Bismarckhütte OS. 4. Oberschlesischer Heimatabend. Die Räume des katholischen Vereinshauses füllten sich am 13. d. Mts. wieder einmal, der Einladung der Heimattreuen folgend. Der Devise des Verbandes folgend: „Wir kennen keine Partei und Standesunterschiede" gemäß, saßen und standen sämtliche Schichten der Bevölkerung eng beieinander. Das Programm war ein sehr reichhaltiges, wurde aber in staunenswerter Weise sehr geschickt abgewickelt, zumal ca. 190 Personen mitwirkten und die Bühnenverhältnisse für derartige Aufführungen bescheiden Raum gewähren. Die Bismarckhütter Kapelle bot unter Leitung des Herrn Meschkötter wieder das Beste vom Besten. Der Gesangverein „Freiheit" sang unter bewährter Leitung seines Dirigenten, Herrn Gawel, einige, mit viel Beifall aufgenommenen Lieder, mußte sogar auf Wunsch eins wiederholen. Ein geborenes oberschlesisches Kind, Herr Dr. Fren, begrüßte die „Heimattreuen" und erinnerte an die Treue zum Vaterlande. Nur die Abstimmung entscheidet über unsere Zukunft. Mögen unsere Gegner noch so viel Lügen in die Welt posaunen, daß Oberschlesien schon zu Polen gehöre, so können uns diese nicht stören, wir halten uns an den Friedensvertrag, und werden den Brüdern und Schwestern in Kärnten am Tage der Abstimmung nicht nachstehen. Auch dort haben Drohungen und Prügelbanden die Gesinnung der Deutschen nicht ändern können. Der Zweckverband für Leibesübungen kann nicht schöner gedacht werden, wie er im lebenden Bilde dargestellt wurde. Wir geben gern der Hoffnung Raum, daß uns die nächste Spielsaison die schönen Bilder auf dem Spielplatze bei der Arbeit zeigen wird. Der Jugend gehört die Zukunft, daher hinaus in die Ferne zum munteren Marsch, Musik und Gesang. Die Wandervogel-Vereinigung pflegt diesen edlen Sport und erötzte die „Heimattreuen" mit einigen munteren Weisen auf ihren Zupfinstrumenten. Mit den Leistungen kann man sehr zufrieden sein, sogar der Dirigent zeigte viel Geschick und Uebung. Die Leistungen der „lieblichen kleinen Dingerchen" waren großartig, und mit Beifall wurde nicht gekargt, sie mußten sogar zum zweiten Male ihren vollendeten Kunsttanz zeigen. Die Pantomime „Episode aus dem Weltkriege" brachte die Lachmuskeln wieder einmal in Bewegung. Die Landsturmmänner, den Russen sogar den menschenfressenden Bären, zeigte uns Herr Schafflik, unter nicht endenwollendem Beifall. Schon der Name „Tiroler" erinnert uns an die schmucke Tracht, die unsere Buben und Madel auch in Oberschlesien lieben. Der Reigen, den uns zwölf Bismarckhütter Damen, zum Teil als Bub verkleidet, vorzeigten, war wieder einmal eine Neuigkeit, und wurde trotz seines schweren Charakters vorzüglich getanzt. Reicher Beifall war der vollverdiente Lohn. Wir sprechen an dieser Stelle erneut allen denen, und jenen Herren, die sich in aufopfernder Weise am Gelingen dieses einzig dastehenden Heimatabends betätigt haben, den herzlichsten Dank mit dem Rufe aus: Unsere liebe Heimat muß deutsch bleiben. Von den nahe an 2000 zählenden Besuchern ließen sich wieder einige 100 neu als Mitglieder aufnehmen, was wiederum ein Beweis des Fortschrittes unserer gerechten Sache ist.

Aus der Heimat.

Zur Lage.

Breslau, 29. Oktober 1920.

Vor nicht allzulanger Zeit erwähnten wir ein angebliches Schreiben des polnischen Ministerpräsidenten in Warschau vom 11. September 1920 des Inhalts, daß der Nunzius Ratti das Recht habe, jede kirchliche Anordnung des Fürstbischofs von Breslau zu suspendieren und vom Breslauer Bischof die Ausführung jeder kirchlichen Anordnungen zu verlangen, welche er für die Sicherung der Abstimmung für notwendig erachte. Korfanty hat dieses Schreiben für seine Zwecke mißbraucht, indem er es so auslegte, als wenn der Fürstbischof von Breslau den Katholiken Oberschlesiens überhaupt nichts mehr zu sagen hätte. Der Heilige Stuhl ist dann um eine authentische Erklärung angegangen worden. Diese Erklärung liegt nun vor. Sie lautet:

Die Erklärungen, über welche Euer Eminenz im Briefe vom 6. Oktober berichten, sind niemals von der Staatssekretarie gegeben worden, weder in den mitgeteilten, noch in ähnlichen Ausdrücken. Ein Erläuterungsschreiben folgt nach.

Kardinal Gasparri.

Das Erläuterungsschreiben des Herrn Kardinal-Staatssekretärs vom 13. Oktober hat folgenden Wortlaut:

„Es ist Euer Eminenz wohl bekannt, daß bei der Bestellung des apostolischen Nunzius von Polen zu einem hohen kirchlichen Kommissar für die Abstimmungsgebiete der Heilige Stuhl einzig und allein die Absicht hatte, die Abstimmungsfreiheit sicher zu stellen und die Gemüter zu beruhigen, und daß es sich niemals darum handelte, die ordentliche Jurisdiktion aufzuheben oder zu vermindern, die Euer Eminenz in jenen Gebieten zusteht. Im Zusammenhang damit hat der Heilige Stuhl niemals es daran fehlen lassen, zu wiederholten Malen dem Herrn polnischen Gesandten zu erklären, daß Eure Eminenz Ihre Jurisdiktion im vollen Umfang auch über jenen Teil der Diözese Breslau erhalten haben."

Das hohe Reskript fügt dann noch entschuldigend hinzu: Wenn jemand dem Herrn Nunzius dennoch Vollmachten beilege, die er nicht hat, so dürfte dem nur Mißverständnis zugrunde liegen.

Nach dieser Erklärung des Heiligen Stuhles wird man gespannt sein, wie sich die Interalliierte Kommission gegenüber Gesuchen um Einreiseerlaubnis seitens des Kardinals Bertram verhalten wird. Aus dem Schreiben geht klar hervor, daß niemals daran gedacht werden konnte, die ordentliche Jurisdiktion des Breslauer Fürstbischofs aufzuheben oder zu vermindern. Wieder einmal hat es sich erwiesen, daß sich Korfanty nicht scheut, selbst die Kirche in den Dienst seiner Hetzpropaganda zu stellen. Es gehört ein starkes Maß von Unverfrorenheit dazu, dem Breslauer Fürstbischof alldeutsche Propagandoabsichten unterzuschieben. Der Fall Potempa in Gleiwitz kommt einem unwillkürlich in die Erinnerung, wenn man diesen Trick Korfantys betrachtet. Keinem objektiven Beobachter dürfte die Antwort auf die Frage schwerfallen, wer den Glauben der katholischen Bevölkerung Oberschlesiens mißbraucht.

In einer längeren Artikelserie versuchte die „Oberschlesische Grenzzeitung" in ihren letzten Nummern sich den Anschein derjenigen Partei zu geben, die immer auf eine Verständigungspolitik in Oberschlesien hingearbeitet hätte. Das Thema „Verständigungspolitik" ist gewiß wert, in längeren, ernsten Ausführungen behandelt zu werden. Voreingenommenheit aber legt einem ehrlichen Willen zur Verständigung in Oberschlesien die erste Fessel an. Und von Voreingenommenheit sind auch die Ausführungen der „Oberschlesischen Grenzzeitung" diktiert. Sie sind nichts anderes als eine einzige subjektive Anklage gegen alles, was deutsch in Oberschlesien ist. Man beginnt keine Verständigung, indem man sich hinstellt und wie der Pharisäer im Tempel auf den armen Zöllner weist. Wir haben es nie an Anzeichen dafür fehlen lassen, daß wir eine Verständigung von Herzen gern wünschen. Selbst die schwersten Tage, die das Deutschtum in Oberschlesien durchmachen mußte, die Tage des jüngsten Aufstandes, haben gezeigt, daß wir bereit sind, auf die Plattform der Verständigung zu treten. Anders kann das Beuthener Abkommen, gegen das selbst von deutscher Seite so schwere Vorwürfe erhoben wurden, nicht gedeutet werden. Anders kann auch die Forderung der deutschen Parteien nach dem paritätischen Beirat bei der Interalliierten Kommission nicht verstanden werden. Ist das nicht Versöhnungspolitik? Und wenn die „Grenzzeitung" behauptet, daß die deutsche Presse es sei, welche immer wieder den Versöhnungsgedanken erdrücke, so möchten wir nur einmal einem unparteiischen Beobachter der Dinge einige Nummern der „Grenzzeitung" in die Hand drücken. Hier ist auch nicht die Spur von Versöhnungspolitik zu finden. Der Haß spricht aus allen Zeilen, der Haß, gepaart mit Lüge und Verleumdung, diktiert den polnischen Redakteuren ihre Artikel. Und ein solches Blatt will Vorschläge zur Verständigungspolitik bringen? Die Zukunft wird lehren, was sich die „Grenzzeitung" unter „Versöhnung" und „Verständigung" vorstellt. Wir sind bereit, wir wollen keinen Haß, wir kämpfen nur um unser Recht. Uns blutet das Herz, wenn wir zusehen müssen, wie unsere Heimat, die bis vor kurzem nur den Frieden kannte, in blutigem Bruderkampf sich zerfleischt und nicht zur Ruhe kommen kann. Ehrlichen Kampf wollen wir, ehrlichen Kampf mit ehrlichen Waffen. Aber wenn die Gegenseite in diesen Kampf mit der Waffe des unsinnigsten Hasses eintritt, so weiß man wahrlich nicht, wie eine Verständigung möglich sein soll. Wir erinnern nur an die allererste Nummer des „Gornoslązak", in der Korfanty seiner Zeit wörtlich sagte:

„Wir würden lügen, wenn wir sagten, daß wir euch Deutsche lieben. Wir hassen euch und zwar aus ganzem Herzen ... eure Nation, eure Gemeinschaft hassen wir aus tiefster Seele .... Ihr habt die menschliche Bedeutung von euch weggelöscht. Wundert euch deshalb nicht, daß der Pole so denkt und fühlt, wie unser großer Dichter Siegismund Krasinski: ‚Mit der Milch habe ich eingesogen, daß, euch nicht zu leiden, schön und heilig ist. Und dieser Haß ist mein ganzes Gut.'"

Wir fragen Korfanty, wo er Ähnliches jemals von unserer Seite gehört hat? Wir können nicht glauben, daß es Korfanty mit seinen Versöhnungsartikeln ehrlich meint, so lange uns nicht durch die Tat der Gegenbeweis geliefert wird. Durch den paritätischen Beirat, der nunmehr bei der Interalliierten Kommission sein Amt beginnen soll, wird er Gelegenheit haben, sein ehrliches Wollen zu beweisen. Die Aufgabe der polnischen Vertreter in dieser Kommission wird es sein müssen, einer anderen Richtung im Polentum zum Siege zu verhelfen. Die sechs Vertreter der deutschen Parteien bringen diesen ehrlichen Willen zur Verständigung mit, davon sind wir fest überzeugt. Die Gegensätze werden zwar auch weiterhin noch ziemlich stark sein, und es wird schwer sein, sie auszugleichen. Aber wir sehen in ihnen, wie schon oben betont, den Weg für Korfanty, nun tatsächlich dem Gedanken einer Versöhnung näher zu treten, und darin liegt die hauptsächlichste Bedeutung des Beirates. Seine zweite Bedeutung liegt darin, daß er mit beitragen soll, unserer Heimat endlich zur Ruhe zu verhelfen und dadurch die Vorbedingungen für eine gerechte Abstimmung zu schaffen. Der Beirat ist gewissermaßen das erste Parlament Oberschlesiens, wenn es auch keine beschließende, sondern nur eine beratende Tätigkeit ausüben kann. In ihm werden die Wünsche des oberschlesischen Volkes beiderlei Zunge sich vereinigen.

Man hat so viel von dem Willen und der Selbstbestimmung des oberschlesischen Volkes gesprochen und geschrieben. Es ist hier nicht der Platz, das Projekt eines Bundesstaates Oberschlesien zu kritisieren. Es genügt uns festzustellen, daß die Reichsregierung ein Gesetz einbringen wird, das in Oberschlesien nach dessen Entscheidung für Deutschland die volle bundesstaatliche Autonomie einführt, wenn die oberschlesische Bevölkerung sich für diese Autonomie erklärt. Damit ist gesagt, daß dem Willen des oberschlesischen Volkes von der Reichsregierung im Einvernehmen mit der preußischen Regierung kein Hindernis mehr in den Weg gelegt werden wird, wenn dieser Wille auf die Errichtung eines Bundesstaates Oberschlesien geht. Oberschlesien wird also nach der Volksabstimmung noch einmal an die Urne treten und in einer weiten Abstimmung seinen Willen zum Ausdruck bringen müssen, ob es bei Preußen bleiben will oder ob es selbständiger Bundesstaat wie Bayern, Sachsen, Württemberg usw. werden will. Wie auch die Entscheidung ausfallen mag, wir sehen in dem Beschluß der Reichsregierung, der dem oberschlesischen Volke das Recht zur Selbstbestimmung gibt, eine Waffe gegen jenes lächerliche Machwerk aus Warschau, das sich den Oberschlesiern als autonomes Oberschlesien im Verbande des polnischen Staates anpreist. Wir haben in einigen Artikeln dieses polnische autonome Oberschlesien von verschiedenen Seiten beleuchtet und bewiesen, daß in diesem Warschauer Gesetz von Autonomie wirklich nicht die Spur zu finden ist. Die Polen wissen übrigens selbst sehr genau, auf wie schwachen Füßen ihr polnisches Autonomiegesetz ruht. Das entnimmt man schon allein dem furchtbaren Geschrei, das die polnische Presse über die in Aussicht genommene deutsche Autonomie erhebt. Selbstverständlich bewegen sich die Ausführungen der polnischen Presse, wie wir das ja gewöhnt sind, nur in öden Phrasen und wüsten Schimpfereien. Tatsächliches vermag man polnischerseits dagegen nicht anzuführen. Uebrigens hat die Warschauer Regierung, wie Blättermeldungen besagen, schleunigst einen neuen polnischen Autonomieentwurf in Angriff genommen, welcher der deutschen Autonomie Paroli bieten soll. Ein besseres Eingeständnis für die Unzulänglichkeit und die betrügerische Machart des polnischen Gesetzes können wir uns kaum denken. Man muß sich nur wundern, daß es auf der polnischen Seite tatsächlich soviel Frechheit gibt, um vor das oberschlesische Volk mit einem solchen Blendwerk hinzutreten. Es wird aber langsam doch Klarheit in unserer Heimat. Man traut jenen landfremden Hetzern nicht mehr so recht. Selbst in den eigenen Reihen findet Korfanty nicht mehr das Echo, auf das er so stark hoffte. Wir haben kürzlich erst die Palastrevolution im Hotel Lomnitz erwähnt. Sie ist trotz aller Ableugnungsversuche Korfantys nicht zum Schweigen gebracht worden. Seine ehemaligen Mitarbeiter haben sich erst gestern wieder in einem neuen Flugblatt an das oberschlesische Volk gewandt, in dem auf die skrupellose Politik der kongreßpolnischen Schlachta in Oberschlesien erneut hingewiesen wird. In diesem Flugblatt wird zunächst behauptet, daß unter Führung eines galizischen Hauptmannes geheime militärische Vorbreitungen für „einen neuen Bruderkrieg" betrieben werden. An die Oberschlesier und Arbeiter ergeht der Aufruf, sich nicht zu neuen Gewalttaten verleiten zu lassen, denn: „Hinter den verführten Arbeitern, die als Werkzeug der Schlachta im Bruderkampf in den letzten Aufständen fielen, kräht kein Hahn. Wenn aber einer der Schlachzizen sein Leben einbüßt, dann werden seine Hinterbliebenen gut versorgt." An einem angeführten Beispiel wird gezeigt, „wie der Oberschlesier von der Schlachta betrogen wird". Es wird in diesem Flugblatt behauptet, daß bei dem Aufstande im Jahre 1919 in Sosnowice 13 Waggons mit Kleidern und Lebensmitteln, die für die oberschlesischen Aufständischen bestimmt waren, von den Schlachzizkommandeuren, die heute im Hotel Lomnitz eine Rolle spielen, verschoben und zu Geld gemacht wurden. Weiter heißt es wörtlich: „Der Oberschlesier soll zum vollendeten Sklaven der neuzeitlichen Schlachta werden und mehr Prügel als Kartoffeln erhalten." Das Flugblatt schließt: „Landsleute! Wir brauchen den Frieden! Nur Ruhe und Ordnung können uns auf den Pfad des Wohlstandes bringen. Darum erhalle allerorts in Oberschlesien der Ruf: Weg mit den Friedensstörern, weg mit Korfanty und seiner Prügelschlachta. Und je schneller dieses durchgesetzt wird, desto eher kommen wir auf den Weg der Ruhe und Ordnung. Drum, Oberschlesier, nehmt mit uns den Kampf auf gegen die Terroristen, tretet ein in unsere Reihen!

Solche Worte, die aus dem Munde genauer Kenner der Verhältnisse kommen, sollten doch zu denken geben. Das sind Aeußerungen von Leuten, die der Verführungskunst Korfantys erlegen waren und nun sich auf sich selbst besonnen haben. Sie haben erkannt, daß Warschau nicht die Herzen des oberschlesischen Volkes haben will, sondern nur seine Reichtümer.

Dies und das.

München Pate für Lublinitz.

Die „Münchener Neuesten Nachrichten" berichten über den Beschluß des Stadtrates München, die Patenstelle für den oberschlesischen Kreis Lublinitz zu übernehmen, wie folgt:

Der Verband Heimattreuer Oberschlesier hat nachstehende Zuschrift an den Stadtrat gerichtet:

Lublinitz, im September des Jahres 1920.

Die Geneigtheit einer Anzahl deutscher Städte, Patenstelle für Orte im besetzten Gebiet Oberschlesiens zu übernehmen, gibt uns die Freiheit, an den Magistrat der Hauptstadt München mit der ganz ergebenen Bitte heranzutreten, unserer Stadt Lublinitz OS. diesen Liebesdienst zu erweisen.

In schwerer Zeit bedürfen wir besonderer Unterstützung wirklich deutschfühlender Kreise. Gewaltig sind die Stöße, die das künstlich geschaffene Polentum hier führt. Gerade in den letzten Wochen haben wir die Wucht der gut vorbereiteten polnischen Angriffe empfinden müssen. Das Bedürfnis nach Unterstützung zur Aufrechterhaltung deutscher Treue ist es, das unser Augenmerk in erster Linie auf München lenkt.

München hat als erste deutsche Stadt wieder die Flammen eines neuerwachten deutschen Empfindens auflodern lassen. Aus der Ferne haben wir die Röte einer neuaufgehenden Sonne gesehen. In unser Herz, das mit allen Fasern am lieben Vaterlande hängt, fiel gleichsam als Offenbarung ein heller Schein. Es war uns, als dürften wir wieder hoffen. Hoffen für unser Vaterland, hoffen für unsere stark bedrohte Ostmark Oberschlesien.

Doch auch die Vergangenheit mit ihren engen wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Bayern und Oberschlesien, die auch die Revolutionsstürme überdauerten, ja, die gerade jetzt wieder besonders stark in Erscheinung treten, lenkte uns auf die Stadt München. Es war uns, als würden Vergangenheit und Gegenwart uns zurufen:

Bayern und München an der Spitze hat ein Interesse an Oberschlesiens Verbleiben beim deutschen Vaterlande! Wir glauben, nicht falsch gesehen, falsch gehört zu haben.

Zwar ist Lublinitz eine kleine Stadt — zählt es doch nur 4500 Einwohner. Aber Lublinitz ist eine deutsche Stadt. Inmitten ganz polnisch-ländlicher Umgebung hat es in den letzten Gewaltstürmen sein Deutschtum bewahrt. Früher war Lublinitz Garnisonstadt. In neuen Kasernen, die heute von Franzosen belegt sind, waren vor dem Weltkriege ein Bataillon Infanterie und eine Schwadron Jäger zu Pferde untergebracht. Sie bildeten die Wacht an den bedrohten Ostmarkengrenzen. Heute muß Lublinitz sich selbst schützen. Wie viel Kraft hierzu gehört, weiß nur der, der die polnischen Fluten kennt. Oft will die Kraft erlahmen. Reichen Sie uns die Hand. Sagen Sie uns, daß Ihre Arme in treuer Fürsorge für uns nach uns ausgestreckt sind. Mutiges Weitergehen bis zum wirklichen Sieg wird der Lohn Ihrer Treue sein.

Treudeutschen Mannesgruß!

Verband Heimattreuer Oberschlesier,
Kreisleitung Lublinitz.

Der Stadtrat hat in geheimer Sitzung einstimmig beschlossen, diesem Ansuchen, besonders auch im Hinblick auf die große Bedeutung, die die oberschlesische Kohle für das Münchener Wirtschaftsleben besitzt, stattzugeben.

Bekanntlich hat Hannover die Patenschaft für Hindenburg übernommen. Nun will auch Münster i. W. die Patenschaft für Myslowitz, Kiel für Nicolai und Görlitz für Groß-Strehlitz übernehmen.

Wie die angebliche Staatsverfassung in Polen aussieht.

Polen hat zurzeit noch keine Verfassung. Seit mehr als einem Jahr berät die sogenannte „konstitutionelle Kommission" des Landtages über das Verfassungsprojekt. Daher hat auch die „angeblich" verfassungsmäßig garantierte Autonomie für Oberschlesien einen eigentümlichen Beigeschmack. Der polnischen Autonomie für Oberschlesien, mit der jetzt insbesondere die „Oberschlesische Volkspartei" Bauernfängerei treibt, fehlt jede bindende Verankerung in der Verfassung und muß sie schon aus diesem Grunde als das angesehen werden, was sie in Wahrheit ist, ein Danaergeschenk.

Unter Berufung auf die noch nicht einmal bestehende Konstitution sucht Polen durch dieses Elendwerk, das vom Korfanty aus rein taktischen Gründen für die Abstimmungspropaganda in der Stunde Polens schwerster Not abgerungen wurde, für die Volksabstimmung Stimmenfang zu treiben. Für den Geist, in dem das Autonomiegesetz für Oberschlesien abgefaßt worden ist, gibt uns den besten Beweis das Projekt der polnischen Staatsverfassung, das ebenfalls in einem Geist entworfen ist, der sogar polnische Politiker und Parlamentarier abstößt.

Einige außerordentliche interessante Stellen des Verfassungsentwurfs seien hier wiedergegeben. Ein eigenartiges Licht muß es z. B. auf die von polnischer Seite stets im Munde geführte echt demokratische Gesinnung aller Polen werfen, wenn es in einer Stelle der Verfassung heißt:

„Alle Bürger sind vor dem Gesetz gleich. Die Gleichheit vor dem Gesetz hat nicht die Vereinheitlichung und die Beseitigung der notwendigen Unterschiede zum Ziele, sondern sie soll allen Bürgern die verschiedenartigsten Entwickelungsmöglichkeiten und die volle Ausnutzung ihrer persönlichen Kräfte und guten Eigenschaften garantieren, damit sie diese im Dienst und zur Vervollkommnung des nationalen Lebens verwerten."

Man sagt also „Demokratie" und betont dabei ausdrücklich, daß man nach wie vor den Unterschied zwischen Schlachzizen und Bauern, zwischen Polen, Juden und Deutschen, zwischen herrschender und beherrschender Klasse aufrechtzuerhalten gedenkt. In einer anderen Stelle der Verfassung heißt es bezeichnenderweise:

„Um die nachbarlichen Völker, mit denen die polnische Nation gemeinsam in der Sklaverei gelitten hatte, will die Republik die ehemaligen Bande neu anknüpfen. Sie tut dies im Geiste der großen Idee des jagiellonischen Zeitalters und im Geiste der gegenwärtigen Auffassung von nationaler Unabhängigkeit und demokratischer Verfassung bei den mit der Republik vereinigten Nationen."

Die nachbarlichen Völker sind natürlich Litauer, Weißrussen, Ukrainer usw. Zuerst nennt man sie nachbarlich, dann schlingt man um sie „alte Bande im Geiste der großen Idee Jagiellos" und am Schlusse des Satzes hat man sie schon zu „mit der Republik vereinigten Nationen" gestempelt. Der ganze Abschnitt ist also nichts weiter als eine mitschönen Redensarten verbrämte Kundgebung polnischen Imperialismus. Im übrigen ist die Verfassung ein rasch hingeworfenes, wenig durchgearbeitetes Instrument, von dem Daczinski bei der ersten Lesung das bezeichnende Wort aussprechen konnte: „An ihr hat weder ein Staatsmann noch ein Jurist mitgearbeitet."

Vor hundert Jahren.

In diesen Tagen sind 100 Jahre verflossen, als der Kaiser Alexander I. von Rußland in Oberschlesien weilte. Er reiste zu dem vom 20. Oktober bis 20. Dezember 1820 in Troppau tagenden Monarchen-Kongreß, welcher die Durchführung der Friedenspolitik der „Heiligen Allianz" bezweckte. In Ratibor bereitete man ihm einen feierlichen Empfang. Als er die Oderbrücke passierte, wurde zu beiden Seiten derselben von Schiffsmasten ein Portal gebildet. Die Ratiborer Schützengilde nahm dabei Parade-Aufstellung, und die Bürger von Ratibor standen Spalier bis zum Odertor. — Alexander I., der Verbündete Preußens und Oesterreichs, war Hauptvertreter des damals in Europa herrschenden Repressivsystems, das jede Freiheitsbewegung im Innern zu ersticken suchte.

Familien-Anzeigen.

Am 19. 10. 20 nachts 12[30] verschied nach langem schweren Leiden unsere Schriftführerin Frau

Gertrud Riesner

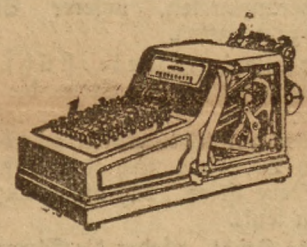
geb. **Jatzek.**

Wir bedauern, daß es ihr nicht vergönnt ist, den Sieg unserer oberschlesischen Sache zu erleben und werden ihr ein ehrendes Andenken bewahren. [194

Verein heimattreuer Oberschlesier
Ortsgruppe Berg.-Gladbach.
Franz Jatzek, 1. Vorsitzender.

Handel und Industrie.

Ledermöbel Club-Garnituren (1 Sofa, 2 Fauteuil) Ia Rindleder von Mk. 6500 an.
Clubsessel in Ia Rindleder von Mk. 1500 liefert
Spezialwerkstätte Dietrich, Stuttgart, Seyfferstraße 12. 188/93]



Continental
Schreibende Addier- und Subtrahiermaschine
Ohne Konkurrenz.
Continental-Schreibmaschinen
Vorführung kostenlos durch
Erich Telg, Breslau 2
Tel. Rg. 207
Büromaschinen-Spezialhaus. [108/12
Farbbänder, Kohlenpapiere, Zubehör, Reparaturen.

Landsleute! Zigarren, Zigaretten und Tabake kauft man sehr preiswert beim Landsmann
Gottfried Bruckert, Tabakfabrikate, Uhlstädt-Saale.
Bei Beträgen von Mk. 300,— ab liefere ich Porto- u. Verpackungsfrei und vergüte bei Posten über Mk. 100,— 5% Rabatt.
An Wiederverkäufer zu Original-Fabrikpreisen. [183] Muster-Sendungen gegen Wertnachnahme.

Allgemeiner Industrie-Anzeiger
Anzeigeblatt für Berg-, Hütten-, Metall- und Maschinen-Industrie.
Gegründet 1886 Offenbach a. M.
Erscheint jeden Samstag
und wird an: Berg- u. Hüttenwerke, Maschinen-, Kessel-, Armaturen-, Werkzeug-, Metallwaren-Fabriken, Eisen- u. Metallgießereien, Eisenkonstruktions-Werkstätten, Chemische Fabriken, Elektrotechnische u. Elektrizitätswerke, Zucker-, Papier-, Lederfabriken, Tonwerke, Brauereien, Mühlen u. a. größere gewerbl. Anstalten mit Maschinenbetrieb, sowie an Fach-Vereine, techn. Geschäfte usw. in West- und Süddeutschland kostenlos versandt. :: Sonst. Interessenten abonnieren bei der Post für 1,50 Mk. halbjährl., ausschl. Bestellgeld. :: Insertionspreis: für 1 mm Höhe und 50 mm Breite 50 Pf., auf dem Umschlag 75 Pf., Stellengesuche 25 Pf. :: Briefaufschrift: Industrie-Anzeiger, Offenbach-Main. :: Drahtungen: Industrie Offenbachmain.
Geschäftsstellen: Offenbach a. M., Große Marktstraße Nr. 40, Frankfurt a. M., Oberweg Nr. 17. 104]

Schuhwarenhaus und Schuhmacherei
Georg Radoschowsky,
Gladbeck, Berlinerstr. 71,
empfiehlt den heimattreuen Oberschlesiern sein Schuhlager zu den billigsten Tagespreisen. [115

Heirats-Anzeigen.

Witwe, 40 Jahre, groß, volle Figur (Heimatstreue), wünscht Bekanntsch. mit besserem Beamten zw. späterer
Heirat. [185
Zuschr. H. K. Geschäftsstelle der Ztg.

Werbet Inserate
für die
Oberschlesische Warte.

Grundstücksverkehr.

188] **Achtung!**
Verkaufe sofort landw. Güter, Landhäuf. m. u. o. Land, Zinshäuf., Geschäftsgrundst., all. sof. z. übernehm. Wohn. frei.
Otto Hepper, Schönberg OS., Kr. Lauban.

Suchen Sie
eine Stellung in der Industrie
so inserieren Sie in der Zeitschrift **„Deutsche Industrie".** Diese ist das Organ des Reichsverbandes der Deutschen Industrie und findet in allen Industriekreisen Deutschlands Verbreitung. Sie wird in erster Linie von den Industriellen selbst und den leitenden Beamten gelesen. Demnach haben Sie die besten Erfolgsaussichten. — Probenummer gegen Einsendung von Mk. 1.50. :: :: :: Auskunft durch:
Deutsche Industrie,
BERLIN SW. 19, Krausenstr. 38/39
Anzeigen-Abtlg.
[118/21

Zinshaus
mit gutgehendem Restaurant zu verkaufen. (184
Berlin-Reinickendorf, Nordbahnstr. 30, **Karl Volkmar.**

„Der Vermittler für den Eisenwarenhandel"
(Der Eisenwarenmarkt)
wird von vielen Tausenden bedeutender Firmen der Eisen- und Metallbranche ständig gelesen.
Inserate haben daher unbedingt Erfolg! [113
Anzeigenpreis: Die 5gespaltene Millimeterzeile Mk. 1,—, worauf bei, laufenden Aufträgen steigender Rabatt eingeräumt wird. Bezugspreis: Halbjährlich Mk. 10,—, zuzgl. Bestellgeld. Ausland: Besonderer Tarif.
Im gleichen Verlage erscheinen: **Exportanzeiger für die Eisenwaren-, Metall- und Maschinenindustrie (DEH); Zentralanzeiger für den gesamten Industriebedarf (DA); Rauch und Staub, Zeitschrift für Feuerungstechnik und Luftreinigung.** Probenummern vom
Hansa-Verlag, G. m. b. H.,
Düsseldorf, Herderstr. 10.

Arbeitsmarkt.

Steiger, [187
heimat reuer Oberschlesier, Herbst 1919 von der Bergschule entlassen, 32 Jahre alt, kath., verh., vertraut mit Arbeiten in Flözen mit steiler und flacher Lagerung, seit 15 Jahren auf den Zechen Oberschlesiens und Ruhrreviers tätig, sucht in seinem Heimatlande Stellung als
Grubensteiger,
da er als Oberschlesier im übrigen Vaterlande nicht mehr berücksichtigt wird. Gefl. Zuschr. unter **A. 212,** Geschäftsstelle der Oberschl. Warte.

Soeben erschienen: **Trutzlied der Heimattreuen Oberschlesier.**
Worte und Musik von L. Heisig-Dortmund.
Singstimme mit Klavierbegleitung 2,00 Mark.
auf Postkarten zu 0,30 Mark
für Männerchor Partitur 2,00 Mark.
Das Lied müßte in jeder Ortsgruppe Eingang finden.
Zu beziehen durch die
Landesgruppe Westfalen-Rheinland
Dortmund, Löwenhof. [147/50]

Für ein für die **Abstimmung** geplantes
Liederbuch
sammeln wir
Lieder- und Gedichtmaterial.
Wir bitten alle Landes-, Bezirks- und Ortsgruppen, sowie alle heimattreuen Oberschlesier, uns **möglichst viel Material zur Verfügung zu stellen.** Es kommen hierfür in erster Linie Lieder in Frage, deren **Text und Melodie volkstümlich sind.** Besonders dürften sich Texte hierfür eignen, die nach bereits bekannten, volkstümlichen Melodien gesungen werden können. Alles diesbezügl. Material ist an untenstehende Adresse zu senden:
Vereinigte Verbände heimattreuer Oberschlesier
Abtlg. Archiv.
Breslau 2, Neue Taschenstraße 10. [55

Vertreter für **Neuheiten** sucht P. Holfter, Breslau V, 92a.

Kalkbeine [141/44
d. Hühner, **Ohräude** bei Kaninchen, sowie alle Art von **Räude** bei **Hunden,** Ziegen u. **Pferden** heilt sicher u. schnell **Cutasyl** nach Dr. Roth. Versand u. Prosp. durch
Aeskulap-Apoth., Breslau I.

Homöopath.
Inst. (1905). **Sichere Erfolge ohne Einspritzung., ohne Berufsstörung.**
Kries, Hohenschönhausen 6 b. Berlin, Oberseestr. 41.
Auskunft u. Broschüre gratis. [167/76]

Schlesische Werkstätten für christliche Kunst
Beratungsstelle für Kriegerehrungen. Ausführung von Kriegerdenkmälern u. Grabdenkmälern. Sämtl. Einrichtungen der christlichen Kirche. Beratungsstelle für die Anlage und die Pflege der Friedhöfe und Ausführung derselben.
Architekt **Hanns Schlicht,**
Breslau XIII, Büro: Opitzstraße 5
67/78] Fernsprecher Ring 5938.

:: Ihr Bild ::
auf **Visitenkarten** nach jed. einzusend. Photographie, 100 St. 18 Mk. (eigen. Namenszug, Faksimile) 2 Mk. mehr. Porto u. Nachnahmegeb. extra.
Morawietz, Georgenberg OS. 12.

Oberschlesische und **Polnische** **Dienstmarken,** 1. und 2. Ausgabe. **Briefmarken** von 50 Pfg. aufwärts, gebraucht und ungebraucht, kauft und erbittet Angebote mit Preisforderung
Heinr. Glaeser, Ulm, Parkstraße. [163

Im Kaffee und Speise-Restaurant essen Sie gut und billig.
Frankfurt a. M., Töngesgasse 49
124/26] **Erich Mrozek.**
Die „Oberschlesische Warte" liegt aus.

Verein Ruhrort und Meiderich.
Am **7. November 1920** findet im Ruhrorter Bahnhofshotel ein
Konzert mit anschließendem Tanz
statt, wozu wir unsere Mitglieder freundlichst einladen. Landsleute, die noch nicht Mitglieder unseres Vereines sind, bitten wir einzuführen.
Anfang 4 Uhr. Eintritt 3 Mark.
Der Vorstand: Reußner.

Bitte bei Einkäufen die Inserenten dieser Zeitung zu berücksichtigen.

Druck: Buchdruckerei der „Schlesischen Volkszeitung", G. m. b. H., Breslau 1, Hummerei 39/40. — Alle Zuschriften sind an die Schriftleitung der „Oberschlesischen Warte", Breslau, Neue Taschenstr. 10, zu richten. — Redaktionsschluß: Mittwoch mittag 12 Uhr.